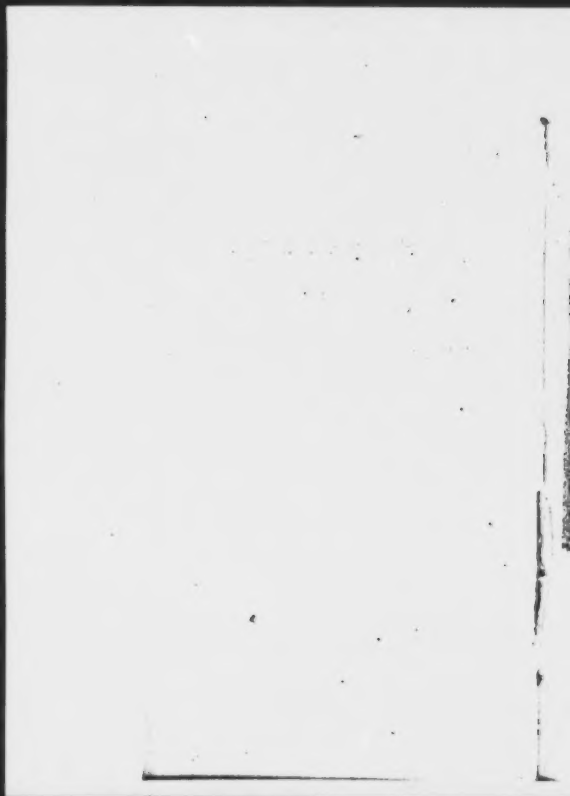


Beyträge
zur
Naturgeschichte



Beyträge
zur
Naturgeschichte

VON

Joh. Fr. Blumenbach

Prof. zu Gött. und Königl. Großbrit. Hofrath.



Erster Theil.

Göttingen,
bey Johann Christian Dieterich, 1790.

93101010

101010





Vorrede.

Ich liefere in diesen Beyträgen
 lauter eigne Aufsätze und zwar
 blos solche von denen ich glau-
 ben konnte das. sie auch ande-
 re Leser als die eigentlichen
 Studium aus Naturgeschichte
 machen, nicht uninteressant und

a 3

nicht

nicht langweilig finden werden. Sie sind größtentheils ganz neu und was von einigen der übrigen schon in andern meiner Schriften vorkommt ist doch hier weiter ausgeführt, berichtet u. s. w. So viel sich thun lies habe ich gesucht die Aufsätze in eine Art zusammenhängender Folge zu ordnen, und da die in diesem ersten Bändchen mehrentheils die Naturgeschichte des Menschengeschlechts betreffen, so sind auf den beygefügtten Vignetten die fünf Spielarten vorgestellt worden, worein sich das ganze Menschengeschlecht meines Bedünkens am füglichsten eintheilen läßt. Sie brauchen nur wenige Worte zur Erläuterung.

I. Die Titel-Vignette. 1ste *Menschenvarietät*. (— vergl. S. 82 —) eine Morgenländische schon für sich ganz verständliche Scene.

II. Die Anfangsleiste der Vorrede. 2te *Menschenvarietät* (— S. 82 —) Schinesen. In der Ferne Reisfelder mit Büffeln gepflügt. (gewöhnlich zieht aber immer nur *einer*.)

III. Die Schluss-Vignette der Vorrede. 3te *Menschenvarietät*. (— S. 83 —) Negern am Gambia. Ihre Fischerey, Moor - Hirsenfelder etc. Auch ist hier so wie auf den beiden folgenden Kupfern die eigne Form der Hütten bey den vorgestellten Völkern genau abgebildet.

IV. Die Anfangsleiste. S. 1. 4te *Menschenvarietät*. (— S. 83 —) Brasilianer. Der Mann kommt von der Jagd.

V. Die Schluss-Vignette. 5te *Menschenvarietät*. (— S. 83 —) Südländer von *Anamocka* oder *Neu-Rotterdam*

dam, einer der Freundschafts- Inseln. Ihre Viehzucht, Gartenbau etc. (der Zaun ist vielleicht ein wenig zu regelmäßig vorgestellt. Aber die in Reihen gepflanzten Bäume u. dergl. bemerkte schon der berühmte Entdecker dieser glückseligen Inseln ABEL TASMAN,)

Göttingen, d. 24. April 1790.

Abel Tasman's Vision



I. Ueber



I.

Ueber die Veränderlichkeit in der Schöpfung.

Ja so geht's in der Welt, sagt VOL-
TAIRE, da haben wir nun keinen
Purpur mehr, denn der *Murex* ist
längst ausgerottet. Das arme kleine
A Schneck-

Schneckchen wird von andern größern Thieren aufgefressen worden seyn. —

Gott bewahre, antworten die *Phyficotheologen*, unmöglich kan die Vorsehung eine Thiergattung aussterben lassen.

Denn, sagt der ehrliche *Savoyische Landgeistliche* im Emil, es ist kein Wesen im Universum, das man nicht gleichsam als den gemeinschaftlichen Mittelpunkt für alle übrige ansehen könnte.

Und, setzt ein andrer vollends hinzu, keines, was nicht so zu sagen, *das* für die ganze übrige Schöpfung wäre, was PHIDIAS Bild am Schild seiner künstlichen Minerva war, das man nicht ausheben durfte wenn nicht das ganze große Werk zusammenfallen sollte!

Eher, sagt LINNÉ, läßt die Natur neue Arten entstehn. — So hat

hat sie z. B. da nicht weit von Upsala auf Södra-Gäfskiaeret ein Pflänzchen hervor gebracht, die *Peloria*, das wirklich so was von einer neuen Schöpfung ist.

Ach, antwortet man ihm, die Natur ist eine alte Henne, die euch warlich heutiges Tages nichts neues mehr legen wird.

Freylich nicht, sagt HALLER, und man muß solche Irthümer rügen, weil sie von den Atheisten begierig aufgeschnappt werden, die aus der Entstehung neuer Gattungen so gut wie aus der vorgeblichen Vertilgung alter Arten gar zu gerne eine Unbeständigkeit der Natur erweisen möchten: und das darf nicht seyn; denn fällt die Ordnung in der physischen Welt weg, so ist es um die Ordnung in der moralischen Welt, und zuletzt um die ganze Religion gethan.

* * *

A 2

Wenn

4

Wenn auch ich ein Wort drein reden darf; so glaube ich es ist hier von allen Seiten der Sache zu viel geschehn.

Der Murex findet sich heute noch eben so wohl als zu den Zeiten der alten Phönicier und Griechen; — Die Peloria aber ist eine krankhafte Monstrosität und keine eigne neu entstandne Gattung. — Genau genommen ist die Natur aber auch in der That keine alte Henne, — und die Schöpfung was solideres als jene Statue der Minerva, — und sie fällt nicht zusammen wenn gleich eine Gattung von Geschöpfen ausstürbe oder eine andre neu erzeugt würde, — und es ist mehr als bloß wahrscheinlich daß beides auch wirklich schon wohl eher erfolgt ist, — und dies alles ohne die mindeste Gefahr weder für die Ordnung in der physischen noch in der moralischen

5
schen Welt, noch für die ganze Religion.

Vielmehr finde ich gerade darin die Lenkung durch eine höhere Hand am unverkennbarsten, daß trotz dieser sogenannten Unbeständigkeit der Natur dennoch die Schöpfung ihren ewigen stillen Gang geht, und schon darum glaube ich lohnt sich der Mühe, nachdem so unendlich viel über die vermeinte unveränderliche Ordnung in der Schöpfung geschrieben worden, auch einmal an allerhand Beweise von der großen Veränderlichkeit in derselben zu erinnern. Freylich muß ich dabey etwas weit ausholen.

II.

Ein Blick in die Vorwelt.

Faßt jeder Pflasterstein in *Göttingen* zeugt davon, daß Gattungen — ja sogar ganze Geschlechter von Thieren untergegangen seyn müssen. Unser Kalkboden wimmelt gleichsam von den mannigfaltigsten Arten versteinter Seegeschöpfe, unter welchen meines wissens nur eine einzige Gattung ist, wozu wir noch gegenwärtig ein *wahres* ganz damit übereinkommendes Original kennen; und das ist diejenige Art von so genannten Bohrmuscheln (*Terebrateln*) aus dem mitländischen und atlantischen Meere, die wegen ihrer Bildung (— da die eine der beiden zarten bauchichten Schalen am Schloß über die andre hinüber ragt, und so von der

Seite

Seite angesehen einige Aehnlichkeit mit einem Hahne zeigt, der die Henne tritt, —) den Namen *le coq et la poule* erhalten hat *).

Unter dem fast unübersehblichen Heer der andern versteinten See-thiere, die ihr Grab in unserm Boden gefunden haben, sind freylich noch viele (z. B. unter den Mytiliten, Chamiten, Pectiniten etc.) zu welchen die mehrsten Naturforscher ebenfalls bestimmte Originale angeben: allein ich habe bey diesen das Petrefact mit dem vorgeblichen Original oft genug verglichen, und es ist meine Schuld nicht, daß ich beide dann unverkennbar specifisch von einander verschieden gefunden habe **).

Bey

*) *Anomia vitrea*. f. CHEMNITZ Conchylien-Cabinet VIII. B. tab. LXXVIII. fig. 707-709.

**) Der bey nahe einzige, aber dafür desto wichtigere Nutzen der Versteinerungskunde ist

Bey einer sehr grossen Menge der übrigen hieländischen Versteinerungen ist endlich die Bildung so ganz auffallend von allen jetzt bekannten Geschöpfen abweichend, daß sie hoffentlich niemand mehr im Ernst unter diesen letztern suchen wird *).

Ich

der Aufschluß, den die Geschichte der Veränderungen des Erdbodens durch sie erhält, aber dazu ist schlechterdings äußerste Genauigkeit im Beobachten nothwendig; zumal wo es auf Vergleichung der Petrefacten mit ihren vermeinten Originalen, ankommt. Der Mangel dieser Genauigkeit hat schon die seltsamsten cosmogenischen Irrthümer veranlaßt.

*) Hr. Superint. SCHRÖTER rechnet es zu dem Hauptnutzen, den wir vom Studium der Petrefacten ziehen können, daß sie die Lücken in der Stufenfolge der Natur ausfüllen helfen. — „Ohne sie,“ (sagt er im 11ten B. seiner Einleitung in die Geschichte der Steine etc. S. 94) „würden wir

Ich nenne nur zwey Geschlechter derselben statt aller, die Belemniten *) nemlich und die Ammoniten

VOIL

„wir in dieser Stufenfolge und in der Kette
 „der Natur erstaunende Lücken finden,
 „die uns durch die Versteinerungskunde
 „glücklich ausgefüllt werden.“ —

Wenn man dies bey einem andern Schriftsteller läse, so würde man es für einen bitteren, aber treffenden Spott über die vorgegebne Stufenfolge der Natur *in Rücksicht der Bildung* ihrer Geschöpfe ansehen: denn was heisst das anders als: was uns der Schöpfer *nicht in natura* gegeben, das hat er doch wenigstens zum Behuf der Physicotheologen und ihrer allegorischen Bilder von Ketten und Leitern in seiner Schöpfung *in effigie* eingeschaltet!

- *) Die Belemniten gehören noch jetzt zu den gemeinsten Verkleinerungen. Und dass wir sie doch nicht in noch weit größrer Menge finden, darüber giebt der Hr. Chevalier D'HANCARVILLE in seinen *Recherches*

von welchen beiden ich mannigfaltige verschiedene Gattungen aus den mehresten Ländern von Europa und selbst aus Asien vor mir habe, und die sich wahrscheinlich auch in den übrigen Welttheilen (— den fünften ausgenommen *) — finden werden

sur l'origine des arts de la Grèce dem einzigen Buch in seiner Art! (im Iten B. S. 2 u. f.) folgenden Aufschluß: — es sind ihrer nemlich, wenn wir seiner Versicherung glauben wollen, in der Kindheit des Menschengeschlechts so viele verschossen worden. Denn, sagt er, „*avant de se servir de l'airain, ou du fer pour armer les pointes des Fleches, on y employoit de ces pierres Belemnites. — Le marbre d'Arun- del met l'époque de la découverte du fer à l'an 87 après l'arrivée de Cadmus en Grèce. — avant cette époque les Fleches des Grecs étoient nécessairement armées de ces pierres Belemnites, dont le nom conservé jusqu'à nous exprime encore l'usage.*“

*) s. Hrn. D. und Prof. FORSTERS Bemerkungen auf seiner Reise um die Welt. S. 19.

den. Man rechnet gegenwärtig auf 200 verschiedne Gattungen im Ammonitengeschlechte, und ich halte das nicht für übertrieben, ohngeachtet ich es nie der Mühe werth gefunden habe absichtlich nachzuzählen. Und zu keiner einzigen dieser 200 Gattungen ist auch nur je in der jetzigen Schöpfung ein wahres Original gefunden worden. Und da man an gut erhaltenen Ammoniten offenbar sieht, dafs dieß (bey aller ihrer theils colossalischen Grösse) doch sehr dünnschaalige leichte und nicht fest sitzende Conchylien gewesen seyn müssen, die nicht, wie man sonst zur Ausflucht brauchte, in den Tiefen unsrer Meere versteckt leben können; und wir nun, nach den grossen Seereisen wodurch *Se. Majestät der König* den fünften Welttheil grösstentheils entdecken und die Grenzen unsrer Erde bestimmen lassen, den Ocean fast besser kennen
als

als das feste Land unsers Planeten,
 — so muß man nach allem diesen
 der Hoffnung wohl entsagen, daß
 die Originale zu diesem weitläufti-
 gen Thiergeschlechte, so wie zu tau-
 senderley andern Petrefacten, noch
 in unsern Weltmeeren versteckt le-
 ben sollten.

Alles dieß zusammen genommen so
 wird es meines Bedünkens mehr als
 bloß wahrscheinlich, daß schon ein-
 mal nicht bloß eine oder die andre
 Gattung sondern eine ganze organi-
 sirte präadamitische Schöpfung auf
 unserm Erdboden untergegangen ist.
 Unter allen mir bekannten son-
 stigen Theorien der Erde ist keine
 einzige, mit welcher sich die gedach-
 ten augenscheinlichen Eigenheiten
 der Petrefacten in unsern Kalkflözen
 zusammen reimen ließen; die hinge-
 gen sehr begreiflich werden, so bald
 man, wie gesagt, annimmt, daß unsre
 Erde

Erde schon einmal eine Totalrevolution erlitten, einen jüngsten Tag erlebt hat. Versteht sich dafs man schlechterdings andre sogenannte cosmogenische Phänomene, wie z. B. die Menge von fossilen Knochen der Elephanten und Rhinocerosse und anderer Thiere der heißen Erdstriche, die in unsern Gegenden ausgegraben werden, u. dergl. mehr von jener Totalrevolution genau unterscheiden und absondern mufs. Denn das ist, wo ich nicht irre, bisher immer eine Klippe gewesen, woran auch selbst die scharfsinnigsten Theorien der Erde gescheitert sind, so bald sie alle jene so sehr von einander verschiedne Phänomene auf eine einzige gemeinschaftliche Revolution haben zurückbringen, alles aus einer und eben derselben Catastrophe haben erklären wollen. Ein eben so scharfsinniger als liebenswürdiger Naturforscher hat neuerlich den Ursprung jener hieländischen

dischen fossilen Knochen ausländischer Landthiere und die wirklichen Versteinerungen von See- Geschöpfen in unsern Kalkflözen dadurch mit einander verbinden wollen, daß er annimmt, die jetzige Lagerstätte jener Landthiere sey nicht ihre ehemalige Heimat gewesen sondern sie seyen nach ihrem Tode in Flüsse gerathen und so nach und nach auf den damaligen Meeresboden durch die Strömungen zusammen getrieben worden. Allein diejenigen Gegenden wenigstens, wo ich selbst die Lagerstätte der großen exotischen Knochen untersucht habe, lassen sich schwerlich mit jener Hypothese vereinigen. So habe ich z. B. bey Burgtonna im Gotha'schen das Bette des vor bey nahe hundert Jahren daselbst ausgegrabnen von TENZEL beschriebnen Elephanten untersucht und gefunden, daß es so ganz durchaus aus mächtigen Mergel- Lagen besteht die voller

ler kleinen, zarten und größtentheils so unverfährten Land- und Fluß-Schnecken u. dergl. sind, daß ich dieses Bette selbst unmöglich für ehemaligen Meeresboden halten kann: sondern daß wahrscheinlich die Elephanten und Rhinocerosse und Schildkröten, von welchen allen ich aus den Tonnaischen Mergelgruben instructive Stücke für meine Sammlung mitgebracht habe *) in jener Gegend zu irgend einer Zeit (wer weiß wie lange nach der gedachten großen Totalrevolution,) einheimisch gewesen seyn müssen.

Diese Totalrevolution von der sich die unzähligen untergegangnen organisirten Geschöpfe in den Kalkflözen her-

*) s. Hr. Prof. VOIGT über einige physical. Merkwürdigkeiten der Gegend von Burgtonna im Herzogthum Gotha in dessen Magazin für Physik und Naturgeschichte III. B. 4. St.

herschreiben, bleibt also für sich, von den nachherigen spätern, die mit der umgeschaffnen Erde vorgegangen seyn mögen, ganz verschieden.

Wie und wodurch jene frühere Revolution bewirkt worden, läßt sich wohl schwerlich je mit Zuverlässigkeit bestimmen. Inzwischen kommen doch meines wissens alle wahrscheinlichen d. h. den Phänomenen angemessne Theorien der Erde überhaupt darin miteinander überein, daß die Wirkung von unterirdischem Feuer, einem mehr oder weniger *allgemeinen Erdbrande*, einen Hauptantheil daran gehabt haben müsse. Sey's nun daß das Feuer die vormalige Erdrinde untergraben, und dadurch den Einsturz derselben in tiefe Schlünde veranlaßt *), oder auch

*) Nach der Meinung unsers seel. HOLLMANN und Herrn DE LUC. — s. des erstern Abhand.

auch wohl zum Theil den vormaligen Meeresboden empor getrieben *), so begreift sich dadurch, wie das Meer sein ehemaliges Bette habe verlassen müssen, und wie dasselbe mit samt seinen Bewohnern, den nunmehrigen Petrefacten, aufs trocken ver-
setzt und zu jetzigen Flözgebirge worden. **)

handlung hierüber in den *Comment. soc. reg. scient. Götting. T. III. vom J. 1753. S. 358 u. f.* und des letztern *Lettres physiques et morales* an mehreren Orten.

*) Vgl. Hrn. O. C. R. SILBERSCHLAG's *Geogenie* im I und III Th. und Hr. D. HUTTON's *Theory of the Earth* in den *Transactions of the roy. Soc. of Edinburgh T. I. 1783.* Zumal im 3ten Abschnitt.

**) Es war eine Zeit wo man ganz allgemein den Ursprung der Petrefacten, und die Totalrevolution der Erde selbst von der Noachischen Sündflut ableitete. — So wenig es aber (wie mir einer der einsichtsvollsten,

B

und

und doch gewiß rechtglaublichen Gottesgelehrten, unser seel. Conf. R. WALCH versichert hat) der Würde der heil. Schrift den allermindesten Eintrag thut, wenn man die *Noachische Flut* für nicht allgemein hält, so wenig habe ich mir nach dem, was auch selbst die Thiergeschichte lehrt, von einer solchen Allgemeinheit jener Flut eine befriedigende Vorstellung machen können. So bleibt mir z. B. die Wallfahrt die dann das *Fanlbier* (das bekanntlich eine volle Stunde braucht um nur 6 Fus weit zu kriechen,) vom Ararat nach Südamerica hätte machen müssen, immer ein wenig unbegreiflich.

III.

Beyläufig ein Wort über den
Bafalt.

Ueber die neuerlich so sehr rege gewordene Streitfrage von der Entstehungsart des Bafalts, läßt sich zwar vor der Hand noch nicht leicht ein entscheidender Aufschluß erwarten *). Inzwischen deucht mir, daß man bey der ganzen Untersuchung die cosmogenischen Data wovon im vorigen Abschnitt die Rede war,

B 2 nie

*) Es gilt auch hier was CICERO sagt: „Se-
quimur probabilia nec ultra id quam quod
„verisimile occurrerit progredi possumus.“ und
wie sehr wäre nur zu wünschen, daß
manche der Verfechter der einen oder an-
dern Meinung auch den gleich drauf fol-
genden Nachsatz immer befolgten: „et
„refellere sine pertinacia et refelli sine iracun-
„dia parati sumus.“

nie aus den Augen verlieren dürfe. Denn wenn der Basalt im Feuer entstanden ist, so geschah das nach aller Wahrscheinlichkeit eben bey dem gedachten *allgemeinen Erdbrände*; folglich ist er dann älter als die ganze nachherige Umschaffung unsers Planeten; und aller dieser Basalt ist dann zu gleicher Zeit entstanden, und er ist (wenigstens dem größten Theil nach) im Wasser selbst, ohne Zutritt der äußern Luft ausgeflossen und erhärtet.

Folglich wird es dann niemanden befremden, wenn er bey der Vergleichung des Basalts, (von einem solchen unermesslichen Alter, und einer solchen Entstehungsart,) mit einer Lava die ein brennender Vulcan an die Luft strömt, manchen Unterschied bemerken sollte, — so wenig als es jemanden befremden wird zwischen Bernstein und frischen Baumharz Unterschied zu finden,

den, da jenes vermutlich auch bey irgend einer gewaltsamen Erdrevolution und folglich unter sehr eignen mitwirkenden Umständen entstanden zu seyn scheint. Eher ist es zu bewundern, daß sich demohngeachtet noch so viele und groſse unerwartete Uebereinstimmung zwischen so vielen Basaltbergen, und den paar uns näher bekannten europäischen Vulcanen, so wie zwischen so manchem Basalt und manchen Laven zeigt. Denn wer Gelegenheit hat ansehnliche Sammlungen von beiden letztern zu untersuchen, dem kan die auffallende Aehnlichkeit zwischen vielen der derbern dichten Laven und dem gewöhnlichen Basalt, so wie zwischen vielem bläsrichten Basalt und den gewöhnlichen frischen Laven in Rücksicht ihres Ansehens und ihres Gemenges nicht entgangen seyn. So besitze ich selbst mancherley sehr dichte *wahre* Laven vom Vesuv: und

sehr bläsrichen *wahren* Basalt von unsern Dransberg; und unter den grossen Geschenken womit der Hr. Baron von A S C H das academische Museum so unermüdet bereichert, finden sich in der Sammlung sogenannter vulcanischer Produkte, welche der berühmte und gelehrte Reisende Hr. D. R E I N E ' G G S vom Ararat und aus Erzerum mitgebracht, verschiedne derselben die wiederum gerade so viele Aehnlichkeit mit manchem Basalt als mit Laven haben; so wie auch glasartige Stücken die in Rücksicht des ganzen Ansehens, zwischen dem sogenannten Isländischen Achat und den gleichfalls unter den Afchischen Geschenken im Museum befindlichen vulcanischen Glas-Tropfen aus Kamtschatka völlig in der Mitte stehen.

So wenig man indeß, wie schon gesagt, vor der Hand auf eine vollkom-

kommne Entscheidung der Frage über die Entstehungsart des Basalts wird rechnen können, so natürlich ist es dennoch dafs man in so einem noch unentschiedenen Falle bey Prüfung des *pro* und *contra* sich auf die eine oder die andere Seite geneigt fühlt; und so sind mir denn freylich bis jetzt die Gründe für die Entstehung des Basalts durch einen Erdbrand bey jener Totalrevolution unsrer Erde noch immer überwiegend. Ich kan darin irren, aber dann irre ich wenigstens (— wie der grofse EDM. HALLEY einmal bey einem ähnlichen cosmogonischen Problem sagt —) in sehr guter Gesellschaft. *)

*) „— *wherein, if I err,*“ — sind seine Worte — „*I shall find myself in very good Company.* —“

IV.

Umschaffung der Vorwelt.

*W*enn die Vorwelt eine Totalrevolution erlitten hat, wie es wohl unverkennbar scheint; und *wenn* diese Revolution wahrscheinlicher weise durch einen allgemeinen Erdbrand bewirkt worden ist; so muß wohl nachher ein sehr langer Zeitraum verstrichen seyn, ehe die neuveränderte Rinde unsers Planeten nun wieder abgekühlt und überhaupt ihre Oberfläche wiederum geschickt ward, mit neuer Vegetation belebt und mit neuer thierischer Schöpfung beseelt zu werden.

Wie sie zu dieser Reife gediehen war, dann hat der Schöpfer wohl im ganzen die gleichen Naturkräfte zur Hervorbringung der neuen organischen Schöpfung wirken lassen, die
auch

auch in der Vorwelt diese Absicht erfüllt hatten.

Nur daß der *Bildungstrieb* nach dem durch eine solche Totalrevolution freylich wohl anders modificirten Stoffe auch wohl bey Erzeugung der neuen Gattungen eine von der vor-maligen mehr oder weniger abwei-chende Richtung hat nehmen müssen.

Daher finden wir freylich nur zu sehr wenigen Versteinerungen aus der Vorwelt ein ganz ähnliches Geschöpf in der jetzigen Schöpfung, wie z. B. zu dem oben angeführten Terebratulit in den hiesigen Kalkbergen die Bohrmuschel aus dem atlantischen Ocean. Hingegen eine Menge von solchen Petrefacten die den jetzigen organisirten Körpern zu ähneln *schei-nen*, und daher wie schon gesagt bey bloß flüchtiger Vergleichung oft für einerley mit denselben angesehen werden, die aber bey genauer Prü-fung unverkennbare specifische Ver-schie-

chiedenheit in ihrer Bildung zeigen und zum Erweis dienen können, wie der Bildungstrieb in diesen beiden Schöpfungen zwar auf eine ähnliche – aber nicht auf die gleiche Weise gewirkt hat.

Und die etwanige Einwendung, ob nicht dieser Unterschied auch wohl durch bloße *Degeneration* in einer langen Reihe von Jahrtausenden habe bewirkt werden können, wird sehr leicht durch diejenigen Beyspiele widerlegt, wo die Verschiedenheit zwischen fossilen und frischen, einander im Ganzen ziemlich ähnelnden Conchylien doch von der Beschaffenheit ist, daß sie schlechterdings weder für eine Folge der Abartung, noch für eine zufällige Monstrosität, sondern schwerlich für etwas anders als für eine veränderte Richtung des Bildungstriebes gehalten werden kan. Nur gleich eins dieser Beyspiele, statt aller:

In

In den nordischen Meeren lebt eine Schnecke deren ansehnliches Haus unter dem Namen von *Murex despectus* allgemein bekannt ist; und am Ufer von Harwich gräbt man eine fossile Schnecke in Menge aus die im Totalhabitus so große Aehnlichkeit mit jenem *Murex* hat, daß man auf den ersten Blick eine mit der andern verwechseln könnte. Allein — die frische Gattung ist, wie gewöhnlich, *rechts gewunden*: bey der fossilen hingegen laufen die Gewinde gerade umgekehrt, *links*: *) und es ist eben so unerhört diesen fossilen Muriciten rechts gewunden, als jenen frischen *Murex* linksgewunden zu sehen. — So was ist nicht Folge der Ausartung, sondern Umschaffung durch veränderte Richtung des Bildungstriebes.

*) *Anfrællus sinister* & *contrarius* — f. CHEM-
NITZ Conchyliencabinet IX. B. I. Th. tab. CV.
fig. 894 u. f.

V.

Veränderlichkeit in der jetzigen
Schöpfung.

Eine ganze Schöpfung organisirter Körper ist also einst nach aller Wahrscheinlichkeit untergegangen, und eine neue ist ihr succedirt. Allein auch selbst in *dieser neuen* zeigt sich so viele Veränderlichkeit oder wie es Hr. von HALLER nannte, Unbeständigkeit der Natur, daß einem schon *à priori* wie man sagt, auch hier das Aussterben ganzer Gattungen und die neue Entstehung von andern nicht unbegreiflich fallen dürfte, wenn auch nich beides durch wirkliche *data* mehr als bloß wahrscheinlich gemacht würde.

So fand sich z. B. noch zu unsrer Väter Zeit auf *Isle de France* und einigen benachbarten kleinen Inseln,
aber

aber sonst, soviel bekannt, nirgend in der Welt, eine Gattung grosser plumper träger Landvögel, von widerlichen Fleisch, die *Dudus*, deren Aufenthalt um so eingeschränkter war, da sie so wenig als der Casuar fliegen konnten. Nach den Versicherungen des Hrn. MOREL aber, der deshalb an Ort und Stelle Untersuchungen angestellt hat, existirt dieser Vogel jetzt nicht mehr. Er ist allgemach ausgerottet. — Und das ist nicht unbegreiflicher und nicht unwahrscheinlicher, als dafs, wie bekannt a. 1680. der letzte Wolf in Schottland erschossen worden, wo noch hundert Jahr vorher grosse Wolfsjagden gehalten wurden. So wie schon früher diese Raubthiere aus England, und 30 Jahre später auch aus Irland vertilgt worden sind. So bleiben sich überhaupt weder die *Faunen* noch die *Floren* (wie man diese Verzeichnisse einheimischer Thiere

Thiere und Pflanzen nennt) in einem Lande beständig gleich! Genug Geschöpfe verlieren sich aus einer Gegend, andre werden hinwiederum verpflanzt und verbreitet. Seys absichtlich, so wie z. B. die Karpfen nun in vielen nordlichen Ländern durch die Kunst naturalisirt worden; oder zufällig so wie sich die Ratten aus der alten Welt auch in die neue eingemistet haben.

Und so hat es gar nichts wider sich, daß auch in der grossen Universal-Faune oder Flore der Schöpfung (zumal aber in der erstern) einmal wie gesagt eine Gattung aussterben, dagegen aber auch wohl eine neue zuweilen gleichsam *nacherschaffen* werden kan.

Der *Finnenwurm* im Schweinefleisch den MALPIGHI zuerst entdeckt hat, ist in seiner Art ein eben so voll-

vollkommnes wahres Thier als der Mensch und der Elephant in der irdigen. Nun aber findet sich, soviel bekannt, dieses Thier bloß bey zahmen Hauschwein; und niemalen hingegen bey der wilden Sau, von der doch jenes abstammt. Dieser Wurm scheint also eben so wenig der Stamrace der Schweine anerschaffen, als es glaublich ist, daß die ähnlichen Gattungen von *Blasenwürmern* die man neuerlich eben so wie jene Finnen mitten im Fleisch und an den Eingeweiden *menschlicher* Leichen gefunden, den Stammeltern des Menschengeschlechts sollten anerschaffen gewesen seyn. *Wie* sie freylich nacherschaffen worden, das weis ich eben so wenig als *wie* in den Jünglingsjahren die ersten Samenthierchen entstehen: *daß* sie aber nacherschaffen worden, scheint mir unverkennbar, und ich rechne das zur großen Veränderlichkeit in der

der Natur, und diese große Veränderlichkeit selbst zu den wohlthätigsten weisesten Einrichtungen des Schöpfers.

Wie eingeschränkt wäre selbst der Wirkungskreis des Menschen ohne diese selbst durch ihn zu bewirkende Veränderbarkeit der Natur. Und wie wird er nun hingegen gerade durch dieselbe recht Herr und Meister der übrigen Schöpfung. Um das zu fühlen erinnere man sich blos der erstaunenswürdigen Umschaffung die er seit Entdeckung der neuen Welt zwischen ihr und der Alten vorgenommen und ausgeführt hat.

VI.

Die Ausartung der organisirten
Körper.

Auch die Degeneration der Thiere und Pflanzen von ihrer ursprünglichen Stammrace in Spielarten, gehört zu den auffallenden Erweisen der Veränderlichkeit in der Schöpfung.

In der Mitte des XVI^{ten} Jahrhunderts kannte man keine andere Tulpe in Europa als die gemeine gelbe Stammart. Und keine 200 Jahre nachher hatte schon ein leidenschaftlicher Liebhaber dieser Blumen, der damalige Marggraf von Baden Durlach bey dreytausend Abbildungen von verschiedenen Spielarten derselben zusammen gebracht. *)

Es

*) *Biblioth. raisonnée* T. XXXIV. p. 284.

Es ist nicht viel länger seit die ersten wilden grünen Canarienvögel aus ihrer Heimat nach Europa gebracht worden, und wie sind schon längst diese Thiere in die mannichfaltigsten Verschiedenheiten — nicht bloß der Farbe, sondern auch selbst der Gestalt — ausgeartet.

Man hat die Ursachen dieser Ausartung vorzüglich im Einfluß des Clima, der Nahrung und der Lebensart gesucht, und freylich scheinen manche Wirkungen dieser drey Dinge auf die Degeneration unverkennbar. Daß z. B. im ganzen genommen, das Wachsthum durch die Kälte zurückgehalten wird, oder daß das individuelle Clima einer oder der andern Weltgegend auch gewisse auszeichnende Wirkungen auf die in ihr einheimischen organisirten Körper äußert. Daß z. B. in Syrien vielerley Säugthiere ein so auffallend
langes

langes und seidnartiges Haar haben
u. dergl. m.

Aber freylich können auch sehr
oft mehrere der angegebenen Haupt-
ursachen der Degeneration entwe-
der zusammentreffen und einander
unterstützen oder aber auch die eine
der andern gleichsam entgegenwir-
ken und sie aufheben; daher dann
freylich von tausend Phänomenen der
Ausartung keine bestimmte Ursache
angegeben werden kan. Genug;
dass die Phänomene selbst nun ein-
mal als unverkennbare Folgen der
Veränderlichkeit der Natur so sind.

Befonders unter den Hausthiereñ.

Natürlicher Weise haben die Ursachen der Degeneration auf diejenigen Hausthiere am tiefsten und mannichfaltigsten wirken müssen, die der Mensch sich schon seit langen Generationen und so unterjocht hat, daß sie sich auch dabey fortpflanzen, nicht wie bey dem Elephanten jedes Individuum erst aus dem Wildniß eingefangen werden muß und die zugleich fremder Climate gewohnen, nicht wie das Rennthier in ein eingeschränktes Vaterland wie gebannt sind.

Das gemeine Hauschwein kan hier zu einem Beyspiel statt aller dienen, das ich um so lieber wähle, da die Abstammung dieses Thiers weit unbe-

unbezweifeltes ist als bey vielen andern. Der Hund z. B. artet zwar auch selbst unter unsern Augen mannichfaltig aus, allein, es ist auch nicht völlig ausgemacht, und schwerlich jemals ganz auszumachen, ob alle Hunde bloße Spielarten von einer und eben derselben Gattung sind oder nicht. Manche große Naturforscher haben bekanntlich den Schäferhund als die gemeinschaftliche Stamrace für alle übrigen angesehen: andere haben sogar den Wolf und Schackal mit zu den Hunden gezählt: noch andere hingegen finden es nicht unwahrscheinlich, mehr als eine Stamrace von Hunden selbst, anzunehmen. Und allerdings hat meines Bedünkens die letztere Meinung viel für sich. Nicht zwar die Verschiedenheit der Bildung unter den Hunderacen *an und für sich*: denn wie sehr kan die nicht seit den langen Jahrtausenden, da der Mensch

C 3 schon

schon dieses Thier, (das sich vielleicht nirgend mehr *ursprünglich wild* *) findet,) mehr als irgend ein anderes in seinen nähern Umgang gezogen und theils mit sich in fremde Climate verpflanzt hat, abgeändert worden seyn: aber *das* scheint mir ein Grund für mehr

- *) Der Unterschied zwischen *ursprünglich wild* und *blos verwildert* muß bey Untersuchungen dieser Art auf das sorgfältigste beobachtet werden. So giebt's in beiden Welten verwilderte Pferde in unfäglicher Menge: aber niemand kennt das ursprünglichwilde Pferd. So fanden sich noch zu Anfang dieses Jahrhunderts auf der kleinen Insel *Iuan Fernandez* (dem vierjährigen einsamen Aufenthalt des armen Selkirk; dessen wahre Geschichte bekanntlich zum *Robinson Crusöe* umgearbeitet worden) verwilderte Ziegen so gut wie verwildertes Getraide, die aber beide eben so wenig daselbst ursprünglich zu Hause gehörten, als die verwilderten Affen, die sich bis jetzt auf den Felsen von Gibraltar fortgepflanzt haben.

mehr als eine ursprüngliche Race der Hunde abzugeben, daß manche, wie z.B. der Dachshund, einen so ausgezeichneten und zu bestimmten Verrichtungen abzweckenden Körperbau haben, daß ich mich schwerlich überzeugen kan, diese merkwürdige Bildung für eine zufällige Folge der Degeneration und nicht vielmehr für eine absichtliche Einrichtung des weisen Schöpfers *) zu halten.

Beym

- *) Wenige Behauptungen in der Welt sind mit so unglaublichen Vorurtheil von der einen Seite verfochten und von der andern bestritten worden, als die von den *Endursachen* des Schöpfers. — Die Physicotheologen haben dadurch theils seltsame Blößen gegeben, daß sie es für ihren Beruf hielten, von jeder Einrichtung in der Schöpfung Zweck und Absicht rein darzuthun. So glaubten sie z.B. bey einer Bienengattung an den Vorderfüßen der Männchen eine durchlöcherete Scheibe zu

Beym Schwein hingegen ist die Stärke der bloßen Degeneration siche- rer

finden, und ermangelten nun nicht diesem Bau einen Nutzen anzudemonstriren. Das hat die weise Natur gethan, hies es, damit die Biene Blumentaub durchsieben und dadurch die Befruchtung der Pflanzen befördern soll, und von Stund an hies nun das Insekt die *Siebbiene* (*Sphex cribraria*.) Es gereicht einem Geistlichen der sich überhaupt viel Verdienst um die Naturgeschichte erworben hat, dem Hrn. Hofdiac. GÖZE zur Ehre, daß er diesen Irthum aus der Natur selbst widerlegt und gezeigt hat, daß die Scheiben an den Füßen jenes Thiers gar nicht durchlöchert sind; und folglich wohl an die dem Schöpfer aus guter Meinung angedichtete weise Absicht nicht zu denken ist.

Umgekehrt haben zuweilen Andere die Wirklichkeit einer Einrichtung in der Natur bloß deshalb bezweifelt, weil sie keine Endursache des Schöpfers darin finden konnten. Als ich meinem unvergeßlichen Freunde dem seel. CAMPER in der Natur zeigte,

daß,

rer zu übersehen; da meines wissens
noch kein Naturforscher mit seinem
Scepti-

dafs, gegen die allgemeine sonstige Meinung, auch die Kaulquappen der Surinamischen Kröte *Pipa* allerdings geschwänzt sind, wollte er, wie er selbst gesteht (in den *commentation. soc. reg. scientiar. Göttingens.* T. IX. p. 119 u. f.) das Exemplar das ich ihm wies anfangs eher für eine widernatürliche Monstrosität halten, weil er nicht absehen könne, wozu diesen kleinen Geschöpfen die in ihrer Mutter Rücken eingenistelt sitzen der Schwimmin-Schwanz nutzen sollte.

Wieder Andere haben hingegen sein reine Bahn gefegt und alle Endursachen in der Schöpfung geradezu geläugnet — Noch in unsern Tagen versicherte ein berühmtes Mitglied der königl. Acad. der Wiss. zu Paris, es sey eben so lächerlich zu glauben, dafs das Auge zum sehen bestimmt wäre, als zu behaupten, die Steine seyen bestimmt einem damit den Kopf einzuschlagen. In der That vermuthete ich, das berühmte Mitglied hat da es dieses schrieb,

C 5

ein

Scepticismus dahin verfallen ist,
zu bezweifeln, daß unsre Haus-
schweine

ein wenig - - - ich will nur sagen, sich
übereilt. —

Ernstlich gesprochen: — ohngeachtet ich
bis dato nicht weis wozu dem *Babirusa*
seine langen, dünnen, fast zirkelförmigen
Eckzähne im Oberkiefer gegeben sind, so
bezweifle ich doch deswegen ihren mir
noch unbekannten Nutzen so wenig als
den Nutzen von zehnerley Theilen im
menschlichen Körper, der Brustdrüse, den
Neben-Nierchen &c. oder den zweckmäßi-
gen Nutzen irgend eines andern Dinges
in der Schöpfung, wenn ich ihn gleich
vor der Hand noch nicht absehe.

Hingegen dünkt mich bedarf es zum
evidentsten Erweis der Endursachen des
Schöpfers überhaupt weiter nichts, als daß
man das nächste liebste *solche* Thier wählt,
das sich durch auffallende Eigenheiten in
seiner thierischen Oekonomie auszeichnet,
und nun den Körperbau desselben mit sei-
ner Lebensart vergleicht, und fühlt wie
er-

schweine vom wilden Eber abstammen; und überdem dieß eins von den Thieren ist die vor Ankunft der Spanier in America, daselbst unbekannt

erstaunenswürdig der erstere der letztern angemessen ist. Wer z. B. nur irgend die Naturgeschichte des Maulwurfs kennt, und nun ein Maulwurfsgerippe mit einiger Ueberlegung betrachtet, und dann noch die Endursachen läugnen könnte, von dem dürfte man argwohnen das er wohl gar im Fall jenes berühmten Mitglieds der Pariser Academie wäre.

Manchem Leser wird es auffallen, wenn er hört daß ein philosophischer Naturforscher von Profession wie BUFFON sich gegen die Endursachen erklären konnte, und manchen wird es nicht minder unerwartet seyn, wenn ich ihm einen Philosophen nenne, der ohne Naturforscher von Profession zu seyn viel wahres und schönes zum Erweis der unverkennbaren Endursachen des Schöpfers geschrieben hat. — VOLTAIRE im *Dictionn. philosoph. art. causes finales.* im XXXVIII. B. der Ettingerschen Ausg.

kannt waren, und erst aus Europa dahin verpflanzt worden; mithin sich hier die Kürze der Zeit unwiderredlich bedocumentiren läßt, binnen welcher die nun in jenen Welttheil verpflanzten Schweine theils zum Wunder in die sonderbarsten Spielarten degenerirt sind. Diejenigen z. B. die a. 1509 aus Spanien auf die wegen der Perlenfischerey damals allgemein berühmte westindische Insel *Cubagua* gebracht wurden, arteten in eine abentheuerliche Race aus, mit Klauen die auf eine halbe Spanne lang waren *).

Die auf *Cuba* wurden mehr als noch einmal so groß, als ihre Europäischen Stammeltern **) u. s. w.

Nun

*) S. HERRERA *hechos de los Castellanos en las Islas i tierra firme del mar oceano*. vol. I. pag. 239. der Madrider Ausg. v. 1601.

**) S. CLAVIGERO *storia antica del Messico*. T. IV. pag. 145.

Nun und wie ist nicht vorher in der alten Welt das zahme Schwein vom wilden ausgeartet; in seinen Bedeckungen, besonders in Rücksicht der Wollhaare zwischen den Borsten; in der so auffallend verschiedenen Form des Schedels; selbst im ganzen Wuchs &c.

Und wie verschieden endlich wiederum die Varietäten des Hauschweins selbst, das z. B. im Piemontesischen fast ohne Ausnahme schwarz ist; in Bayern rothbraun; in der Normandie weiß u. s. w. — wie sehr anders der Wuchs der Schweine in England mit dem ausgeschweiften Rücken und hängenden Bauch von denen im nordlichen Frankreich, die sich von jenen durch die hochemporstehende Croupe und niederhängenden Kopf, und beide sich wieder von dem Schwein in Deutschland auszeichnen. Des Schweins mit unge-

spal-

spaltenen Klauen, dergleichen sich in Ungern und Schweden Herdenweis finden und das schon ARISTOTELES kannte, so wie anderer seltenerer Spielarten zu geschweigen.

VIII.

Ausartung des vollkommensten
 aller Hausthiere, —
 des Menschen.

Warum aber artet gerade das Schwein so auffallend aus? warum so weit mehr als doch manches andre Hausthier? Die Lösung dieses Problems fließt aus dem obgesagten von selbst. Eben darum weil gerade jenes Thier den Ursachen der Degeneration weit mehr als manche andre ausgesetzt ist. Kein anderes unsrer insgemein sogenannten Hausthiere ist einem so vielfachen Einfluß der Climate ausgesetzt als das Schwein; denn keines derselben ist so wie dieses in alle fünf Welttheile verbreitet. Keins ist so der Einwirkung der verschiedensten Nahrungsmittel

mittel unterworfen; denn keins ist so wie das Schwein *animal omnivorum* u. f. w.

Nur ein Haushier giebt es noch (— ein Haushier im wahren *Sinn* wenn gleich nicht im gewöhnlichen *Gebrauche* dieses Worts —) das auch hierin alle andere übertrifft und das ist *der Mensch*. —

Der Unterschied zwischen ihm und andern Hausthieren ist nur der, daß diese nicht so wie er von der Natur selbst gleich zum Haushier erschaffen ganz dazu gebohren sind. Man kennt den bestimmten natürlichen wilden Zustand der allermehrsten Hausthiere. Aber man kennt nicht einen bestimmten natürlichen wilden Zustand des Menschen. Denn es giebt keinen, weil ihn die Natur in nichts beschränkt, sondern für jede Lebensart für jedes Clima und für die

die mannichfaltigste Nahrung geschaffen, ihm die ganze weite Welt zur Heimat, und beide organisirte Reiche zur Nahrung freygestellt hat.

Folglich ist aber auch außer ihm kein zweytes Thier in der Schöpfung, auf dessen *solidum vivum* so unendlich mannichfaltige *stimuli* *) als eben so unendlich mannichfaltig concurrirende Ursachen der Ausartung wirkten.

- *) Ich bediene mich dieser beiden in der Physiologie der organisirten Körper jetzt so allgemein angenommenen und allgemein verständlichen Kunstwörter ohne sie zu verdeutschen, da sie so wie das Wort *organisirte Körper* selbst u. a. m. gewiß durch die Verdeutschung an Deutlichkeit verlieren würden.

IX.

Eine hieher gehörige physiologische Eigenheit des menschlichen Körpers.

Zur Empfänglichkeit für jene *stimulos* wird das *solidum vivum* durch die ihm beywohnenden *Lebenskräfte* geschickt gemacht, deren verschiedene, wenn gleich innig in einander wirkende Arten ich schon anderswo auseinander zu setzen und genauer zu bestimmen gesucht habe. *)

Unter diesen ist die allerallgemeinste, die durch beide Reiche organisirter Geschöpfe herrscht, die *Contractilität*, ohngefähr das was sich STAHL einer der tiefdenkendsten Physiologen, unter seinem nur nicht genug bestimmten *Tonus* oder nachher die

*) *Institut. physiol.* Sect. IV.

die Leidner Schule unter dem Namen *Aërofitas* dachte.

Der Sitz dieser allgemeinsten Lebenskraft ist das *Zellgewebe* das die Grundlage fast des ganzen organisirten Körpers macht, so dafs z. B. im menschlichen Körper ausser dem Schmelz der Zähne und etwa den äufsersten Bedeckungen der Haut, alle übrige Theile hauptsächlich aus Zellgewebe bestehen, das mit den andren Stoffen so zu sagen nur wie durchzogen und getränkt ist.

Auch ist das Zellgewebe der erste organische Stoff, den die Natur aus den unorganischen Säften bildet. So formt sie z. B. die ausgeschwitzte plastische Lymphe in Lungenentzündungen erst zum lockern Zellgewebe, und dieses dann zu sogenannten Pseudomembranen mit wahren Blutgefäfsen etc.

D 2

Die

Die grössere oder mindere Geschmeidigkeit des Zellgewebes ist aber sowohl nach dem verschiedenen Lebensalter, als nach der specifischen Verschiedenheit der Gattungen von organisirten Körpern selbst gar sehr verschieden. Beym Aal ist es z. B. unendlich zäher als bey der Forelle etc.

Nun aber ist es eine Bemerkung die schon vorlängst von scharfsichtigen Zootomen, z. B. von unsern seel. ZINN gemacht worden, daß der *Mensch*, in Vergleich zu andern Geschöpfen, die ihm in Rücksicht der körperlichen Oekonomie zunächst verwandt sind, zu den übrigen Säugthieren nemlich, *ceteris paribus* das feinste, geschmeidigste Zellgewebe hat. Wohlverstanden, *ceteris paribus*, d. h. man muß nicht etwa einen alten Zigeuner mit einem ungebohrnen Lammé vergleichen wollen.

Diese

... Diese ausnehmende Geschmeidigkeit des Zellgewebes und die davon abhängende vorzügliche Beschaffenheit der allgemeinsten Lebenskraft ist, wie mir dünkt, eine der aller-
auszeichnendsten und größten Vorzüge des Menschen. Der Vorzug, wodurch er gerade zu seiner großen Bestimmung, die ganze Erde bewohnen zu können, geschickt wird. Ohn-
gefähr so wie die Getraidearten bey ihrem zärtern geschmeidigen Zellgewebe, eher der verschiedensten Climate gewohnen als die festere Ceder und Eiche.

... Da aber auch zugleich dieses bey Menschen so ausnehmend geschmeidige Zellgewebe, wie gesagt, die erste und wichtigste Hauptwerkstätte des Bildungstriebes ist, so begreift sich aus allem diesen zusammen genommen, warum der Mensch folglich auch in Bildung seines Körpers und der Theile

le desselben so mannichfaltiger Degeneration in Spielarten, ausgesetzt ist.

• Nicht unwahrscheinlich liegt auch darin die Ursache, warum das Schwein fast wie der Mensch in den mannichfaltigsten Zonen lebt, aber auch folglich, fast wie er, mannichfaltig ausartet; wenigstens zeigt sich eben in Rücksicht des Zellgewebes beider Geschöpfe manche merkwürdige Aehnlichkeit, die z. B. bey der eigentlichen Haut (*corium*) die im Grunde doch nichts anderes ist, als das verdichtete, mit Nerven und Gefäßen durchwebte, *Zellgewebe* der äußern Oberfläche des Körpers, recht auffallend scheint. Vielleicht liegt auch darin die seit GALEN's Zeiten so oft versicherte Aehnlichkeit des Geschmacks zwischen Menschen- und Schweinefleisch u. dergl. m.

Warum

Warum hingegen diese beiden Geschöpfe von tausend andern Seiten, auch außer der körperlichen Bildung, so sehr von einander verschieden sind, wird niemand fragen, der die auszeichnenden eigenthümlichen Vorzüge aus der Physiologie kennt, wodurch der Mensch, besonders auch in Rücksicht der übrigen edlern Arten von Lebenskräften, der *Reaction des Sensorii* u. s. w. über die ganze übrige thierische Schöpfung erhaben wird.

Ein Wort zur Beruhigung in
einer allgemeinen Familien-
Angelegenheit.

Es hat Leute gegeben, die ganz ernstlich dawider protestirt haben ihr eignes werthes ich mit Negern und Hottentotten in eine gemeinschaftliche Gattung (*Species*) im Natursystem gesetzt zu sehen. Und wiederum hats andere Leute gegeben, die gar kein Bedenken getragen haben sich und den Orangutang für Geschöpfe einer und eben derselben Gattung zu erklären.

Denn so sagt z. B. der berühmte Philosoph und kreuzbrave Grillenfänger, Lord MONBODDO mit dürrer Worten: „Es ist meines Bedünkens unwiderredlich erwiesen, daß
„die

„die Orangutangs mit unsern einem
 „zu einerley *Species* gehören.“*)

Hingegen konnte ein andrer (nur
 nicht so kreuzbraver) Grillenfänger,
 der weltberühmte *philosophus per
 ignem* THEOPHRASTVS PARACELSVS
 BOMBASTVS nicht begreifen, daß al-
 le Menschenkinder zu einer und der-
 selben Stammrace gehören sollten,
 und schuf sich daher zur Lösung die-
 ses Zweifels auf dem Papier seine
 zwey Adame.

Nun könnte es zwar wohl schon
 für manchen etwas zur Beruhigung
 über diese allgemeine Familienange-
 legenheit beytragen, wenn ich drey
 Philosophen ganz anderer Art nenn-
 te, die, so sehr verschieden sie auch
 sonst in manchen ihrer übrigen Mei-

D 5 nun-

*) — „the oran-ontangs are proved to be of our
 „species by marks of humanity that I think
 „are incontestable. —“

nungen waren, doch in diesem Punkt vollkommen miteinander übereinstimmten; vermuthlich weil es ein Gegenstand der Naturgeschichte ist, und alle drey die größten Naturkenner waren, die die Welt neuerlich verloren hat: HALLER, LINNÉ und BÜFFON.

Alle drey hielten den Menschen vom Orangutang himmelweit verschieden, und hingegen alle wahre Menschen, Europäer, Neger etc. für bloße Spielarten einer und ebender selben Stammgattung.

Aber den mehresten Lesern ist wohl mehr damit gedient, wenn sie hier statt dreyer Namen, die drey Hauptregeln finden, die ich bey meinen Untersuchungen über diesen Gegenstand immer, und wie ich zu glauben Ursache habe, mit dem größten Nutzen befolgt, und dadurch manchen
sonst

sonst ziemlich gemeinen Fehlschluss dabey glücklich vermieden habe.

I. Man muß bey dieser Untersuchung durchaus immer die Physiologie der organisirten Körper überhaupt vor Augen haben: darf nicht bloß am Menschen haften bleiben, und thun, als wenn er der einzige organisirte Körper in der Natur wäre; und etwa die Verschiedenheiten in seinem Geschlecht befremdend und räthselhaft finden, ohne zu bedenken, daß alle diese Verschiedenheiten nicht um ein Haar auffallender oder ungewöhnlicher sind, als die, worin so tausend andre Gattungen von organisirten Körpern, gleichsam unter unsern Augen ausarten!

II. Man darf nie bloß ein paar recht auffallend gegen einander abste-

stechende Menschenracen ausheben, und diese nun, mit Uebergang der Mittelracen, die die Verbindung zwischen jenen machen, so allein gegen einander aufstellen: sondern man muß nie vergessen, daß auch nicht eine einzige der körperlichen Verschiedenheiten bey irgend einer Menschenvarietät sey, die nicht durch so unendliche Nüancen allmählich in der andern ihre überfließt, daß derjenige Naturforscher oder Physiologe wohl noch gebohren werden soll, der es mit Grund der Wahrheit wagen dürfte eine bestimmte Grenze zwischen diesen Nüancen und folglich selbst zwischen ihren Extremen festzusetzen.

III. Da bey Bestimmung der Varietäten im Menschengeschlecht, so gut wie in der übrigen Naturgeschichte ohne *anschauliche Kenntnisse*

nisse kein sicherer fester Tritt gedacht werden kan, so ist es seit den 15 Jahren, da ich mich mit dieser Untersuchung abgebe, die dritte Hauptregel für mich gewesen, alles anzuwenden, um mir immer mehr und mehr Subsidien zu diesem Behuf aus der Natur selbst zu verschaffen.

XI.

* * *

Mein hochverehrter Herr College der Hr. Hofr. MEINERS hat hierin manches anders eingesehen, das ich meinen Lesern nicht vorenthalten darf. Ich liefere also die Anmerkungen dieses berühmten Schriftstellers, so wie er sie als Note zu einer Abhandlung im Göttingischen historischen Magazin (VI. B. 3. St. S. 406 — 8) hat drucken lassen, und schalte die meinigen gehörigen Orts zwischen ein.

Der Hr. Hofrath sagt nemlich :

Diese Abhandlung war schon zum Druck fertig, als mir die Anzeige einer Vorlesung des Herrn Hofr. Blumenbach über die Schädel verschiedener Völkerschaften im 3ten St. der Göttingischen gelehrten Zeitungen zu Gesichte kam. In dieser

dieser Anzeige kommen mehrere Stellen vor, die mich zu einigen Erklärungen nöthigen. — Ich kann zwar das Jahr nicht genau angeben, wann ich zuerst das Studium der Geschichte des Menschen mit Eifer zu treiben angefangen habe; allein es ist doch schon sehr lange, seit ich bemerkt habe, daß man ganze Völkerschaften eben so wenig, als einzelne Menschen, nach der Bildung eines einzigen Theils des Körpers, und wiederum daß man die eigenthümliche Bildung eines gewissen Theils des Körpers in ganzen Nationen nicht nach einzelnen Knochen beurtheilen könne: daß ferner nicht alle die in den Türkischen Heeren dien:n, oder den Namen der Neger tragen, wahre Türken und Neger seyen: und daß man endlich aus einigen Neger-Schädeln gar nichts sicheres und vollständiges für die Varietäten der Neger, oder nur ihrer Köpfe schließen könne, so lange es nicht ausgemacht ist, ob die Neger, denen sie angehörten, in Afrika, oder West-Indien und America geboren worden, und wenn in Afrika, ob sie diesseits oder jenseits des Aequators, und wenn diesseits, ob sie diesseits

• seits oder jenseits des Sierra Liona geboren worden?

Die eine dieser Bemerkungen, die der Hr. Hofr. schon seit sehr lange gemacht zu haben versichert, daß nemlich nicht alle die in den türkischen Heeren dienen, wahre Türken seyen, ist in der That eben so unbezweifelt richtig, als daß nicht alle die von der Insel *Formosa* geschrieben haben, wahre Formosaner waren. —

Wenn nun aber *zuverlässige Beobachter*, (wie sie der Hr. Hofr. unten verlangt) den Köpfen der wahren Türken eine auszeichnende durch die Kunst bewirkte Form zuschreiben, und ich erhalte ein paar Schedel aus dem türkischen Heer von Oczakow, und diese Schedel haben jene auszeichnende Form so, daß sie auch ein Blinder schon auf den ersten Griff durchs Gefühl anerkennen müßte,

müßte, und sie kommen darin nicht nur beide mit einander, sondern auch mit einer dritten calvaria in meiner Sammlung überein, die von einem türkischen Officier ist, der hundert Jahre vorher bey Fünfkirchen blieb, und alle drey wieder mit den Porträtmäßigen Abbildungen wahrer Türken von Meisterhand, die ich vor mir habe; so muß ich entweder glauben, daß meine Schedel auch wahre Türkenschedel sind, — oder aber, daß ein curioser Zufall, wie der, der einst die sechs gekrönten Häupter im *Candide* zusammenbrachte, mir drey sceletirte Häupter von Nicht-Türken, und doch mit allen auszeichnenden Characteren wahrer Türken, mitten aus den türkischen Heeren, in meine Sammlung nach Göttingen gespielt hat.

Was die Negerschedel in eben dieser Sammlung betrifft, so ist es
 E nach

nach den mir davon zugekommenen Nachrichten so gut wie ausgemacht, daß sie sämtlich in America jung worden. Zu *meinem Zweck* ist es hinreichend, das ich weis, und bey zweyen derselben, die ich mit Haut und Haar bekommen, und die gerade die mindst auffallende Gestalt haben, durch die dabey in Spiritus aufbewahrten weichen Theile, Augen, Ohren etc. zeigen kan, daß sie wahren Negern, und nicht etwa Mulatten, oder Europäern mit negerartiger Bildung des Kopfs, zugehörten.

Die übrigen Bemerkungen dieder Herr Hofr. in dem obigen Absatz ebenfalls schon seit sehr lange gemacht zu haben versichert, sind mir, wie man zu sagen pflegt, wie aus der Seele geschrieben.

Es kan keinen eifrigern Freund der natürlichen Methode in der Naturgeschichte, und namentlich in demjenigen Theil derselben, der das Menschengeschlecht betrifft, geben, als mich, da ich so oft, und noch gerade in der gedachten Societätsvorlesung selbst, für den Urtheilen nach der Bildung eines einzigen Theils des Körpers gewarnt; überhaupt aber kein Stück in meiner Sammlung zur Menschengeschichte anders gebraucht habe, als wozu es gut ist. Nimmermehr werde ich z. B. mir einfallen lassen, aus meinen Schedeln zu demonstriren, ob sie weiland gerne Schweinefleisch oder wirkliche Schweinereyen gegessen etc. — da ich alle *solche* Untersuchungen zur Menschengeschichte ein für allemahl dem philosophischen Sammler-Geist der Herren DEMEUNIER u. a. überlasse.

Hingegen wenn die Frage von Nationalbildung der Menschenvarietäten ist, da thun sie, deucht mir, ganz gute Dienste: so wie man denn überhaupt meines wissens, des Glaubens ist, dafs es im Studium der *Naturgeschichte* gar wohl gethan sey die *Natur* selbst zu consultiren.

Der Herr Hofr. selbst scheint das zu fühlen, da er fortfährt:

Ich gebe gerne zu, dafs wir alle, die wir uns mit dem Studio des Menschen beschäftigen, sicherere Tritte thun würden, wenn wir uns von allen Völkern, die wir untersuchen wollen, eine anschauliche Kenntniß verschaffen könnten; allein da dieses nun einmal nicht möglich ist, so müssen wir uns, wie andere Geschichtsforscher, und Geschichtschreiber, da, wo unsere eigene Erfahrung uns verläßt, mit den Nachrichten von fähigen und glaubwürdigen Zeugen begnügen.

Rich-

Richtig: *wo* unsere eigene Erfahrung uns verläßt, DA müssen wir uns mit den Nachrichten von fähigen und glaubwürdigen Zeugen begnügen. — So macht es wohl jeder Naturforscher in der Welt, wenn ihn die eigne Erfahrung über Wallfische und hundert andre Geschöpfe verläßt.

Aber gerade dieses hier so vortrefflich an seinem rechten Orte stehende WENN, scheint doch die unabbbittliche Verpflichtung des Naturforschers vorauszusetzen, daß er auch alles anwenden müsse, was in seinen Kräften ist, um vor allen Dingen sich so viele eigene Erfahrung *als möglich*, zu verschaffen.

Alle die Nachrichten von noch so fähigen und glaubwürdigen Zeugen, sind im Grunde doch für den Wahrheitfuchenden Naturforscher nichts
 E ; mehr

mehr und nichts weniger als eine Art symbolischer Bücher, die er mit guten Gewissen nie anders als *quatenus* unterschreiben kan, in so fern sie nemlich mit dem geoffenbarten Wort im Buch der Natur übereinstimmen, und um dieß zu beurtheilen muß er sich in diesem Buch so viel Belesenheit und dadurch eben so viel Erfahrung als möglich, verschaffen, und das habe ich denn meines wissens in meinem Studium der Naturgeschichte des Menschengeschlechts auch nach besten Vermögen zu thun gesucht.

Da ich als Doctorand meine Dissertation *de generis humani varietate nativa* ausarbeitete, war alles was damals in meinem Vermögen stand, die dazu gehörigen Nachrichten von Zeugen, die man für fähig und glaubwürdig hielt, zusammen zu schreiben und zu vergleichen. Aber
 schon

schon damals habe ich das Unvollkommene meiner zwar gutgemeinten jugendlichen Arbeit, den Mangel der nöthigen *Autopsie* keinesweges verkannt oder geläugnet. — Ich hätte wenigstens gefürchtet daß den Lesern der Fuchs mit den Trauben beyfallen möchte.

Ich habe seitdem diesem Mangel so viel an mir gewesen ist, möglichst abzuhelpen gesucht, ohne dabey den unabläßigen Gebrauch der Reisebeschreiber und andrer fähigen und glaubwürdigen Zeugen im mindesten zu vernachlässigen. Vielmehr habe ich zu diesem Zweck etwas gethan, was vielleicht nicht viele thun, daß ich, nachdem ich ihrer schon eine Menge gelesen hatte, vor ohngefähr zehn Jahren anfang, die ganze sehr beträchtliche Sammlung von Reisebeschreibungen auf der hiesigen Universitäts-Bibliothek von vorne bis zu

Ende durchzugehen, so daß ich mehrere Jahre hindurch immer ein halbes Dutzend nach dem andern, so wie sie der Ordnung nach im Fache folgten, zu Hause hatte, und die, so ich nicht vorher schon benutzt hatte, zu meinem Gebrauch excerpirte, so daß ich nun seitdem blos die immer neu hinzukommenden gelegentlich nachzuholen suche.

Der Herr Hofr. sagt weiter:

Nach der geringen Kenntniß, die ich von der Kritik habe, sind die übereinstimmenden Zeugnisse von zuverlässigen Beobachtern, die viele Hunderte oder Tausende desselbigen Volkes Jahre lang vor Augen hatten, die also bey allen Verschiedenheiten von Individuen das Uebereinstimmende in der Bildung des Körpers, und in den Anlagen des Geistes und Herzens wahrnehmen konnten, eine viel reichere und bessere Quelle für das Studium des Menschen, als einer, oder einige Schädel von ungewisser Abkunft.

Nach

Nach der gleichfalls geringen Kenntniss die auch ich von der Kritik habe, unterschreibe ich diesen Paragraphen von ganzen Herzen, und bin noch jetzt wie von je des festen Glaubens, dass die *übereinstimmenden* Zeugnisse von *zuverlässigen* Beobachtern mehr sagen wollen, als einer oder einige Schedel *von ungewisser Abkunft*.

Daher kan man auch nicht behutsamer seyn, als ich es bin, *erstens*, alle die Schedel in meiner Sammlung die von *ungewisser* Abkunft scheinen, schlechterdings von den unbezweifelten zu sondern: — und *zweytens* von diesen letztern selbst auch den pertinenten Gebrauch zu machen, und daher z. B. nicht leicht von ihrer Form auf die *Anlagen des Herzens* zu schliessen.

Keine Nation ist sich selbst so gleich in allen ihren Mitgliebern, daß nicht unter mehreren Individuen auch ohne Knochenkrankheiten, und andere gewaltsame Verletzungen beträchtliche Unterschiede in Ansehung der ganzen Natur, und besonders der Bildung einzelner Theile des Körpers eintreten sollten; und eben deswegen ist es nothwendig, daß wenn man sich eine anschauliche Kenntniß von den unterscheidenden Eigenthümlichkeiten ganzer Nationen verschaffen will, man nicht bloß einige Schädel, sondern viele Individua beobachte, und mit einander vergleiche.

Eben die unwiderredliche Wahrheit auch *dieser* vortreflichen Bemerkung ist längst Ursache gewesen, daß ich mich bey meinen Sammlungen bey leibe nicht bloß auf Schedel allein eingeschränkt, sondern alles was zum Studium dieses Theils der Thiergeschichte gehört, Embryonen, allerhand weiche Theile des Körpers, Haare etc. so wie auch Gypsabgüsse,
por-

porträtmäßige Abbildungen von mancherley Völkern u. dergl. m. zusammen zu bringen gesucht und noch täglich mehr suche, und dann diese vielen Individua sorgfältig beobachte und sowohl untereinander als mit den Nachrichten von fähigen und glaubwürdigen Zeugen auf unsrer Universitäts-Bibliothek vergleiche. Und darum habe ich nun auch angefangen einen Theil dieser Sammlungen in getreuen Abbildungen bekannt zu machen, um dadurch andern Naturforschern und Physiologen Gelegenheit zur weitem Vergleichung mit immer mehr und mehr Individuen zu geben.

Wer Lust hat, das menschliche Geschlecht nach seiner Art einzutheilen, der mag es entweder nach den verschiedenen Schattirungen von Farbe, oder nach den Abpsen, oder nach den verschiedenen Bildungen von Nasen, oder Ohren thun; nur muß es andern nicht verargt werden, wenn
 sie

sie glauben, daß Eintheilungen, die sich auf einzelne körperliche Merkmale gründen, nicht so sicher und fruchtbar sind, als solche, in welchen man auf alle unterscheidende Merkmale des äußern und innern Menschen, so weit sie bekannt sind, Rücksicht genommen hat.

Eine wiederholte Bestätigung der obigen, mir wie gesagt gleichsam aus der Seele geschriebnen Warnung für Eintheilung der Geschöpfe nach *einzelnen* körperlichen Merkmalen.

Auch wüßst ich nicht, daß es mir je verargt worden wäre, daß ich in meinem ganzen Studium der Naturgeschichte immer am liebsten auf alle unterscheidende Merkmale Rücksicht nehme, — so weit ich sie mir züforderst aus der *Autopsie*, und wo mich, wie obgedacht, *meine Erfahrung verläßt*, aus den Nachrichten von fähigen und glaubwürdigen Zeugen, bekannt zu machen im Stande bin.

Der

Der Herr Hofr. schließt nun mit den Worten:

Wenn man sich auf ein einziges Merkmal einschränkt; so kann man leicht auf den Einfall kommen, daß es nicht viel mehr der Mühe werth sey, die ursprünglichen Unterschiede von Menschen-Rassen, als die Spiel-Arten von gewissen Blumen aufzusuchen: ein Einfall, der den gerechten Verdacht erwecken würde, daß sein Urheber mit der ganzen Untersuchung selbst nur gespielt habe.

Ich hatte gesagt: „SO GUT man „die Spielarten von Nelken und Tulpen classificirt, EBEN SO FÜGLICH „auch die Spielarten im Menschen- „geschlecht.“ — dieß sind meine Worte, und hierwider wird hoffentlich niemand etwas einzuwenden haben.

Ein verdächtiger Kunstgriff würde es aber seyn, wenn mir jemand diese *meine* Worte dahin verdrehen wollte,

te, als ob *ich* es nicht viel mehr der Mühe werth hielte, die ursprünglichen Unterschiede von Menschenrassen, als die Spielarten von gewissen Blumen aufzufuchen: — ein Kunstgriff, der den gerechten Wunsch erwecken würde, daß sein Urheber lieber alles in der Welt *gespielt*, als sich denselben erlaubt haben möchte.

XII.

Eintheilung des Menschengeschlechts in *fünf* Spielarten.

Nun wieder auf die obigen drey Regeln zu kommen, die eben den Anlaß zu dieser kleinen Excursion gegeben haben, so bin ich bey der vieljährigen fleißigsten Beobachtung derselben zwar zu keiner neuen frappanten Entdeckung, aber was mir für mein Studium eben so lieb seyn muß, zur Ueberzeugung von einer alten nur neuerlich hin und wieder bezweifelten naturhistorischen Wahrheit gekommen.

Ich finde nemlich nach allem was ich, soviel möglich zuförderst durch anschauliche Kenntniß, und wo ich mir diese nicht verschaffen konnte, aus den Nachrichten fähiger und glaubwürdiger Zeugen, über die körperlichen

chen Verschiedenheiten im Menschen-
geschlecht, gelernt und mit den kör-
perlichen Verschiedenheiten bey an-
dern Gattungen von organisirten
Körpern, zumal unter den' Hausthie-
ren verglichen habe, — keine einzi-
ge Verschiedenheit bey jenem die
man nicht auch bey manchen von
diesen und zwar als unverkennbar-
ste Folge der Ausartung, bemerken
sollte.

Folglich sehe ich auch nicht den
mindsten Scheingrund, warum ich,
die Sache naturhistorisch und phy-
siologisch betrachtet, nur irgend be-
zweifeln dürfte, daß alle Völker al-
ler bekannten Himmelsstriche zu
einer und eben derselben gemein-
schaftlichen Stammgattung (*Species*)
gehören.

So gut man aber, wie gesagt, doch
die Spielarten von Nelken und Tul-
pen classificirt, eben so füglich auch
die

die Spielarten die im Menschengeschlecht aus dieser gemeinschaftlichen Stammgattung entstanden sind.

Nur dafs, da alle auf den ersten Blick auch noch so auffallende Verschiedenheiten im Menschengeschlecht bey näherer Beleuchtung durch die unmerklichsten Uebergänge und Mittel-Nüancen ineinander fliessen, keine andere als sehr willkührliche Grenzen zwischen diesen Spielarten gezogen werden können, zumal, wenn man wie billig dabey nicht. blos auf eine oder die andere, sondern nach den Eigenschaften eines natürlichen Systems auf alle körperliche Kennzeichen zugleich, Rücksicht nimmt.

So weit ich mir inzwischen die Völker der Erde, zumal nach den neuesten Reisen nach dem stillen Ocean bekannt zu machen gesucht habe,

F

be,

be, so lassen sie sich meines wissens am allernatürlichsten unter folgende fünf Spielarten bringen:

- I. Die *Europäer* und *westlichen Asiaten*, disseits des Obi, des Caspischen Meers und des Ganges, nebst den *Nord-Africanern*. Mit einem Wort *ohngefähr* die Bewohner der den alten Griechen und Römern bekannten Welt. Sie sind von Farbe mehr oder weniger weiß, und nach den Europäischen Begriffen von Schönheit die bestgebildetsten Menschen.
- II. Die *übrigen Asiaten*, jenseits des Obi, des Ganges etc. nebst den *nordlichsten Americanern* (an der westlichen Küste nemlich etwa bis nach Alaschka und an der östlichen bis Labrador,) Sie sind meist gelbbraun, dünnbehaart,

haart, haben platte Gesichter
und enggeschlitzte Augenlieder.

III. Die *übrigen Africaner*; mehr
oder weniger schwarz, mit stärker
prominirenden Untertheil
des Gesichts, wulstigen Lippen,
stumpfer Nase, und meist krau-
sen Haar.

IV. Die *übrigen Americaner*; meist
von Kupferrother Farbe, man-
nichfaltiger meist durch Kunst
bewirkten Form des Kopfs, und
straffen schlichten Haar.

V. Die *Südsee-Insulaner* oder die
Bewohner des fünften Welt-
theils, bis wieder gen Ost-Indi-
en. Sie sind meist schwarzbraun,
breitnasicht, und grosmaulicht
mit dichten Haarwuchs und
starkausgewirkten Gesichtszü-
gen.

XIII.

Ueber die Negern insbesondrer.

Auch Gottes Ebenbild, wie FUL-
LER sagt, wenn gleich aus Eben-
holz gearbeitet.

Man hat dieß zuweilen bezwei-
feln und dagegen behaupten wollen,
die Negern seyen in ihrem Körper-
bau specifisch von den übrigen Men-
schen verschieden und müßten die-
sen auch in der Anlage ihrer stum-
pfern Geistesfähigkeiten bey weiten
nachstehen.

Eigne Beobachtung, verglichen
mit den Nachrichten glaubwürdiger
präjudizloser Zeugen, haben mich
aber längst vom Ungrund dieser dop-
pelten Behauptung überführt.

Ich

Ich brauche nicht alles das zu wiederholen, was ich anderwärts ausführlich zur Widerlegung derselben gesagt habe: nur eins und das andre darf ich nicht ganz unberührt lassen.

Ich kenne z. B. keinen einzigen auszeichnenden körperlichen Character der den Negern eigenthümlich wäre und sich nicht auch bey manchen andern noch so entfernten Völkern finden sollte: keinen, der den Negern in gleichem Grade gemein wäre, und worin sie nicht wiederum mit andern Völkern durch unmerkliche Uebergänge gleichsam zusammenfließen sollten, so wie jede andre Menschenvarietät mit ihren benachbarten Völkern zusammen fließt.

Die Farbe der Haut z. B. haben sie mit den Einwohnern von Madagascar,

gascar, Neu-Guinea, Neu-Holland etc. mehr oder weniger gemein. Und von den schwärzesten Negern in Nord-Guinea geht das durch unmerkliche Nüancen, bis endlich zu den Mauren, unter welchen manche, zumal die Weiber, nach SHAW's Versicherung die weißeste Haut haben, die man sich vorstellen kan.

Das krause Wollhaar ist erstens bekanntlich nicht allen Negern gemein, denn selbst von denen in Nigritien sagt BARBOT, daß sie theils krauses, theils schlichtes Haar haben: und eben das bestätigt ULLOA von den Negern im Spanischen America. Zweytens aber ist das sogenannte Wollhaar auch bey weiten nicht etwa den Negern eigen, sondern findet sich eben so bey manchen Völkern der *fünften* Spielart wie z. B. bey den Ygoloten auf den Philippinen, bey den Einwohnern der Char-

Charlotten - Inseln u. a. m. und eben so auch bey manchen von der *dritten* Varietät die doch nicht zu den Negern gezählt werden. So bey manchen Abissiniern wie z. B. bey dem berühmten ABBAS GREGORIUS von welchem ich das schöne Bildnis, das HEISS im J. 1691 nach VAN SAND gestochen, vor mir habe *). Und so sagt auch SPARRMANN von den Hottentotten, daß ihr Haar noch mehr Wollartig sey als der Neger ihres; das ich durch die Gemälde von Hottentotten und Caffern bestätigt finde, die vor einigen Jahren mit dem Pflanzentransport vom Cap an den vorigen Kaiser geschickt worden, und wovon ich durch die Güte des Hrn. BergR. VON JACQUIN genaue Copien erhalten habe.

F 4

Was

- *) — „*crispos capillos vt caeteri aethiopes habebat*“
 — sagt sein Freund LUDOLPH in der Schilderung die er von ihm giebt.

Was die Gesichtsbildung der Neger betrifft, so ist freylich der Abstand auffallend wenn man gerade einen häßlichen Neger (deren es freylich so gut giebt als häßliche Europäer) einem griechischen Ideal entgegen stellt. Aber dieß ist eben gegen eine der obigen Regeln gefehlt. Sobald man hingegen auch hier die Uebergänge verfolgt, so schwindet das Auffallende zwischen zwey gegen einander contrastirenden Extremen gar sehr, — und freylich Extreme müssen hier so gut seyn als bey allen andern Geschöpfen die in mancherley Varietäten ausarten. —

Hingegen kan ich versichern, daß unter den Negern und Negessen die ich mit Aufmerksamkeit betrachten können, und ich habe ihrer nicht wenige gesehen, so wie unter den porträtmäßigen Abbildungen und Silhouetten von andern, und
unter

unter den Negerschedeln in meiner Sammlung und denen die ich sonst gesehen und denen wovon ich Zeichnungen und Kupferstiche vor mir habe, nicht *zweye* sind die einander in der Bildung völlig gleichen, sondern dafs sie alle von einander verschieden sind, und durch mancherley Abstufungen mit der Gestalt anderer Menschenkinder bis zur angenehmsten Bildung unvermerkt zusammen fliessen. Von der Art war z. B. eine Creole die ich in Yverdun beym Hrn. Chevalier TREYTORRENS gesprochen, die derselbe mit aus St. Domingo gebracht und deren beide Eltern aus Congo waren. Ein Gesicht, das durchaus — selbst in der Nase und den etwas stärkern Lippen, — doch so gar nichts auffallendes, geschweige denn unangenehmes hatte, dafs die gleichen Züge bey einer weissen Haut, gewifs allgemein gefallen haben müßten.

F 5

ge-

gerade so wie LE MAIRE in seiner Reise nach Senegal und Gambien sagt: dafs es Negressen gebe, die, von der Farbe abstrahirt, so wohl gebildet seyen als unfre Europäischen Damen. Auch ADANSON, dieser genaue Naturforscher, bestätigt dies von den Sengambischen Negressen: „sie haben“ sagt er, „schöne Augen, kleinen Mund und Lippen, und wohl proportionirte Gesichtszüge: man findet welche von einer vollkommenen Schönheit *): sie sind voll Lebhaftigkeit und haben vorzüglich einen leichten freyen gefälligen Anstand.“ Nun gerade so war die Negresse in Yverdun und mehrere andere Negressen und Negerin, die ich seitdem näher kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, und die mich zugleich von der Wahrheit dessen überführt haben, was so viele unverdächtige Zeu-

*) — „d'une beauté parfaite“ —

Zeugen von den guten Geistesanlagen und Fähigkeiten dieser unsrer schwarzen Brüder versichern, als worin sie fogut wie in der *natürlichen* Gutherzigkeit schwerlich einer andern Spielart im Menschengeschlechte im Ganzen genommen nachstehen. Ich sage sehr bedächtlich im Ganzen genommen, und *natürliche* Gutherzigkeit, die nemlich nicht auf dem Transportschiff und in den Westindischen Zuckerplantagen durch die viehische Brutalität ihrer weissen Henker so betäubt oder erstickt worden, daß diese weissen Henker, so wie ohne Herz so auch obendrein ohne Kopf seyn müßten, wenn sie bey einer solchen Behandlung noch Treue und Liebe von diesen Slaven verlangen wollten. Der grofse helle Beobachter der Natur, AUBLET, be-rufr sich in seiner meisterhaften treuen Schilderung des natürlich-guten Characters der Neger, auf die Con-fessio-

sessionen von Europäern die in der Algirischen Gefangenschaft gewesen waren und aufrichtig gestanden hatten, das sie in dieser Lage gerade eben so bösherzig und gegen ihre damaligen Patrone gerade eben so gesinnt gewesen wie ein Neger in diesem Fall es nur irgend gegen den seinigen in den Colonien seyn könne. Hingegen habe ich nun seit einem halben Jahre täglich eine brave Negresse unter meinen Augen, der ich oft in Gedanken das sage, was WIELAND's Democrit seiner guten sanfterzigen krauslockigen Schwarzen sagt, und was auch von andern präjudizlosen Beobachtern unverdorbenner Schwarzen so oft bestätigt worden, daß es sich nicht der Mühe lohnt, die Zeugnisse darüber zusammenzuthürmen.

Eher lohnt es sich wohl der Mühe, einige nicht so allgemein be-

bekannte merkwürdige Beyspiele von der Perfectibilität der Geisteskräfte und den Talenten der Neger hier aufzustellen, die freylich auch niemanden unerwartet seyn werden, wer in den Nachrichten der zuverlässigsten Reisenden von den natürlichen Anlagen der Neger bewandert ist. So sagt z. B. der classische äußerst genaue BARBOT in seinem großen Werke von Guinea: — „die Schwarzen haben grösstentheils Kopf und Verstand genug; sie fassen leicht und richtig, und ihr Gedächtnis ist von einer fast unbegreiflichen Stärke: denn ob sie schon weder lesen noch schreiben können, so bleiben sie doch selbst in der grössten Eile der Geschäfte und des Handels in ihrer Ordnung und werden selten irre.“ — „Seit sie so oft von den Europäern betrogen worden, sind sie nun im Handel und Wandel mit denselben beständig auf ihrer Hut,
un-

untersuchen sorgfältig alle unfre Waaren, Stück für Stück, ob sie alle in Güte und Maas die bedungene Probe halten: z. B. ob die Tücher und Zeuge dauerhaft sind, ob sie in Haarlem oder in Leiden gefärbt worden, u. dergl. m.“ — „kurz sie prüfen jedes Ding mit so viel Klugheit und Geschick als irgend nur ein Europäischer Handelsmann es thun kan.“ —

Ihr Geschick zu Erlernung aller Art von feiner Handarbeit ist bekannt. Man rechnet dafs wohl $\frac{9}{10}$ von den gewöhnlichen Handwerksleuten in Westindien, Neger sind.

In Rücksicht ihrer Talente zur Musik brauche ich mich nicht erst auf die Beyspiele zu berufen, da Neger in America durch dieselben so viel verdient, dafs sie sich für grosse Summen frey kaufen können: da es selbst in Europa nicht an Beyspielen von Schwar-

Schwarzen fehlt, die sich als wahre Virtuosen gezeigt. Der junge FREDIG in Wien ist als ein meisterhafter Concertist auf dem Violon und der Violine sehr bekannt: und eben dieser treffliche junge Mann ist ein ausnehmender Zeichner der sich mit dem größten Glück auf der dortigen Academie unter SCHMUTZER gebildet hat.

Nun und ebenfalls in Wien lebt ja der würdige und so sehr ausgebildete alte ANGELO SOLIMAN, Gesellschafter beym Fürsten ALOIS LICHTENSTEIN.

Als Beyspiele von Anlagen der Neger zu mathematischen und physicalischen Wissenschaften, nenne ich blos den Russischen Artillerie-Obri-
sten HANNIBAL und den Neger LISLET auf *Isle de France*, der wegen seiner vortreflichen meteorologischen Beob-

obachtungen von der Pariser Academie der Wissenschaften zu ihrem Correspondenten ernannt worden.

Hr. D. RUSH in Philadelphia arbeitet jetzt an der Geschichte des Neger FULLER in Maryland, der wegen seiner ausnehmenden Fertigkeit im Rechnen neulich so bekannt worden. Um denselben auf die Probe zu setzen fragte man ihn in einer Gesellschaft, wie viel Secunden ein Mann gelebt habe der 70 Jahr und so und so viel Monate etc. alt worden. In anderthalb Minuten gab FULLER die Zahl an. Man rechnete nach, aber das Resultat war nicht dass 'be. — „Sie haben doch nicht vergessen“ sagte der Neger, „die Schalttage mit in Anschlag zu bringen?“ diese wurden nun erst supplirt und nun traf alles auf ein Haar zu.

Von den nicht gemeinen Einsichten der Neger in die practische Arzney-

neykunft haben BOERHAAVE und DE HAEN die vortheilhaftesten Zeugnisse gegeben. Eben so sind Neger als sehr geschickte Wundärzte bekannt worden. Und die gedachte hübsche Negresse zu Yverdun kennt man weit und breit in der welschen Schweiz als eine vortrefliche Hebamme von soliden Kenntnissen und einer feinen geübten Hand.

Ich übergehe den Wesleyischen Methodisten-Prediger MADOKS, so wie die Negern und Negressen die Gedichte geschrieben haben. Herr VON HALLER gedenkt einer Negresse die Dichterin war, und von dreyen Negern habe ich selbst englische, holländische und lateinische Gedichte in Händen.

Aber einiger andrer Neger die als Schriftsteller berühmt worden sind, und deren Werke ich besitze, darf ich noch besonders gedenken:

G

Un-

Unser feel. HOLLMANN hat, da er noch Prof. in Wittenberg war, a. 1734 den Neger ANT. WILH. AMO zum D. der Weltweisheit creirt, der sich sowohl in Schriften als auch als Docent vorthailhaft gezeigt hat, und von welchem ich zwey Abhandlungen vor mir habe, wovon zumal die eine viele unerwartete und wohlverdaute Belesenheit in den besten physiologischen Werken jener Zeit verräth. *) In einer Nachricht von AMO's Leben, die bey dieser Gelegenheit im Namen des academischen Concilii gedruckt worden, wird fei-

net

- *) Der Titel der einen ist: *Diff. inaug. philosophica de humanae mentis aetate s. sensationis ac facultatis sentiendi in mente humana absentia, et eorum in corpore nostro organico ac vivo praesentia, auctore ANT. GUILL. AMO Guinca-Afro.* Die andere führt den Titel: *Disp. Philosophica continens ideam distinctam eorum quae competunt vel menti vel corpori nostro vivo vel organico.*

ner ausnehmenden Rechtschaffenheit, so wie seinen Fähigkeiten, seinem Fleis und seiner Gelehrsamkeit großes Lob ertheilt. Es heisst z. B. von seinen philosophischen Vorlesungen *excussis tam veterum quam novorum placitis, optima quaeque selegit, selecta enucleate ac dilucide interpretatus est* u. s. w. :

In den 40^{er} Jahren studirte der Neger IAC. ELISA IOH. CAPITAIN zu Leiden Theologie, der als ein acht-jähriger Knabe geraubt, an einen Slavenhändler am St. Andreas Fluss verkauft worden, und so durch die dritte Hand nach Holland gekommen war. Ich habe mehrere Predigten *) und Gedichte von ihm, die ich in ihrem Werth beruhen lasse; interessanter

G 2 aber

*) Uitgewrogte Predikation in 's Gravenhage en t'Onderkerk aan den Amstel gedaan door IAC. ELISA - IO. - CAPITAIN, Africainsche Moor, beroepen Predikant op D'Elmina aan het Kasteel St. George. Amst. 1742. 4.

aber und berühmter ist seine *Differ-
tatiō politico-theologica de seruitute li-
bertati thristianae non contraria* die er
den 10. März 1742 in Leiden öffent-
lich vertheidigte und wovon ich die
holländische Uebersetzung habe *),
wovon damals vier Auflagen gleich
hintereinander vergriffen worden.
Er ward hierauf in Amsterdam zum
Prediger nach D'Elmina ordinirt,
wohin er bald nachher abreiste. —
Der Herr Prof. BRUGMANS in Lei-
den der mir die Schriften dieses ordi-
nirten Negers verschafft hat, schreibt
mir dabey, dafs nach der Hand von
seinem dortigen Schicksal eine dop-
pelte Sage gegangen: als ob er nem-
lich

- *) *staatkundig-Godgeleerd Onderzockschrift over
de Slaverny, als niet srydig tegen de Chri-
stelyke Vryheid. Leiden, 1742. 4.* mit dem
schön gestochenen Bildnifs des Verf. von
F. v. BLEYSWYCK. Ein andres Portrait von
ihm besitze ich auf einem trefflichen Blatt,
das TANJÉ nach P. VAN DYK gestochen hat.

lich entweder ermordet worden, oder aber wieder unter seine wilden Landsleute gezogen und dieser ihren Glauben und Leben gegen das in Europa erlernte vertauscht habe. — Im letztern Fall gäbe seine Geschichte das Gegenstück zu des Europäischen erzognen und cultivirten Hottentotten seiner, dessen völlig gleichen Patriotismus ROUSSEAU verewigt hat*); und dieser unwiderstehliche Zug zu den väterlichen Penaten wäre wenigstens weit weniger befremdend als dafs wie bekannt, ehemals da die Caraiben noch ein ansehnliches und kriegerisches Volk ausmachten, junge Engländer die von ihnen geraubt worden, und eine Zeitlang mit ihnen gelebt hatten und eingewohnt waren, an diesem rohen Stand der Natur so grofsen Geschmack fanden, dafs sie gar nicht

G 3 wie-

*) S. das Titellkupfer zu seinem *Discours sur l'inegalité parmi les hommes.*

wieder ausgewechselt zu werden, und zu ihren Landsleuten zurückzukehren verlangten.

Neuerlich sind zwey vortrefliche Neger in England als Schriftsteller berühmt worden. SANCHO und VASSA. Jener durch seine Briefe: dieser durch seine eigne Lebensbeschreibung, die ich beide durch die Güte meines Freundes des Hrn. D. CRICHTON in London erhalten habe.

IGNATIUS SANCHO war 1729 am Bord eines Slavenschiffs geboren, das von Guinea nach dem Spanischen Westindien segelte. In Carthagena ward er vom Bischof getauft, verlor aber seine Mutter sehr bald an einer endemischen Krankheit, und sein Vater befreyte sich vom Slavenjoch durch einen freywilligen Tod. Der junge Ignaz kam schon in seinem dritten Jahre nach England,

land, wo sich durch glückliche Con-
juncturen der Herzog von *Montagu*,
so wie die Herzogin von *Queensber-*
ry und die von *Northumberland* sei-
ner annahmen und in den Stand
setzten, daß er eine glückliche Hei-
rath treffen und durch einen kleinen
Handel seine zahlreiche Familie an-
ständig erhalten und doch dabey sei-
ne Neigung zu den schönen Wissen-
schaften und Künsten (besonders
zur Musik und Zeichenkunst) befrie-
digen konnte. STERNE und GARRICK
waren seine Freunde. Vorzüglich
hatte er leidenschaftliche Liebe fürs
Theater, hat auch selbst ein paar
Stücke dafür verfertigt, und es war
blos ein Fehler in seiner Aussprache
Schuld, daß er nicht wie er wollte,
selbst als *Othello* und *Oroonoko* auf-
treten konnte. Er starb im Dec.
1780; und nach seinem Tode hat ein
Frauenzimmer von seiner Bekannt-
schaft anderthalbhundert der interes-

santsten Briefe aus den letzten 13 Jahren seines Lebens von seinen Freunden an die sie geschrieben waren noch zusammen gebracht, und sie zugleich nebst einigen seiner Aufsätze die in englische Blätter wie z. B. in den *public Advertiser*, in die *Morning post* u. a. eingerückt worden, herausgegeben *). Unter den letztern ist auch einer über den unglücklichen D. DODD dessen Predigten SANCHO fleißig besucht hatte; so wie ein anderer zu Gunsten eines dürftigen gebrechlichen 86jährigen Nachkommen von HUGO GROTIUS. — Da kein einziger jener Briefe (die übrigens die mannichfaltigsten Gegenstände aus dem häuslichen Leben, so wie aus Litteratur, politischen Angelegen-

*) Die dritte Ausg. die ich vor mir habe, erschien in London bey Nichols unter dem Titel: *Letters of the late IGNATIUS SANCHO, an African, to which are prefixed Memoirs of his Life.* 1784. in Octav.

legenheiten etc. betreffen) jemals vom Verf. selbst zum Druck bestimmt war, so versteht sich von selbst daß sie nicht alle von gleichen Gehalt und Politur seyn können. Aber gerade um so besser lernt man den braven SANCHO daraus kennen. Ein paar Stellen darf ich wohl als Probe seiner Denkungs- und Schreibart hier ausheben:

Im XIII^{ten} Br. vom 18. Jul. 1772 schreibt er einem jungen Freund unter andern: —

„Ich danke Ihnen für ihre Güte
 „gegen meine armen schwarzen Brü-
 „der. Ich schmeichle mir daß Sie
 „dieselben nie undankbar finden wer-
 „den: sie handeln gemeiniglich nach
 „ihren Gefühlen: liebt doch so-
 „gar ein Hund die so ihm gut
 „begegnen; und wenn man Ne-
 „gern eben das thut so werden sie
 G 5 „sicher-

„sicherlich bey aller ihrer Unwissen-
 „heit und Knechtschaft dieß eben so
 „erwiedern. Wenn ich nach meinen
 „eigenen Gefühlen urtheilen darf,
 „so sollte ich denken, gute Behand-
 „lung würde alles bey ihnen ausrich-
 „ten. *Meine* Seele wenigstens schmilzt
 „bey Güte; aber das gerade Gegen-
 „theil, ich gesteh es mit Beschämung,
 „macht mich wieder zum Wilden.“
 u. s. w.

An einen andern Freund schreibt
 er im LIV. Br. vom 24. Oct. 77.

„MME SANCHO und ihre Töchter
 „befinden sich so, so. — die gute Mut-
 „ter würde sich besser befinden wenn
 „sie nicht zu viel sorgte. Ich bin ihr
 „Barometer. Wenn meiner Brust
 „ein Seufzer entwischt, so wird er
 „immer durch eine Thräne in ihren
 „Augen beantwortet. Oft nehme
 „ich daher Munterkeit an um ihre
 „Empfind-

„Empfindsamkeit mit einem lächeln
 „aufzuheitern. ein lächeln das vor
 „20 Jahren mich bezauberte, und das,
 „— merken Sie wohl! — nachdem
 „ich es nun 20 Jahre genossen habe,
 „noch immer mein höchstes Ver-
 „gnügen ausmacht.“

Der neueste, und für mich wenig-
 stens, allerinteressantste Schriftsteller
 unter den Negern ist endlich der
 oben gedachte GUSTAV VASSA
 der seine überaus merkwürdige Le-
 bensgeschichte im verwichnen Jahre
 in London in zwey Bänden heraus-
 gegeben hat, wovon auch ohngeach-
 tet der 400 Subscribenten gleich zwey
 Ausgaben hinter einander erschienen
 sind. *) VASSA's Character und
 Tem-

*) Die zweyte Ausg. die ich besitze führt den
 Titel: *the interesting Narrative of the Life*
of

Temperament ist eben so von SANCCHO's seinem verschieden als beider ihre äußerst sprechenden Bildnisse von einander verschieden sind: des letztern feins von BARTOLOZZI nach GAINSBOROUGH, und des ersten feines von ORME nach DENTON gestochen. Beides zwar herzlich gutmüthige brave Menschen; aber SANCCHO doch weit mehr jovialisch aufgeweckt, offen. Bey VASSA hingegen mehr gesetzter Ernst der fast an Trübsinn grenzt. Jener im vieljährigen Umgang mit der feinern aufgeklärtern Welt und den Musen. Dieser ohne alle jene Politur und Aufklärung, vielmehr nicht frey von manchem Aberglauben, dabey aber voll der ungeheucheltsten Gottesfurcht. Jener in einer ganz bequemen häuslichen Lage. Dieser ein Ball des Schickfals, der seit seinem

II ten

*of OLAUDAH EQUIANO, or GUSTAVUS VASSA,
the African. written by himself.*

11^{ten} Jahre in vier Welttheilen herumgeworfen und von vielen seiner weissen Mitmenschen oft aufs grausamste gemishandelt und betrogen worden. Der aber bey alle dem jammervollen Unglück das er erfahren dennoch gesteht: — „wäre ich „ein Europäer so würde ich sagen, „ich habe viel gelitten; vergleiche „ich aber mein Loos mit der mehr- „sten meiner Landsleute ihrem, so „sehe ich mich als einen *besondern* „*Günstling des Himmels* an und erkenne die erbarmende Vorsehung „in jedem Vorfall meines Lebens.“ —

Herr VASSA ist 1745 im Königreich *Benin* gebohren, ward im 11^{ten} Jahr nebst seiner Schwester geraubt aber bald von ihr auf ewig getrennt, dann von einer Hand in die andere verkauft, bis er nach ohngefähr einem halben Jahr an die Küste und von da auf ein Schlavenschiff gebracht und

und so nach *Barbados* transportirt ward. 1757 kam er zum erstenmal nach England wo sich zumal zwey Mamsell GUERIN, so wie nachher da er sich in Montferrat frey gekauft hatte, besonders der würdige (durch seine Methode das Seewasser süß zu machen allgemein berühmte) D. IRVING seiner annahmen. Mit letztern machte er (unter den Commando des damaligen Captn. PHIPPS nachherigen Ld. MULGRAVE) die merkwürdige Untersuchungsreise nach Spitzbergen, und nachher eine nicht minder interessante Reise zu den *Moskito*-Indianern auf *Terra firma*, u. a. m. Mit einem natürlich guten Beobachtungsgeiste verbindet er eine brennende Wißbegierde, daher die seiner Lebensgeschichte eingeschalteten Auszüge aus seinen Reisejournalen, zumal auch die naive Schilderung die er von manchem, einem Neger freylich unerwarteten Anblicke

blick und Auftritt giebt, dieselbe eben so interessant als unterhaltend machen.

Ich darf ein paar Stellen daraus übersetzen: die eine aus dem 1sten B. wie er im Aug. 59. der Seeschlacht zwischen Admiral BOSCAWEN und LE CLUE bey Lagos an der Portugischen Küste auf dem Mitländischen Meere beygewohnt.

— „Meine Stelle während des „Gefechtes war auf dem mittlern „Verdeck, wo ich nebst einem andern Buben postirt war um das Pulver nach der entferntesten Canone zu bringen, und hier war ich Zeuge von dem schrecklichen Schicksal mehrerer meiner Cameraden, die binnen einem Augenblick zerschmettert und in die Ewigkeit versetzt wurden. Ich kam zum Glück unverfehrt durch, ob gleich die Zeit „über

„über, Kugeln und Splitter um mich
„rum flogen. Gegen Ende der
„Action ward mein Herr verwundet,
„und ich mußte zusehen wie er
„runter zum Wundarzt getragen
„ward und durfte doch so gern ich
„ihm beygestanden hätte, meinen
„Posten nicht verlassen. Bey diesem
„Geschäfte riskirten mein Camera-
„de und ich eine halbe Stunde hin-
„durch alle Augenblicke das ganze
„Schiff in die Luft zu sprengen.
„Denn von den Patronen die wir
„aus dem Kalten nahmen, waren
„viele durchgescheuert so daß das
„Pulver daraus aufs Verdeck bey die
„Luntentonnen lief und wir zuletzt
„kaum Wasser genug hatten es im-
„mer darauf zu giesen. Auch wa-
„ren wir bey diesem Geschäfte den
„feindlichen Canonen sehr ausge-
„setzt, da wir immer fast die Länge
„des ganzen Schiffs durchpalliren
„mußten um das Pulver an Ort und
„Stelle

„Stelle zu bringen. Ich mußte da-
 „her gewärtig seyn daß jede Minute
 „meine letzte seyn könnte; zumal
 „wenn ich so um mich rum unfre
 „Leute stürzen sah. Um mich so
 „viel möglich zu schützen hielt ichs
 „anfangs für rathsam nicht eher nach
 „dem Pulver zu laufen als wenn die
 „Franzosen von der Seite her so
 „eben gefeuert hätten, um dann erst
 „während sie wieder ladeten mein
 „Pulver zu holen. Aber ich er-
 „kannte doch sogleich diese Vorsicht
 „für unnütz, und da ich mich mit
 „dem Gedanken ermunterte daß mir
 „eben so gut eine Todesstunde als
 „eine Geburtsstunde bestimmt sey,
 „so warf ich alle Furcht oder Todes-
 „gedanken ab, und that die ganze
 „Zeit durch mein Geschäfte muthig
 „und beherzt; und stellte mir dage-
 „gen das Vergnügen vor wenn ich
 „glücklich davon und wieder nach
 „London kommen sollte, wie ich da

H

„—

„— den Miß GUERINS meine über-
 „standnen Lebensgefahren erzählen
 „wollte.“ —

Aus dem II^{ten} B. wähle ich seine
 herzlich gut gemeynten Versuche den
 Sohn des Moskiten-Königs zu bekeh-
 ren mit dem er die Reise nach *Terra*
firma machte.

— „Ich machte mit dem jungen
 „Manne so gute Fortschritte, daß
 „wenn ich des Nachts zu Bette ging
 „und er schon zu Bette war, er im
 „bloßen Hemde wieder aufstand
 „blos um mit mir zu bethen. Und
 „eben so kam er in dieser Absicht
 „allemaal erst zu mir ehe er in die
 „Cajüte mit der Gesellschaft zu Ti-
 „sche ging. Das freute mich herz-
 „lich und ich bat Gott sehr um seine
 „Bekehrung. Auch schöpfte ich des-
 „halb die beste Hoffnung da ich täg-
 „lich allen Anschein zu einer er-
 „wünschten Aenderung bey ihm spür-
 „te, und mir die List des Satans noch
 „un-

„unbekannt war, der viele seiner Bo-
 „then ausgeschickt hatte eben so ge-
 „schwind Unkraut auszustreuen als
 „ich guten Saamen säete, und eben
 „so bald wieder einzureisen als ich
 „aufbauete. So mochten wir etwa
 „ $\frac{4}{5}$ unfrer Reise zurückgelegt haben,
 „als der Satan zuletzt die Oberhand
 „behielt. Einige seiner Abgesandten,
 „da sie sahen wie dieser arme Heide
 „an Frömmigkeit zunahm fragten
 „ihn, ob ich ihn nun bald bekehrt
 „hätte, lachten und spotteten sein,
 „daß ich ihnen so viel ich konnte,
 „verwies: aber das machte doch daß
 „der Prinz nun zwischen beiden
 „Theilen schwankte. Einige von
 „den ächten Söhnen des Belials sag-
 „ten ihm gerade, er dürfe sich für
 „dem Teufel nicht fürchten denn es
 „gäbe keinen: und wenn er jemals
 „zu ihm kommen sollte, so möchte
 „er ihn doch auch zu ihnen schicken.
 „Und so vexirten sie den armen un-
 H 2 „schul-

„schuldigen Jungen so lange bis er
 „nichts mehr aus dem Buche das ich
 „ihm gegeben hatte, lernen wollte.
 „Er wollte zwar nicht mit jenen
 „ungöttlichen Menschen saufen und
 „zechen, aber auch nicht mehr sich
 „zu mir halten und bethen. Das
 „kränkte mich innig. Ich suchte
 „ihn so gut ich konnte wieder zu be-
 „reden, aber er wollte nicht kom-
 „men. Ich bestand darauf das er
 „mir doch nur die Ursache seines
 „jetzigen Betragens sagen sollte.
 „Endlich fragte er mich: — *wie*
 „*kommt das alle die Weissen die am*
 „*Bord sind und die lesen und schreiben*
 „*und den Sonnenlauf beobachten können,*
 „*und alle Dinge verstehen, dennoch*
 „*schwören, lügen und saufen, und Du*
 „*allein nicht?* Ich antwortete ihm,
 „die Ursache sey weil sie Gott nicht
 „fürchteten, und wenn sie so stür-
 „ben, so könnten sie nicht zu Gott
 „kommen. Er antworrete, *das*
 „*wenn*

„wenn diese Leute alle zur Hölle führen so wolle er mit fahren. Das be-
 „trübte mich sehr, und weil er zu-
 „weilen Zahnweh hatte, und einige
 „andere im Schiff zu gleicher Zeit
 „auch daran litten, so fragte ich ihn:
 „ob jener ihr Zahnweh das seinige
 „erleichtere? Er antwortete: *nein*.
 „Folglich, sagte ich ihm, wenn er
 „und jene Leute zusammen zur Höl-
 „le führen so würden ihre Qualen
 „die seinigen auch nicht erleichtern.
 „Dieses Wort machte einen grossen
 „Eindruck auf ihn: er ward ganz
 „niedergeschlagen, und blieb auf der
 „übrigen Reise immer am liebsten
 „für sich alleine.“

Ob nicht vielleicht einer oder der
 andre Leser denken mag, der ehrli-
 che VASSA hätte den guten Moski-
 ten-Prinzen mit Hölle und Teufel
 wohl können unbehelligt lassen, das
 geht mich hier nichts an. Ich hob
 gerade *die* Stelle mit aus, um zu zei-

H ; gen

gen dafs die Neger so wie in den übrigen guten Eigenschaften und Geistesfähigkeiten so auch im wohlmeinenden Bekehrungseifer vielen ihrer weissen Brüder nichts nachgeben.

Ueberhaupt aber sollte ich nach allen den angeführten mannichfaltigen Beyspielen von fähigen Negern denken, man könnte wohl ganz ansehnliche Provinzen von Europa nennen, aus deren Mittel man schwerlich vor der Hand so gute Schriftsteller, Dichter, Philosophen und Correspondenten der Pariser Academie zu erwarten hätte: so wie mir hingegen anderseits kein sogenanntes *wildes* Volk unter der Sonne bekannt ist, das sich durch solche Beyspiele von Perfectibilität und selbst wissenschaftlicher Culturfähigkeit so ausgezeichnet hätte und sich dadurch so zunächst an die gebildetsten Völker der Erde anschliesse, *als die Neger.*

XIV.

Von den Kakerlacken.

Diesen armen Patienten ist es in der Menschengeschichte theils nicht besser gegangen als den ehrlichen Negern. Es hat Zweifler gegeben, die die Kakerlacken so wenig als die Mohren für Menschen derselben Gattung mit uns haben erkennen wollen. Die letztern waren ihnen zu schwarz; die erstern zu weifs. —

Nun gehört zwar im Grunde die Untersuchung der Kakerlacken überhaupt gar nicht ins Gebiete der Naturgeschichte sondern in die Pathologie: inzwischen da sie doch einmal in jene gezogen worden und zu so vielen seltsamen Irthümern Anlaß gegeben haben, so darf ich ihrer doch auch mit ein paar Worten gedenken; und sie schliessen um so
fügli-

füglicher an den vorigen Abschnitt an, da ihre Geschichte anfänglich mit der Negern ihrer verwebt worden.

Man hat nemlich zu allererst unter diesen letztern eine Art Menschen bemerkt, die sich durch eine ungewöhnliche Weiße oder auch Röthe der Haut, durch gelblicht-weißes Haar und blaßrothe Augen auszeichnen; und freylich mußten diese Sonderbarkeiten auch an den Negern eher auffallen als an Weissen, und eben daher sind auch die Kakerlacken zuerst unter dem Namen der weißen Mohren (bey den Alten *Leucaethiopes*) bekannt worden.

Schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts bemerkte man aber auch Menschen der Art unter den Americanischen und bald nachher auch unter Ost-Indischen Völkerschaften. Cptn. COOK fand neuerlich welche
auf

auf *Utahiti* und auf den *Freundschafts-Inseln*; und jetzt zeigt sich endlich daß sie auch in Europa selbst und zwar häufiger sich finden als wohl zu wünschen wäre.

Denn seit ich der Königl. Societät der Wissenschaften meine Beobachtungen über die beiden berühmten Savoyischen Kakerlacken vorgelegt, die ich a. 1783 auf einer Excursion die ich in Gesellschaft des jüngern Hrn. DELUC von *Genf* aus ins *Faucigny* machte, zu untersuchen Gelegenheit gehabt, und die nun bekanntlich nach London gegangen, wohin sie von den Directoren des Circus verschrieben worden; so habe ich nun schon von einem ganzen Dutzend andrer Kakerlacken die sich nur allein hin und wieder in Deutschland gefunden haben, Nachricht und von den mehresten auch Proben von dem ihnen ganz
I eignen

eignen Haar erhalten. Es scheint mit den Kakerlacken wie mit manchen andern natürlichen Merkwürdigkeiten gegangen zu seyn, die man in manchen Ländern lange Zeit *übersehen* weil man sie für zu grofse Seltenheiten gehalten als dafs man sie *erwartet* hätte.

Mit einem Worte, die Kakerlacken finden sich unter allen *fünf* Spielarten im Menschengeschlecht.

Ueberdem aber ist diese Sonderbarkeit gar nicht dem Menschengeschlecht *eigen*, sondern sie findet sich eben so auch unter andern *warmblüthigen* Thieren: unter Säugthieren sowohl als unter Vögeln. Unter jenen sind bekanntlich die weissen Caninchen und die weissen Mäuse und unter diesen die weissen Canarienvögel die gemeinsten. Hingegen habe ich aller angewandten Nachforschung ohngeachtet kein einziges
Bey-

Beyspiel von Kakerlacken unter den Thieren mit rothen kalten Blute, unter den Amphibien oder Fischen auffinden können.

Dafs ich die Kakerlacken überhaupt, folglich auch die weissen Caninchen etc. für Patienten halte, wird niemanden befremden der mit ihrem Zustande bekannt ist. Das Hauptsymptom desselben besteht in der eignen Farbe ihrer Augen, deren Stern blafsrosenfarb und die Pupille von der Farbe eines dunklen Carniols oder fast wie Himbeerenfaft ist, statt dafs die letztere bey einem gefunden Auge, der Stern mag übrigens blau oder braun seyn, allemal vollkommen schwarz seyn mufs. Die Ursache jener Röthe liegt in dem gänzlichen Mangel eines zum deutlichen Sehen unentbehrlichen Theils, nemlich des schwarzbraunen Schleims womit ein grosser Theil des innern Augapfels zur Absorbtion der überflüssi-

flüssigen Lichtstralen überzogen ist. Daher sind auch die Kakerlacken bey diesem Mangel meist mehr oder weniger lichtscheu.

Dieser Mangel des schwarzen Pigments scheint aber immer nur ein *Symptom* einer allgemeineren Cachexie zu seyn die sich bey den menschlichen Kakerlacken vorzüglich durch das eigne Ansehn der Haut und die gelblichtweisse Farbe der Haare äußert: wenigstens hat man meines wissens noch nie jenen Augenfehler ohne diese Beschaffenheit der Haut oder Haare bemerkt.

Das Uebel ist wohl immer *angeboren*, und oft eine *erbliche* Familienkrankheit. Wies scheint ist es *unheilbar*; wenigstens ist mir kein Fall bekannt, daß sich bey irgend einem Kakerlacken jemals die gedachten Symptome verloren hätten.

Ueber die Ursachen dieses sonderbaren Uebels wüßte ich vor der Hand

Hand nichts irgend befriedigendes anzugeben. Denn was ein sonst ganz scharfsinniger Reisender Herr FOUCHER D'OBSONVILLE beobachtet haben will, daß weisse Mohren dadurch erzeugt werden könnten, daß die Eltern um die Zeit Quecksilber *oder* Zinnober gebraucht, würde schon an und für sich bey manchen der gedachten Völker und bey den vielerley Thieren unter welchen Kakerlacken gefunden worden, nicht denkbar seyn wenn auch nicht ohnehin die ganze Idee so äusserst *unwahrscheinlich* wäre: so wie vollends die ehemalige Behauptung ganz *unwahr* ist, daß bey den weissen Mohren keins von beiden Geschlechtern zur Fortpflanzung fähig sey. Schon DE BRUE führt ein Beyspiel an wo eine weisse Mohrin von einem Neger schwanger worden und einen vollkommenen jungen Neger gebohren: und von einer weissen Mohrin die

neuerlich in England einen Europäer geheurathet und mit demselben drey wahre Mulatten aber mit hellen Haar gezeugt, hat der brave Neger Hr. VASSA in seinem obgedachten interessanten Werke eine merkwürdige Nachricht gegeben.



Inhalt.

I n h a l t.

- I. Ueber die Veränderlichkeit in der
Schöpfung. S. 1**
- II. Ein Blick in die Vorwelt. 6**
- III. Beyläufig ein Wort über den
Basalt. 19**
- IV. Umschaffung der Vorwelt. 24**
- V. Veränderlichkeit in der jetzi-
gen Schöpfung. 28**
- VI. Die Ausartung der organisir-
ten Körper. 33**
- VII. Besonders unter den Haus-
thieren. 36**

VIII.

VIII. Ausartung des vollkommensten aller Hausthiere — <i>der Menschen.</i>	47
IX. Eine hieher gehörige physiologische Eigenheit des menschlichen Körpers.	50
X. Ein Wort zur Beruhigung in einer allgemeinen Familien-Angelegenheit.	56
XI. * * *	62
XII. Eintheilung des Menschengeschlechts in <i>fünf</i> Spielarten.	79
XIII. Ueber die Neger ins besondere.	84
XIV. Von den Kakerlacken.	119

Beyträge

zur

Naturgeschichte.



Beyträge
zur
Naturgeschichte

von
Joh. Fr. Blumenbach
Prof. zu Göttingen.



Zweyter Theil.

Göttingen,
bey Heinrich Dieterich, 1812.





V o r r e d e.

So wenig auch die beyden in gegenwärtigem Bändchen befindlichen Aufsätze unter einander in Verbindung stehen, so haben sie

doch beyde auf den vorhergehenden Theil dieser Beyträge Bezug.

Von den beygefügtten Vignetten stellt die S. 13. den wilden Peter nach dem schönen englischen Mezzotinto Blatt vor, das Val. Green nach dem Gemählde von P. Falconet gestochen hat.

Die übrigen gehören zu der Abhandlung über die Murnien.

Viere derselben waren meinem Aufsatz über die von mir in London geöffnerten Mumien in den *philosophical Transactions* beyge-

fügt. Dreye zur Verfinnlichung der drey ganz von einander verschiedenen Nationalphysiognomien an den altägyptischen Kunstwerken; nemlich:

1. Auf dem Titel die *Hindustanische* nach einer gemahlten Figur von der Rückseite auf dem Sarcophag der vortreflichen Mumie die das britische Museum vom Cptⁿ Lethicullier erhalten hat.

2. Hier über der Vorrede die *äthiopische* nach einer ägyptischen Bronze in der Sammlung des Gr. Caylus.

3. Drüben am Schluss dieser Vorrede die *gemeine ägyptische* Bildung, die man die *Berberartige* nennen möchte; nach einem ausnehmend faubern kleinen Isisidol von weißem Marmor das der Hr. Prof. Ritter *Heyne* ans academische Museum geschenkt hat.

Vor der zweyten Abhandlung der krySTALLINISCHE Anschufs des Natrums das ich aus einem von Herrn *John Hawkins* in Constantinopel erkauften Stücke einer ägyptischen Mumie ausgelaugt habe.

Zu Ende derselben das Gebiß der
Stuttgarter Mumie mit den wun-
derfam stumpfen Kronen der Vor-
derzähne. Auf's getreueste von mei-
nem verehrten Freunde dem Herrn
Prof. *Autenrieth* in Tübingen in
Kupfer gestochen.



Inhalt.

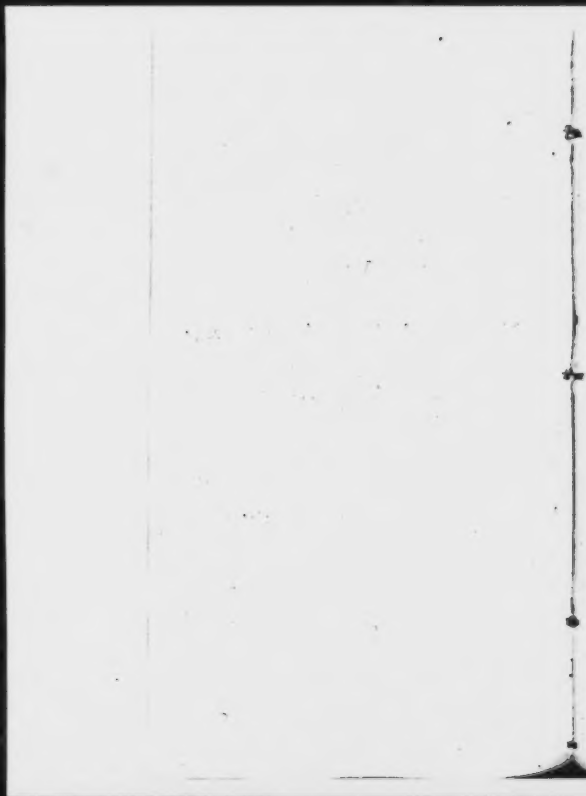
I.

Vom *Homo sapiens ferus* LINN. und
namentlich vom Hamelschen wilden
Peter.

II.

Über die Ägyptischen Mumien.

Vom
HOMO sapiens *ferus* LINN.
und namentlich
vom
Hamelschen *wilden Peter*.





I.

Wie der wilde Peter bey Hameln
gefunden und eingefangen
worden.

Freytags den 27. Jul. 1724 zur Zeit
der Heuernde traf Jürgen Meyer Bür-
ger zu Hameln auf seiner Wiese im Stie-
ge ohnweit Helpensen ein nacktes,
braungelbes schwarzhaariges Geschöpf
das da herum lief, an Wuchs einem

zwölfjährigen Buben glich, keinen menschlichen Laut von sich gab, aber durch ein paar Äpfel in der Hand seines staunenden Entdeckers glücklich zur Stadt und durchs Brückenthor gelockt, und da von einem Heer Straßensungen in Empfang genommen, aber bald auf Bürgermeister Severin's Veranstaltung ins Hospital zum Heil. Geist in Verwahrung gebracht ward.

II.

Was sich mit dem wilden Peter in Hameln begeben.

Peter — den Nahmen hatten ihm bey seiner ersten Erscheinung in Hameln die Straßenkinder gegeben, und der ist ihm bis in sein Greisenalter geblieben, — Peter betrug sich in den ersten Wochen seiner Gewahrsam gar thierisch, suchte durch Thür oder Fenster auszu-

brechen, setzte sich doch mitunter auf Kniee und Ellenbogen gestützt, auf seinen Strohsack und wogte sich brummend hin und her bis er einschlief.

Brod wollte ihm anfangs nicht schmecken, hingegen schälte er gierig grüne Stücke und kaute den Saft aus der Rinde, so wie aus Kraut, Gras, Bohnensängeln etc.

Allgemach ward er zahmer und reinlicher, so daß er auf die Strafe gelassen werden durfte und Häuser besuchte. Was ihm da zu Essen gebothen ward, beroch er erst, und steckte es dann entweder in den Mund, oder legte es mit Kopfschütteln bey Seite. Auch den Leuten beroch er die Hände und schlug sich dann entweder freudig an die Brust oder schüttelte aber den Kopf.

Wenn ihm was vorzüglich schmeckte, wie grüne Bohnen, Erbsen, Rüben,

Möhren, Obst und sonderlich Zwiebeln und Haselnüsse, so bezeugte er sein Wohlbehagen ebenfalls durch Klopfen an die Brust. Auch soll er gleich da ihn Jürgen Meyer getroffen, einige Vögel geworfen und gierig verzehrt haben.

Als ihm die ersten Schuhe angezogen wurden, vermochte er nicht darin fortzukommen, sondern war froh wie er wieder barfus gehen durfte. Eben so wenig mochte er eine Kopfbedeckung leiden, und freute sich herzlich wenn er Hut oder Mütze in die Weser werfen konnte und dahin schwimmen sah. Bekleidet zu gehen gewohnte er ehr, nachdem man zuerst einen Versuch mit einem leinenen Kittel gemacht.

Übrigens schien er ganz sanguinischen Humors, hörte gern Musik, so wie überhaupt sein Gehör und Geruch sehr

scharf waren. Wenn er sonst was haben wollte, küßte er sich die Hände oder auch den Boden.

Nach einiger Zeit ward Peter einem Zeugmacher zu Hameln in die Kost gegeben, dem er bald mit treuer Folgsamkeit anhing, der ihn auch als er von da im Oct. 1725 nach Zelle in das beim Zuchthause befindliche Hospital kam, dahin begleitete; von wannen ihn aber schon um Advent desselben Jahrs König Georg I. nach Hannover kommen liefs.

III.

Peter kommt nach England und wird nun berühmt.

Im Febr. 1726 ward Peter unter der Aufsicht eines königlichen Bedienten aus Hannover, Namens Rautenberg, nach

London gebracht; und mit seiner Überkunft begann auch seine nachher so weit verbreitete Celebrität.

Sie traf in die Zeit, wo gerade der Streit über die Frage: ob es angebohrne Begriffe gebe, mit voller Lebendigkeit und *respective* Hitze geführt ward. Und da schien Peter ein erwünschtes Subject zur Entscheidung derselben. Ein genialischer Kopf, der nachher als Restaurator und Ordinarius der evangelischen Brüdergemeinde so berühmt worden Graf Zinzendorf, wandte sich schon zu Anfang 1726 an die Gräfin von Schaumburg Lippe nach London um ihre Vermittelung, daß Peter ihm überlassen werden möchte, um die Entwicklung der ang-bohrnen Begriffe an denselben zu erproben; erhielt aber zur Antwort, daß der König ihn der damaligen Princessin von Wales, nachherigen Königin Carolina, bekanntlich

eine der aufgeklärtesten Prinzessinnen irgend eines Zeitalters, geschenkt, und diese ihn der Aufsicht des Dr. *Arbuthnot*, des vertrauten Freundes von *Pope*, *Swift* etc. und berühmten Mitarbeiters an *Gulliver's Reisen* übergeben habe, um eben die etwanigen *idées innées* des wilden *Peters* zu sondiren.

Swift selbst hat ihn in seinem launichten: *It cannot rain, but it pours*, verewigt;

Linné ihn im *Systema naturae* unter dem Namen von *Juvenis Hannoveranus* einrollirt;

und *Buffon*, *de Pauw*, und *J. J. Rousseau* als Muster des wahren Naturmenschen aufgestellt.

Noch neuerlich aber hat er eben deshalb an dem berühmten *Monboddo* einen enthusiastischen Biographen gefunden, der seine Erscheinung für merkwürdiger erklärt, als die Entdeckung des *Uranus*, oder als wenn die *Astro-*

nomen noch ein 30000 neue Sonnen, zu den schon bekannten, hinzufänden *).

IV.

Peters Abkunft.

Schade nur, daß die Herren bey aller Wichtigkeit, die sie dem wilden Peter beylegten, ein paar kleine Umstände seiner Entdeckungsgeschichte aus den Augen verlohren oder nicht beachteten, die ich hier gewissenhaft aus den frühesten Originalacten, die ich vor mir habe, nachhohle.

Daß Peter nemlich 1) da er von dem Hamellschen Bürger zuerst gefunden

*) „I consider, sagt er, his history as a „brief chronicle or abstract of the history of the progress of human nature, from the mere animal to the first stage of civilized life.“ In den *Anti-ent Metaphysics*. Vol. III. p. 57.

ward, den kleinen Überrest eines abgerissenen Hemdes noch mit Bindfaden um den Hals gebunden trug;

und dafs 2) die auffallend hellere Hautfarbe seiner Oberschenkel zu den untern, schon bey seinem Einzuge in die Stadt die Bemerkung einer Bürgersfrau veranlafste und rechtfertigte, dafs der Junge zwar Beinkleider, aber keine Strümpfe getragen haben müsse;

dafs 3) bey näherer Untersuchung die Zunge des armen Peters ungewöhnlich dick und wenig beweglich gefunden worden, so dafs daher ein Regimentschirurgus zu Hameln, die sogenannte Lösung derselben in Vorschlag gebracht, die jedoch unterblieben;

dafs ferner 4) einige Schiffer ausgesagt, dafs sie im Sommer, auf ihrer Fahrt von Polle herab, verschiedentlich einen nackten armen Jungen am Weserufer gesehen und ihm ein Stück Brod gereicht;

und endlich 5) daß man bald erfahren, wie ein verwittweter Krüger zu Lüchtringen zwischen Holzminden und Höxter im Paderbornischen einen stummen Jungen gehabt, der sich schon 1723 ins Gehölz verlossen, zwar im folgenden Jahre einmal ganz abgerissen wieder eingefunden, aber da der Vater indess zum zweytenmal geheirathet gehabt, von der neuen Stiefmutter in Kurzem wieder fortgeprügelt worden.

V.

Peters Leben und Wandel in England.

Dr. Arbuthnot hatte bald gefunden, daß von dem blödsinnigen Buben für Psychologie oder Anthropologie eben keine belchrende Ausbeute zu erwarten sey, und so kam denn dieser nach zwey Monaten aus der Pflege des phi-

Isophischen Arztes gegen eine erkleckliche Pension, in die einer Bettfrau der Königin und dann zu einem Pächter in Hertfordshire, wo er endlich im Febr. 1785 als hochbetagtes Kind sein vegetirendes Leben beschloffen hat.

Peter war von mittler Statur, aber noch im Alter von frischem robusten Ansehn und starker Muskelkraft; hatte eben keine dumme Physiognomie; trug einen stattlichen Bart; hatte sich bald an gemischte Nahrung, Fleisch u. s. w. gewöhnt, doch die frühe Vorliebe für Zwiebeln lebenslang behalten. Übrigens war er mit den Jahren im Essen sehr mäßig worden, da er hingegen im ersten Jahre seiner Captur für zwey Mann zu sich genommen. Gar gern trank er einen Schluck Brantwein; liebte das Feuer; behielt aber lebenslang vollkommenste Gleichgültigkeit gegen Geld, und was wohl über alles den mehr als thierischen unüberwindlichen

Stupor des armen Peters beweist — eben so vollkommene Gleichgültigkeit gegen das andere Geschlecht.

Wenn schlechtes Wetter eintreten wollte, war er immer unaufgeräumt und trübsinnig. Sprechen hat er nie recht gelernt. *Peter*, und *ki scho* und *qui ca* (letztes sollte die Namen seiner königlichen Wohlthäter, *King George* und *Queen Carolina* ausdrücken), waren die deutlichsten von den wenigen articulirten Tönen, die man ihm hatte beybringen können. Für Musik aber schien er Sinn zu haben und dudelte allershand Melodien, die er oft hörte, mit Wohlbehagen nach; und wenn aufgespielt ward, so hüpfte er voller Freuden darnach bis zur Ermüdung. Lachen aber (— das wohlthätige Vorrecht der Menschheit —) hat man ihn nie gesehen. Übrigens hat er sich als ein gutmüthiges, harmloses und solgfames Geschöpf betragen, so daß er auch zu

allerhand kleinen Hausdiensten in der Küche oder im Felde u. s. w. zu brauchen war. Nur durften ihm diese nicht allein und aufs Gerathewohl überlassen werden; denn so hatte er z. B. ein Fuder Mist, das er eben erst aufladen helfen, da er allein dabey gelassen ward, stehenden Fusses und an der nemlichen Stelle eben so eifrig wieder abgeladen.

So wie er in den ersten Decennien seines Aufenthalts in England wohl eher in die Nachbarschaft sich verirrt hatte, so war er auch a. 46 eines Tages unversehens auf und davon gewandert, und hatte sich bis nach Norfolk verlossen, wo er als ein verdächtiger Unbekannter (— es traf eben in Zeiten wo man auf vermuthliche Emissäre des Prätendenten vigilirte —) vor einen Friedensrichter gebracht ward, der ihn, weil er mit der Sprache nicht heraus wollte, vor der Hand ins große Zuchthaus zu Norwich in sichere Gewahr-

sam bringen ließe, wo aber gerade in der nächsten Nacht ein mächtiges Feuer ausbrach, so daß eiligst die Gefängnisse geöffnet und die Arrestanten herausgelassen wurden. Erst als man nach dem ersten Schrecken die Gefangenen nachzählte, vermißte man darunter den Bedenklichsten von allen, den verstockten Unbekannten. Ein Wärter, der sich durch die Flammen des weiten Kerkers wagte, fand ihn ruhig hinten in seinem Winkel sitzen, wo er sich der Illumination und der behäglichen Wärme freute, und nicht ohne Mühe herausgetrieben werden konnte, da er denn bald darauf aus den Anzeigen von Dingen die abhanden gekommen, als schuldloser Peter anerkannt, und seinem Pachter zurück geliefert wurde.

Kurz als Ende vom Lied, das vermeinte Ideal des reinen Naturmenschen, wozu spätere Sophisten den wilden Peter erhoben hatten, war durchaus

nichts weiter, als ein stummer, blödsinniger Tropf.

VI.

Irrige Sagen bey Peters Biographen.

Inzwischen ist die Geschichte dieses Tropfs immer merkwürdig, selbst schon als warnendes Beyspiel von der Ungewissheit menschlicher Zeugnisse und historischer Glaubwürdigkeit. Denn es ist auffallend, wie abweichend und theils gerade einander widersprechend selbst die ersten gleichzeitigen Nachrichten über die Umstände bey seiner Erscheinung in Hameln lauten.

Nicht einmal im Jahr und Jahreszeit, und Ort, wann und wo er von dem Hamelschen Bürger gefunden und zur Stadt gebracht worden, stimmen die Referenten mit einander überein. Der ganz irrigen spätern, sämmtlich ge-

druckten Sagen zu geschweigen, daß ihn König Georg I. auf der Jagd bey Herrenhausen, oder nach Andren auf dem Harz aufgetrieben; daß man den Baum, in dessen Gipfel er gehauet, abhauen müssen um seiner habhaft zu werden; daß er am Leibe rauh behaart gewesen; auf allen vieren geloffen; auf den Bäumen herumgesprungen wie ein Eichhörnchen; mit vieler Vorsicht die Lockspeise aus den Wolfsfallen zu mausen verstanden habe; in einem eiserne Käfig nach England transportirt worden; binnen neun Monaten am Hofe der Königin habe sprechen gelernt; bey Dr Arbuthnot getauft worden; aber bald darauf gestorben sey u. s. w.

VII.

Ächte Quellen zu Peters Geschichte.

Hingegen habe ich aufser der critischen Vergleichung dessen, was über den wilden Peter im Druck bekannt worden *), die obigen Nachrichten von

- *) *Leipziger Zeitungen von gel. Sachen* 1725. Nro. 104. und 1726. Nro. 17. 61. und 88.

Breslauer Sammlungen XXXIV Versuch, Dec. 1725. pag. 659. und XXXVI Versuch, Apr. 1726. pag. 506.

Zuverlässige Nachricht von dem bey Hameln im Felde gefundenen wilden Knaben. Wobey dessen seltsame Figur in Kupfer gestochen (in Holzschnitt) befindlich. 1726. 4.

Spangenberg's Leben des Gr. Zinzendorff. II. B. pag. 380.

Swift's works vol. III. P. I. pag. 132. der grossen Londner Quartausg. von 1755.

seiner Entdeckungsgeschichte hauptsächlich aus einem handschriftlichen ausführlichen Bericht des gedachten Hamelschen Bürgermeisters Severins, den er im Febr. 1726 an einen Hannoverischen Minister abgestattet, und die ich der Freundschaft des verdienstvollen Herrn Stadtschulzen Avenarius zu Hameln verdanke, so wie aus des fleissigen vaterländischen Chronisten, Cammerschreiber Redekers ungedruckten Hannoverischen Collectaneis auf dem dasigen Rathhause gezogen, und über

Ein Brief des Hamelschen Bürgermeisters Palm v. 1741. in C.F. Fein's entlarvter Fabel vom Ausgange der Hamelschen Kinder. Hannov. 1749. 4. pag. 36.

Gentleman's Magazine vol. XXI. 1751, pag. 522. vol. LV. 1785. P. I. pag. 113. und 236. und P. II. pag. 851.

(Monboddos) antique Metaphysics vol. III. Lond. 1784. 4. pag. 57. und 367.

Seine spätere Lebensweise in England, ausser dem was ich selbst dort erfahren, die mir von mehreren meiner dortigen Freunde, namentlich Herrn Legationsrath von Hinüber, Dr Dornford und Herrn Crawford darüber mitgetheilten genauen Notizen benutzt, die sie theils in Hertfordshire selbst einge-
gezogen.

Von den Abbildungen die von Peter existiren, besitze ich zwey meisterhafte Kupferblätter, die, wie mir versichert worden, ihm vollkommen ähnelten. Das eine aus seinen 50er Jahren, ein grosses Blatt in schwarzer Kunst von Val. Green nach P. Falconet; die ganze Figur sitzend, a. 67 in London gemahlt, da er dem König vorgestellt worden. Und das andre von Bartolozzi, nach dem von J. Alefounder drey Jahre vor Peters Tode gemahlten Brustbilde; ein recht wohl aussehender Greis, von dem man — wer es nicht besser wüßte —

glauben würde, er habe es hinter den Ohren.

VIII.

**Peter mit andern sogenannten wild-
gefundenen Kindern verglichen.**

Überhaupt aber schien sich ja wohl der Mühe zu lohnen, die Geschichte des armen Peters, der von so manchen unsrer größten Naturforscher, Sophisten u. s. w. mit so bedeutender Wichtigkeit angesehen worden, einmal kritisch zu prüfen und zu sichten; vollends, weil sie doch noch am ersten rein factisch dargestellt werden kann; da hingegen die übrigen Beyspiele von sogenannten wildgefundenen Kindern, meist ohne Ausnahme, mit so mancherley theils ganz abentheuerlichen auffallenden Unwahrheiten oder Widersprüchen vermenget sind, daß

überhaupt ihre Zuverlässigkeit dadurch höchst problematisch wird.

Um nur bey den Fällen stehen zu bleiben, die *Linne* unter der Rubrik von *Homo sapiens ferus* aufgestellt, und mit denselben sein *systema naturae* eröffnet hat, so war z. B. sein *iuuenis ouinus Hibernus*, der als 16 jähriger Bube in Holland zur Schau herumgeführt worden, wo ihn der alte *Tulp* beschrieben *), nach dessen ganzen Erzählung wohl ein blödsinniges, stummes und auch im äußern mißgestaltetes Geschöpf, aber schwerlich in Irland von der Wiege an unter *wilden Schafen* (deren es dort so wenig als irgendwo giebt) erwachsen. Dafs er in Amsterdam Gras und Heu im Angesicht der

*) *Observat. medicae* p. 312. der Ausg. von 1659.

stannenden Zuschauer genossen, finde ich eben so begreiflich, als daß der vorgebliche Südsee-Insulaner von Tanna, der vor einigen Jahren auf Messen und Jahrmärkten umhergeführt ward, Steine fressen mußte. Überhaupt aber macht mir die abentheuerliche Beschreibung, die jener sonst so ehrwürdige Amsterdamer Bürgemeister von diesem Buben giebt, sowohl als daß hingegen, so viel ich finden kann, weder ein gleichzeitiger noch späterer Schriftsteller über die Naturgeschichte von Irland deselben nur mit einem Worte gedenkt, denselben gleichstark verdächtig, wenigstens gewiß nicht der Bedeutsamkeit werth, womit selbst noch unsre *Schlözer* und *Herder* ihn angesehen haben.

Über *Linné's iuuenis boninus Bambergensis* hat man meines Wissens kein anderes Certifikat, als daß der ehrliche

Ph. Camerarius sagt *), dieser nach der Hand in den Stand der heiligen Ehe getretene Bamberger Wilde habe ihm erzählt, er sey auf den benachbarten Bergen unter dem lieben Vließ erzogen worden.

Bestimmter zwar, aber noch suspecter ist der Bericht des 8jährigen *iuuenis lupinus Hessesis* von 1344 (— nicht 1544 wie *Linneé* und alle seine Copisten angeben —), der die gute Aufnahme gerühmt, die er unter den Wölfen gefunden als sie ihn 5 Jahr vorher entführt; sie hätten ihm ein weiches Nest von Laub gemacht, sich um ihn herum gelegt und gewärmt, ihm einen Theil ihrer Beute zugetragen und dergl. mehr **).

*) *Oper. horar. subciliar.* Cent. I. p. 343.
der Ausg. von 1602.

**) *Additiones ad Lambertum Schafnaburgensem, appositae ab Erphasfordensi*

Auch von dem *iuuenis ursinus Lithuanus* ist wenigstens gar manches zu rabattiren; wie z. B. das der Referente, der schwärmerische *Connor* in seiner *medicina mystica s. de miraculis* *) versichert, das sey in Polen nichts ungewöhnliches, das eine säugende Bärrin, wenn sie ein Kind finde, es zu Nests schleppe und mit ihrer eigenen Brut auferziehe, wovon zwar freylich der alte *Joh. Dan. Geyer*, in seiner Monographie von den *Lithauischen Bärenmenschen*, mehrere Beyspiele an-

monacho anon. in Pistorii scr. rer. a Germanis gestar. Frf. 1613. fol. p. 264.

*) p. 133. der Ausg. v. 1699.

vergl. dess. *History of Poland*. Lond. 1698. 8. T. I. p. 342. wo sich auf einem flattlichen Kupferstück ein kleiner Polacke präsentirt, wie er zwischen zwey jungen Bären an der alten Bärenmutter saugt.

führt, namentlich einen 8 bis 9jährigen dergleichen Bären-Polacken, den König Johannes III. bekommen, ihn taufen lassen, und zum *Querpfeifer* bey der Miliz gemacht, ohngeachtet er lieber auf vier als zwey Füßen eingegangen.

Von der *puella Transilvana* heißt es *), sie sey ohngefähr 18 Jahr alt gewesen, als sie im Winter 1717 in einem deshalb angeordneten Treibjagden von 1000 Kranenburger Bauern in Netzen eingefangen worden. Bis auf eine geflochtene Strohschürze sey sie nackt und ihre Haut hart und schwarz gewesen, die aber einige Zeit nach ihrer Captur abgefallen, und dafür eine hübsche neue zum Vorschein gekommen u. s. w. (— ich halte mich überall genau an die Berichte der Gewährleute —)

*) In den *Bresl. Samml.* XXII. Verf. S. 437.

Übrigens sey dieses wilde Frauenzimmer gar freundlich und eines guten lachenden Humors gewesen und als kleines Kind im May 1700 seinen Eltern gestohlen worden.

Die *puella Campanica* wie sie *Linné* nennt, oder *Dlle le Blanc* nach ihrem französischen Biographen *), der sie übrigens für ein nach Frankreich verschlagenes Eskimo-Mädchen zu halten geneigt ist, soll zuerst selbender im Wasser gesehen worden seyn, wo die beiden der Größe nach etwa zehnjährigen und mit Keulen bewaffneten Mädchen wie Wasserhüner geschwommen und untergetaucht hätten. Sie wären aber sofort über einen Rosenkranz, den sie gefunden, in Streit gerathen; die eine sey von der andern vor den Kopf

*) In der *Hist. d'une jeune fille sauvage*,
Par. 1755. 8.

geschlagen aber doch auch gleich von ihr mit einem Pflaster aus Froschhaut und mit einem Streifen Baumrinde verbunden worden; habe sich aber seitdem nicht weiter sehen lassen, sondern Mamsell *le Blanc*, die Siegerin, sey allein mit Lumpen und Fellen bedeckt und statt Mütze mit einem Flaschenkürbs auf dem Kopfe, im benachbarten Dorfe eingezogen u. s. w.

Johannes Loodicensis war nach des leichtglaubigen *Digby* Berichte *) ein lütticher Bauerjunge, der aus Angst, da die Soldaten sein Dorf geplündert, sich in den Ardennerwald verlossen, Jahre lang da gehauet, und von Wurzeln, Holzbirnen und Eicheln gelebt habe.

*) In f. two Treatises, in the one of which, the Nature of Bodys, in the other, the Nature of Mans Soule, is looked into. Paris. 1644. fol. p. 247.

Noch stehen in *Linne's* Designation *puri* 2 *pyrenaici* von 1719, denen ich aber bis jetzt noch nicht weiter auf die Spur habe kommen können. Inzwischen wird das, was ich von den übrigen hier aufgestellt habe, hoffentlich hinreichen, um den vermeinten Werth dieser wunderbar vielartigen Relationen, von diesen vorgeblichen Naturmenschen für philosophische Naturgeschichte des Menschengeschlechts, nach Verdienst würdigen zu können.

IX.

Weder Peter noch ein anderer
Linneïscher Homo sapiens ferus
kann zum Musterbilde des ur-
sprünglichen wilden Natur-
menschen dienen.

Denn — wenn man auch nach billi-
gem Abzug der gar zu abgeschmackten
Fictionen in jenen Erzählungen, das
übrige noch so nachsichtig will passi-
ren lassen, so sieht man ja doch offen-
bar, daß das sammt und sonders natur-
widrige Mißgeschöpfe waren, und
doch, was selbst schon das Abnorme
an denselben offenbart, unter ihnen
sammt und sonders, nach kritischer Ver-
gleichung der Nachrichten die wir von
ihnen haben, nicht zwey einander
gleich. Sämmtlich zwar verunmenscht,
aber jedes auf eigene Weise, nach
Maafgabe seiner individuellen Män-

gel, Gebrechen und Unnatürlichkeiten. Nur darin einander gleich, daß sie, ihrer Naturbestimmung zuwider einzeln, von menschlicher Gesellschaft entfernt, umhergeirrt; ein Zustand, dessen Naturwidrigkeit schon *Voltaire* mit dem einer einzelnen verlorenen Biene vergleicht *).

*) „*Si l'on rencontre une abeille errante, devra-t-on conclure que cette abeille est dans l'état de pure nature, et que celles qui travaillent en société dans la ruche ont dégénéré?*“

Vergl. auch *Filangieri*, *Scienza della Legislazione* T. I. p. 64. der zweyten Ausgabe.

X.

Überhaupt aber läßt sich für den
zum Haushier geborenen Menschen
gar kein ursprünglich wilder
Naturzustand gedenken.

Der Mensch ist ein Haushier *). —
Allein, statt dafs Er, um sich andere
Hausthiere zu verschaffen, Individuen
ihrer Stammrasse erst ihrem wilden Zu-
stand entreissen, sie sich häuslich ma-
chen, sie zähmen müssen; so war Er
hingegen gleich von Natur zum voll-
kommensten Haushier bestimmt und
geboren. Andere Hausthiere wurden
erst *durch ihn* vervollkommnet. Er ist
das Einzige, das *Sich Selbst* vervoll-
kommnet.

Statt dafs aber so manche andere
Hausthiere, Katzen, Ziegen u. f. w.,

*) Vergl. I. Th. S. 39 u. f.

wenn sie durch Zufall in Wildnise gerathen, im Naturell gar bald wieder ihrer wilden Stammrasse nacharten; so waren hingegen, wie gesagt, alle jene sogenannten wilden Kinder in ihrem Benehmen, Naturell etc., auffallend von einander verschieden, eben weil sie gar in keine ursprünglich wilde Stammrasse zurückarten konnten, als dergleichen in dem zum vollkommensten aller Arten von Hausthieren erschaffenen, und jeder Lage, jeder Lebensweise, so gut wie jeder Zone sich anpassenden Menschengeschlechte, nirgend existirt.

Über die
ägyptischen Mumien.

Vorbericht.

Ich bin zu verschiedenen Zeiten veranlaßt worden, mich mit der Geschichte der Mumien zu beschäftigen.

Die erste Gelegenheit gab ein schöner Mumienkopf, den ich schon 1779 erhielt, und der mir noch jetzt auch als erster Anfang zu

meiner nachher an instructiver Vollständigkeit so einzig wordenen Sammlung von Schedeln aus den verschiedenen Menschenrassen; werth ist.

Ein Aufsatz, den ich darüber in unsers sel. *Lichtenberg's* Göttingischem Magazin drucken lassen, gab den Anlaß zu der Abhandlung des sel. *Walch* von den christlichen Mumien, und diese hinwiederum zu des Hrn. Prof. Ritter *Heyne* Nachlese zur Alterthumskunde der Mumien. (Beide im III^{ten} B. der *Commentationen* der

Königlichen Societät der Wissenschaften.)

Und eben diese Schriften mehrerer hiesigen Gelehrten über diesen Gegenstand, haben gleich darauf dem academischen Museum das königliche Geschenk einer ganzen Mumie aus Copenhagen verschafft, die ich der Absicht gemäß, wozu sie geschenkt worden war, zur näheren Untersuchung öffnen mußte.

Über zehn Jahre nachher, bey meinem Aufenthalte in London, haben mehrere dasige berühmte Ge-

lehrte, besonders aber die Vorsteh-
her des Britischen Museums, mir
mit einer eben so seltenen als
wahrhaft edlen Liberalität Gele-
genheit gegeben, nicht weniger
denn sechs Mumien öffnen, und
theils zerlegen zu können, wor-
über ich in den *philosophical Trans-
actions* vom J. 1794 in einer Ab-
handlung Nachricht ertheilt, die
auch im *new annual Register* je-
nes Jahrs abgedruckt, so wie in
mehreren französischen und italiä-
nischen Journalen übersetzt ist.

Dafs ich aber nun vom neuen
wieder an diesen naturhistorisch-

antiquarischen Gegenstand gerathen bin, und jetzt die letztgedachte Abhandlung auch deutsch, und in Verbindung mit der früheren im Göttingischen Magazin, diese aber ganz umgearbeitet und sehr beträchtlich vermehrt herausgebe, das verdanke ich der Gnade Seiner Durchlaucht des regierenden Herrn *Herzogs zu Sachsen Gotha* und seines Herrn Bruders, des *Prinzen Friedrichs* Durchl., die mich vor kurzen mit einer ausnehmend wohl erhaltenen, noch in ihrem Sarcophag befindlichen Mumie aus dem

Privatnachlaß ihres hochseligen Herrn Vaters beschenkt, und dadurch zugleich die Einzige bisherige bedeutende Lücke in meiner anthropologischen Sammlung von Schedeln und theils ganzen Skeleten und Mumien u. s. w. auf das vollkommenste gefüllt haben.



I.

Zweck des Mumifizirens.

Auch die alten Ägypter, dieses weise, ernste, ehrwürdige Volk, ursprünglich wohl unser aller erste Lehrer und Meister, hatten die feste selige Ueberzeugung von Fortdauer unsers Daseyns nach dem Tode und von Unsterblichkeit der Seele, als welche hienieden nur ihre einstweilige Herberge, demnächst aber, wenn sie anders in dieser

Herberge sich darnach betragen, in der Unterwelt in Gesellschaft der Frommen ihre bleibende friedliche Wohnung finde.

Darum bauten sie sich auch für jene kurze Lebenszeit nur leichte Häuser, und bereiteten hingegen zu ihrer künftigen bleibenden Stätte die prodigiosen noch heute nach langen Jahrtausenden aller Vergänglichkeit trotzensden, in den lebendigen Fels gehauenen heiligen Hallen.

Ungeßört verblieb nach ihrem Glauben die Seele in dieser friedlichen Wohnung so lange, als ihr vormaliger Körper vor der Verwesung gesichert blieb; dann aber müsse sie diesen bisherigen Aufenthalt verlassen, und die große Seelenwanderung von den niederen Stufen der thierischen Schöpfung bis wieder zur edlen menschlichen Wiedergeburt durchgehen.

Der Seele also jene ruhige Existenz im stillen Reiche der frommen Schatten so lange als möglich zu sichern, suchten sie den Leichen selbst die möglichst lange Dauer zu geben. Und das war der grofse heilige Zweck der mühsamen und kostbaren *) *Procedures*, wodurch sie dieselben zu so merkwürdigen Kunstwerken, zu *Mumien* bereiteten; deren unverfehrte Integrität nun noch heute, so wie zu den Zeiten des Vaters der Geschichte, der schon ihre Bereitung beschrieb, hohe Bewunderung erregen mufs.

Folglich sah auch (wie sich *Dornedden* ausdrückt) der Ägypter in einem mumisirten Körper nicht einen Todten, sondern einen Lebendigen jenseits des Grabes, in der Gesellschaft der Götter,

*) Nach *Diodors* Berichte kam die kostbarste von den dreierley Mumienbereitungen auf 1200 Thaler zu stehen.

unter den Frommen, Mithin hatte auch eine Mumie so durchaus nichts grausenhaftes für ihn, daß vielmehr Verwandte und Freunde sich von einer geliebten abgeschiedenen Person nicht so bald trennen wollten, sondern sie erst noch lange in ihrem Sarcophag von Hermengestalt zu Hause aufstellten und sie noch in ihrer traulichen Mitte behielten, bis sie dieselben endlich nach ihrer Ruhestätte in die unterirdischen Felsengräber bringen ließen.

II.

Die Mumiencatacomben.

Solche Catacomben finden sich in den verschiedensten Gegenden von Ägypten, bey Theben so gut wie in den Oasen *).

Die bekanntesten von allen aber und aus welchen auch die mehren und

*) *Hornemanns Tagebuch* S. 33.

Schönsten der seit dritthalbhundert Jahren*) nach Europa gebrachten Mummien herflammen, liegen unter den Pyramidenfeldern einige Meilen vom linken Nilufer, Altcairo gegen über, wo weiland das nun gänzlich von der Erde vertilgte Memphis, die Hauptstadt von Mittelägypten, gelegen war.

In dieser Gegend, nahe bey den kleinen Pyramiden von Sakara, sind in einem Umfange von zwölf Meilen die Mundlöcher zu den Schächten, welche in diese weit und breit sich erstreckenden Wohnungen der Unterwelt führen, die aber von aussen wie mit einem Meere von Flugsand auf Mannshoch

*) Die erste ganze nach Europa gebrachte und bekannt gewordene Mummie ist meines Wissens die, so 1574 über Venedig nach Frankfurt am M. gekommen und von Dr. Strüppe in *consensus celeberrimorum medicorum super mummia* beschrieben worden.

bedeckt, und daher nur mühsam auszufinden und aufzuräumen sind.

Diese vertikalen Eingänge oder Schächte sind viereckt, bey 3 Fufs im Querdurchmesser und ungefähr 20 Fufs tief.

Vom Boden derselben laufen nun horizontale, aber auch größentheils verlandete Gänge oder Stollen nach den Grabgewölben selbst, deren, wie es scheint, unzählige durch labyrinthische Nebengänge *) unter einander in Verbindung stehen; ein Stück Arbeit, das alle Vorstellung übersteigt **), ungeachtet es durch die Beschaffenheit der

*) f. besonders des Gr. *Sandwich's voyage round the mediterranean* p. 466.

**) Vollends wenn sich *Monconys's* Versicherung bestätigt, daß man aus dieser Catecombenreihe wieder durch andere Schächte in noch tiefere, unter derselben befindliche Felsengräber hinabsteigen könne.

Gebirgsart, einem ziemlich weichen, rahmgelben, Petrefactenreichen und namentlich von den räthselhaften Linsensteinen (Phaciten) gleichsam wimmelnden *) dichten Flötzkalkstein, erleichtert ward; aus welchem auch die Pyramiden größtentheils aufgeführt und der colossale Sphinx gehauen ist.

Die Felsengräber selbst sind meist 7 Fuß hoch, und an den Wänden wie mit Nischen versehen, worin die in Sarcophagen eingeschlossenen Mumien aufrecht gestellt waren **).

*) Im IVten Heft der *Abbild. naturhist. Gegenst.* tab. 40. fig. 2. ist ein Stück dieses Phacitenkalksteins von den Pyramiden vorgestellt, das mir unser Hornemann zugesandt hat.

**) *Vesling obs. anatom.* p. 152.

III.

Die Mumienfarcophagen.

Gewöhnlich sind diese Hermenförmigen, mit einem vorspringenden Fußtritt (*plinthus*) versehenen Sarcophagen, aus dem schwammigen und doch fast unvergänglichen Sycomorholze (vom Pharaonsfeigenbaum, *Ficus sycomorus*) gearbeitet, und bestehen wie bey unsern Särgen aus zwey Hälften: Rücken- theil und Deckel; jedes entweder aus dem Ganzen gehauen, oder aus mehreren Stücken zusammengesetzt, und beide mit etlichen Zapfen an den Seitenrändern in einander gefugt und verschlossen.

Oben am Deckel ist immer ein Gesicht mit dem priesterlichen Hauptschmuck, einer Haube mit zwey seitwärts herabhängenden Flügeln (*calantica*) — dem Urbild unsrer Nonnen-

schleier *) ausgeschnitzt, und bey manchen unter dem Kinn ein Spannenlanger Zapfen angebracht, der auch an den Osirisidolen u. I. w. häufig vorkommt und über dessen Bedeutung die Meinungen lange getheilt gewesen.

Die mehresten glaubten mit *Kircher* und *Bonanni*, er solle ein Blatt der *Persea* vorstellen, weil *Plutarch* sagt, die *Persea* sey der Isis heilig, ihre Frucht herzförmig und ihre Blätter wie Zungen gestaltet. Allein wir wissen überhaupt nicht mit Gewisheit, was die *Persea* der Alten für ein Gewächs seyn soll. *Theophrast*, der sie noch am ausführlichsten beschreibt, vergleicht ihre Blätter mit denen des Birnbaums, die denn wohl zur Noth mit einer Zunge, aber gewis nicht mit jenem Zapfen Aehnlichkeit haben. Was aber diese Meinung noch mehr entkräftet,

*) *Böttiger's Andeutungen* S. 23.

ist die große Verschiedenheit in der Bildung dieses Zapfens, der bald lang bald kurz, breit, schmal, cylindrisch oder vierkantig, gerade oder nach unten ausgeschweift, und zuweilen gar wie ein Zopf geflochten erscheint.

Ohne Vergleich wahrscheinlicher ist daher die andere Meinung, daß dieser Zapfen einen Bart vorstellen, und den Osiris, zum Unterschied der Bartlosen Isislarven an den Sarcophagen bezeichnen solle *). Jener deute dann auf eine männliche, dieser hingegen, wie an der vortreflichen Mumie die ich besitze, auf eine weibliche darin verwahrte mumifirte Leiche.

Wenn übrigens auch diese Sexualbestimmung bey einer oder anderen von den in Sarcophagen nach Europa gebrachten Mumien nicht zutreffen sollte,

*) Heyne im IVten B. der *commentat. soc. Reg. scientiar. Gotting.* p. 5.

so wird das Niemand wundern, der wenigstens aus *Maillet* weiß, wie manche Verwechslung der nicht zusammen gehörigen Mumien und Sarcophage von den dortigen Arabern vorgenommen wird.

Zuweilen ist der Sarcophag von außen auf dem Deckel, selten aber auch, so wie an der meinigen, die Rückseite *) auf weissen Gypsgrund, in theils noch recht lebhaften Farben, mit allegorischen Bildern bemahlt.

So ist z. B. eben an dem meinigen mitten auf der Vorderseite die mumifirte Leiche selbst vorgestellt, auf einer Bahre in Gestalt eines stehenden Löwen **), als Hieroglyphe des Nils, auf

*) *Zoega de orig. obeliscor. p. 321.*

**) Ohngefähr wie auf der Wandsculptur in den ausgemahlten Grotten von Eleuthia in Oberägypten — in der prachtvollen *Description de l'Egypte* T. I. *Antiquités. t. 70. f. 5.*

welchem sie zu den an seinen Felsen-
ufern belegenen Grabgefiliden überge-
schiffet werden mußte. Hinter ihr steht
der ägyptische Mercur, der *latrator*
Anubis mit dem Hundskopf, der die
Ueberkunft der Abgeschiedenen in die
Unterwelt besorgt *). In seiner Linken
hält er ein tiefes Gefäß, wahrschein-
lich mit den Eingeweiden des Unter-
leibes, die aus den Leichen genommen,
und weil sie als Quelle der sündigen
Ausgeschweifungen in diesem Leben, nun
nicht mit zu den unterirdischen Woh-
nungen der Frommen gelangen durf-
ten, in das Wasser geworfen wurden **).
— Unter der Brust ist der geweihte Kä-

*) Auffallend ist seine berggrüne Farbe,
die *Demou* auch an manchen Figuren
von Gottheiten in den Gräbern der
Könige zu Theben fand.

**) *Plutarchus, de esu carniū* p. 54. ed.
Wyttenbach. opus. moral. T. V.
P. I.

fer (*Scarabaeus sacer*) gemahlt *), das Heiligste der altägyptischen Sinnbilder, das Symbol der Sonne sowohl als der Seele, die man als den göttlichen Funken von jener betrachtete. Drüber noch ein Paar liegende Figuren mit Sperberköpfen **), ebenfalls Bilder der Seele, deren Sitz die Ägypter ins Herz setzten, das so wie der Sperber nichts als Blut trinke. Unten zu den Füßen ein Paar verkehrt liegende schwarze Wölfe.

*) Ebenfalls berggrün, nicht mit seiner eigenthümlichen schwarzen Farbe. Auch verdankt meine Sammlung der Güte des Hrn. Geheimenraths von *Gerning* zu Frankfurt, einen altägyptischen sehr naturgetreu gearbeiteten Scarabäen, wie sie zu Zeiten in Mumien gefunden werden, gleichfalls aus berggrünen Kieselchiefer geschnitten.

**) Wie es scheint von der ägyptischen Weihe. Vergl. *Forskål deser. animal. p. 1.*

mit Geißeln, als Thürhüter der Unterwelt, zum Abwehren und Beschützen*), zugleich aber Mittler des Verkehrs zwischen dieser und der Oberwelt. Außerdem sind vorn so wie an den Seiten und am Rücken des Sarcophags noch mancherley stehende Figuren von Genien angemahlt; darunter besonders der mit dem Sperberkopf, das Bild der rein tugendhaften Sittlichkeit, und hingegen der Hundsköpfige als Repräsentant der sinnlichen Begier.

Zu den seltenen Einrichtungen an Sarcophagen gehört, daß man wohl eher zwey hölzerne in einander gepaßt gefunden, oder aber daß sie aus anderem Material verfertigt gewesen. So besaß der jüngere *Thevenot*, der morgenländische Reisende, einen solchen Mumienfarg, der selbst aus mehr denn vierzig Lagen von aufeinander gepapp-

*) *Zoega nani aegyptii imperatorii* p. 70.

ten Byßus (Cattun) bestand, übrigens aber ebenfalls mit allegorischen Bildern und Hieroglyphen bemahlt war *).

Auch sehr selten, wenigstens schwer nach Europa zu transportiren, sind steinerne Sarcophage, aus Basalt oder Marmor gehauen, von welcher beiderley Steinart die zweye sind, die ehemals der französische Großfinancier *Fouquet* besaßen, und schon von *Kircher* **), neuerlich von *de la Sauvagine* ***), und der eine derselben

*) Zu so einem cattunenenen Sarcophag gehörte vielleicht auch das bemahlte Bruststück bey *Beger*, thesaur. Brandenburg. T. III. p. 402. f. *Böttiger's archäologische Aehrenlese*. 1ste Samml. 1811. p. 2. t. 3.

**) *Oedip.* T. III. p. 478. f. 1.

**) *Recueil d'Antiquités dans les Gaules.* Par. 1770. 4. p. 329.

so eben wieder von *Lenoir* *) beschrieben worden.

Sehr viele Mumien liegen aber auch ohne Sarcophag bloß in Schilf oder Palmzweige eingewickelt, oder auch, wie *Maillet* welche beschreibt, die weiter westlich von Sakara gefunden worden, bloße Körper nur obenhin in Stücke Cattun gewickelt, auf eine Schicht Kohlen gelegt, und 7 bis 8 Fufs hoch mit Sande bedeckt.

Überhaupt haben auch die Kindermumien sehr selten einen Sarcophag.

*) *Mémoires de l'Acad. celtique* T. IV.
N. 14. p. 228.

IV.

Bemahlte Cattunmasken und anderer Zierath auf den Mumien.

Die Vorderseite der Mumien selbst ist gewöhnlich vom Kopf bis zu den Füßen mit einer Cartonähnlichen, aber aus Cattun über einander gepappten, mit einem Gypsgrund überzogenen und bemahlten Maske bedeckt, die am Kopfe wieder ein gemahltes oder vergoldetes Gesicht, dann vor der Brust das große aus halben Kreisen zusammengesetzte Schild, und so am Unterleibe und an den Beinen herab wieder mancherley Vorstellungen von ägyptischen Gottheiten u. dergl. zeigt.

Fürer von Haimensdorf, Kerner u. a. sagen, daß diese Masken auch theils von Papyrus wären; aber das scheint mir zweifelhaft, wenigstens habe ich an so manchen Mumien, die

ich zu untersuchen Gelegenheit gehabt, nie etwas von diesem berühmten Schilse, auch bey keinem sehr genauen Schriftsteller darüber, eine Bestätigung jener Vermuthung gefunden.

Ueber die blaue Farbe an diesen Masken oder auch auf den Sarcophagen, sind die Angaben der Chemiker getheilt. Die mehresten, auch noch *Brünnich* in seiner Beschreibung der von ihm und anderen Dänischen Gelehrten zerlegten Copenhagner Mumie, erklären sie für Smalte. Unser sel. *Gmelin* hingegen, nach seinen Untersuchungen an der im hiesigen academischen Museum, schreibt sie dem Eisen zu.

Fabbronì will an der Mahlerey eines zu Florenz befindlichen Mumien-Fragments Spuren von Wachs wahrgenommen haben und hält daher die *Encaustik* für eine altägyptische Erfindung*).

*) s. Desf. *antichità della pittura encaustica*.
p. 6.

Auch die Vergoldung an den Mumien zeigt mancherley Eignes. Zuweilen hat sie eine Unterlage von Silber, das ohne weiteres Verbindungsmittel gleichsam damit platirt ist *).

Häufig aber ist das Gold, das an Frischeit des Glanzes dem auf altdentschen Altarblättern ähnelt, doch wieder zu äußerst mit einem schwarzbraunen, wie es scheint harzigen Virniss überzogen und darunter versteckt **).

Zu dem sehr ungewöhnlichen Putze womit manche Mumien ausgestattet worden, gehören die Netze von kleinen bunten Glascorallen, dergleichen *Perry* und *Ledyard* beschrieben, und ich selbst an der schönen Montaguschen

*) So an der von *Brünnich* zerlegten Mumie.

**) So z. B. an einer ausnehmend schönen Gesichtslarve im Antikencabinet bey der kaiserlichen Bibliothek zu Paris.

Mumie in Britischen Museum gesehen habe. Versteht sich, daß man diese, meist unter der Cattunmaske befindlichen, erst an abgebrochenen Stellen derselben zum Vorschein kommenden Corallen, selbst schon durch die alten Byssusfäden, an welche sie gereiht sind, gar leicht von den ähnlichen modernen Zierathen unterscheiden kann, womit man wohl eher in Europa die Mumien aufgestützt hat, um ihnen ein desto merkwürdigeres Ansehen zu geben *).

V.

Cattunbinden der Mumien.

Die Leiche selbst ist bekanntlich über und über mit Binden umwickelt, die nach allen meinen Untersuchungen und nunmehriger Ueberzeugung, nicht wie

*) z. B. die Günthersche Mumie im merkwürdigen *Wien.* vom Jan. 1727. tab. IV.

Greaves und so viele andere behaupten, von Leinwand, sondern durchgehends von Baumwolle sind.

Ich gründe diese meine Überzeugung weit weniger auf meine eigene Ansicht, als auf die Versicherung solcher Personen die ich darüber befragt; und deren Urtheil in dieser Sache ich ohne Vergleich mehr als meinem oder irgend eines anderen Gelehrten traue, nemlich Frauenzimmer, Cattun- und Leinwandhändler, Weber u. dergl.

Überdem aber wissen wir, daß Baumwolle in Ägypten wuchs, und daß der mythischen Sage nach Isis die gesammelten Glieder ihres von Typhon zerstückelten Gemahls in baumwollenes Zeug gewickelt hat; und so wie überhaupt so sehr vieles an den Mumien auf Isis und Osiris hindeutet, so könnte auch jene Sage wohl als ein Grund angesehen werden, warum die Ägypter

ihre Leichen in lauter Cattunbinden gewickelt *).

Auch schon der größern Dauerhaftigkeit wegen waren sie diesem Behuf vorzüglich angemessen. Noch jetzt, nach langen Jahrtausenden, sind die Mummienbinden zum Theil noch so fest, daß z. B. der brave Zürcher Wundarzt *Johanns Jac. Amman*, da er a. 1613 die Catacomben von Sakara besah, die alten Byssusbinden nicht zu zerreißen vermochte, sondern sie mit der Scheere zerschneiden mußte; und daß Lord *Sandwich* sie so fest fand, als ob sie so eben vom Webestuhl genommen wären; und unser *Seetzen* dem Hrn. von *Hammer* schreibt **), daß sie noch jetzt von den dortigen Bauern zu Klei-

*) *Larcher* zum Herodot T. II. p. 357. der neuen Ausg.

**) In den *Fundgruben des Orients*. 1. St. S. 72.

dungsstücken für ihre Kinder benutzt würden *).

Diese Binden sind oft an Einer und eben derselben Mumie von sehr verschiedener Feine. Die gröbern, wie Baracan und theils gekepert **). Die feinem unserm schönsten Battist gleich, so daß sowohl Gespinnst als Gewebe an denselben vortreflich zu nennen sind ***).

*) Das sagt auch schon *Abdollah*, und um so begreiflicher wird also die in Ägypten selbst immer mehr zunehmende Seltenheit ganzer Mumien, deren ohnehin eine Unzahl von den Arabern die Goldbleche oder andere Kostbarkeiten darin erwarten, zerstört, oder bey dem dortigen Holzmangel als Feuerungsmaterial aufgebraunt wird. — *J. F. Protais voyage du Sayd* p. 2.

**) Nach *Beckmanns Technologie* S. 95.

**) *Beckers Augusteum* I. B. S. 27.

Eben so ungleich ist vollends bey den verschiedenen Mumien die Menge der darauf verwandten Binden, ihre Breite, die Art wie sie gewickelt worden u. s. w. Die Menge die zu manchen verbraucht worden, wird von dem Schwedischen Baron *Höpken* auf 600 Ellen, und von *Greaves* auf nahe an 1000 angeschlagen.

Am Leibe und an den Schenkeln liegen oft 40 bis 50 Windungen derselben über einander.

Die äußeren sind gewöhnlich die schmalsten, und laufen über den ganzen Körper, so daß man von außen weder irgend etwas von Gesichtsbildung, noch von den Gliedmassen unterscheiden kann. Unter ihnen liegen dann die inneren, womit die Extremitäten und der Rumpf besonders umwickelt sind, die auch zuweilen mit großen Stücken Cattun, welche sich

zwischen denselben finden, abwechseln. *Greaves*, *Andr. Gryphius* und *Brünnich* haben die Anlage dieser Bandagen an denen Mumien, die sie zerlegt, genau angegeben.

Die Köpfe einiger nach Europa gebrachter Mumien, wie z. B. der Großherzoglichen zu Florenz die *Nardius* beschrieben, oder der Kopf in der Sammlung des Bononischen Instituts, sind auf das mühsamste und sonderbarste übers Kreuz umwickelt, so daß hin und wieder viereckte Öffnungen zwischen den Banden blieben, und dergleichen Köpfe gewisser Massen alten geschlossenen Helmen mit durchbrochenem Visir ähneln.

Überhaupt sind manche Mumienbandagen so wunderbar kunstreich angelegt, daß selbst geschickte Wundärzte bezweifelt haben, daß man sie heutiges Tages nachmachen könne. Doch hat

sich *Thom. Alghisi*, ein berühmter Florentiner Arzt und Lithotome, der unvergoltnen Arbeit unterzogen, alle die mühsamen Bandagen der gedachten Florentiner Mumie an einem Fantom auf das genaueste nachzuwinden *).

Dafs die Binden durch Gummi untereinander befestigt worden, sagt schon *Herodot*; und ich habe es zum Überflufs an mancherley Stücken davon untersucht und richtig befunden.

Zuweilen sind auch die zunächst um den Leib und an den Armen vergoldet. — An des Apotheker *Hertzogs* Mumie waren gewölbte Brüste mit deutlichen Papillen aus Cattunlagen bösirt — bey manchen finden sich, so wie ander im hiesigen academischen Museum, bemahlte und theils vergoldete Sandalen

*) *G. Vallisnieri nuove osservaz. ed esperienze in den opere T. III. p. 91. t. 3. der Quartausg.*

aus zusammengepappten und grundirten Binden, anderer dergleichen ungewöhnlicher Sonderbarkeiten an einzelnen Mumien zu geschweigen.

VI.

Verschiedenheit der Mumien in
Rücklicht der erhaltenen weichen Theile des Körpers.

Von der Hauptverschiedenheit der Mumien nach ihrer Bereitungsweise, die sich gleich auf den ersten Blick durch die Art verräth, wie die Binden entweder bloß gummirt, gelblich braun, und theils gar nur lose auf einander liegen, oder aber mit Harz innig durchzogen, und dadurch zu einer festen schwarzen Masse verhärtet sind, davon wird weiter unten ausführlicher die Rede seyn.

Jene enthalten von der ehemaligen Leiche selten mehr als das bloße Gerippe, und höchstens sind nur die innern Wände der großen Cavitäten des Körpers, zumahl im Thorax und der Beckenhöhle mit Harz mehr oder weniger ausgegossen. In den Mumien der letztern Art hingegen ist viel von den weichen Theilen, zumal Muskeln, nebst der Haut erhalten, alles aber so wie die Binden, mit Harz theils bis in die Markzellen der Knochen durchzogen und geschwärzt.

Außer den eigentlichen Muskeln scheint von den weichern Theilen besonders die Zunge noch am öftersten erhalten zu seyn; und nächst derselben die Sexualorgane, die man bey weiblichen Mumien theils mit Goldblättchen belegt *), oder auch eine, den

*) *Abdollariph* p. 199. der Ausg. von *Silvestre de Sacy*.

Ägyptern bekanntlich heilige Zwiebel an dieser Stelle *) gefunden. An manchen männlichen versichern *Denon* und *Seetzen* sogar die Beschneidung erkannt zu haben.

*) Nach einem Briefe von Herrn *Niebuhr*. — Eines anderen von *Brünnich* und *Denon* erwähnten Organs zu geschweigen, das man mehrmalen in eben dieser Gegend ebenfalls an weiblichen Mumien aufliegend gefunden, und doch offenbar von einem männlichen Körper genommen zu seyn schien.

Vergl. auch die *Memoirs of Ph. Thicknesse* vol. III. p. 85.

VII.

Beyläufig ein Wort vom vorgeblichen Naulus, so wie von Idolen u. a. Anticaglien, die in vielen Mumien gefunden werden.

Man hat viel von einem Goldstücke gesagt, das die Mumien unter der Zunge haben sollten, und was ihnen zum Fährgeld mitgegeben worden. Nun weiß ich zwar nicht wo es *Burretini* und *Daubenton* herhaben, daß so ein Goldstück zwey Louisd'or am Werth gehalten habe; oder wie *Winkelmann* gar aus diesem vorgeblichen *Naulus* folgern konnte, *ergo* müßten die alten Ägypter geprägtes Geld gehabt haben; und weiß hingegen wohl, daß schon *Peiresk* u. A. vergebens darnach gesucht. Aber Graf *Caylus* hätte doch auch nicht sagen sollen, man habe gar nichts dergleichen noch

gesehen; denn allerdings fand *Gryphius* im Schlund der Breslauer Mumie ein dünnes Goldblech zehn Gran schwer, eingekerbt und zusammengelegt; und *Brünnich* in der Nasenhöle der von ihm zerlegten ein schmales Goldblättchen, das ihm natürliches gediegenes Gold schien: — vielleicht aus den alten, wegen ihrer reichen Ausbeute weiland so berühmten Goldgruben bey *Berenice Panchryfos* die *Agatharchides* beschrieben.

Auch hat *Denon* ein hieroglyphisirtes Silberblättchen abgebildet, das auf der Brust einer in Oberägypten geöffneten Mumie gefunden worden.

Die größte Anzahl und Mannichfaltigkeit von Symbolen aber, die meines Wissens je in Einer Mumie angetroffen worden, fand sich in dem vom Apotheker *Hertzog* zu Gotha zerlegten Mummientronk. Es waren ihrer 72, und ich habe

sie sämmtlich genau untersucht, zumal in Bezug auf die Steinarten, woraus sie geschnitten waren. Wenige aus Chalcedon und Achat, mehrere aus Laurusstein und schwarzem Basalt, auch aus einem granitartigen Gemenge von Feldspath und Hornblende, das in Grünstein überging. Was mir aber besonders auffiel, manche aus einer rothen *Kupfergarfchlacke*, die der Farbe nach dem sogenannten *Porporino* ähnelte, das neuerlich in Rom zu Halsbändern u. a. dergleichen Frauenzimmerputz verarbeitet wird.

Zu den sehr seltenen dergleichen Figurchen gehört, was das Material betrifft, ein Skarabäe aus Magneteisenstein, den *Greaves* mitgebracht hat *), so wie hingegen die bey weiten allerhäufigsten als Töpferwaare aus Thon gebrannt sind. Manche derselben nennt *Cay.*

*) *Miscellan. works.* vol. I. p. 67.

Ius porcellanen, allein alle die, so ich gesehen, ähneln höchstens unserm Steingut, haben eine meist spangrüne Glasur und sehen auf dem frischen Bruche rauh und sandig aus. Sie sind in Formen gedruckt und unter den gröfseren, zumal *Osirisfiguren*, längs dem Rücken mit Hieroglyphenschrift bezeichnet.

Die Vorstellungen der Bilderchen selbst sind aus den Kupfern in Hertzogs *Mumiographie*, so wie bey *Kircher*, *Caylus*, *Denon* u. a. m. allgemein bekannt. Meist sind es *Osirisfiguren* *), das symbolische Auge, Sperberköpfe, Frösche, Skarabäen, sehr selten hingegen Nilpferde **).

*) f. *Böttigers Ährenlese* a. a. O. p. 1. t. 2.

**) Mehrere solcher in Mumien gefundenen *Anticaglien* habe ich beschrieben und abgebildet in dem *Specimen historiae naturalis antiquae artis operibus illustratas*, im XVI, B. der *commentat. societ. Reg. scientiar.*

Immer merkwürdig bleibt das räthselhafte Instrument aus schwarzem Basalt, das *Hertzog* in seiner Mumie gefunden und abgebildet hat, wenn man es auch nicht, so wie er, für ein bey der Bereitung der Mumien gebrachtes Werkzeug halten will.

Endlich sind auch zuweilen beschriebene Blätter oder ganze Rollen von Papierschilf in und bey Mumien ange troffen worden. Schon der wackere *Rondelet* meldet, daß man in der Brust einer von Cairo nach Marseille gebrachten Mumie 20 solche Blätter gefunden, deren er selbst einige besessen *); und neuerlich sind durch die französische Expedition nach Ägypten mehrere ganze Rollen der Art nach Europa gekommen, davon die längste und schönste durch das vortrefliche *Facsimile* von *Cadet* bekannt gemacht worden.

*) *L. Bellonius de medicato funere*
p. 25 b.

VIII.

Ingredienzen zur Mumien-
Bereitung.

Der chemischen Ingredienzen zur Behandlung der Leiche selbst bey der Mumienbereitung, waren hauptsächlich drey. *Natrum*, *Cedria* und *Asphalt*; so wie zur Verbindung der Lagen von Cattunwindungen *Gummi*.

Die Wirkung des *Natrum*s bey dem Mumifiziren, zumahl bey der ersten von den oben unterschiedenen beiden Hauptarten, war ohne Zweifel, wie schon *Rouelle* richtig angemerkt, die weichen Theile wegzubeizen. Selbst Wirbelknochen habe ich dadurch angegriffen gesehen. Auch liefert Ägypten dieses natürliche mineralische Alkali in unermesslicher Menge, da nur allein aus den Natronseen in der Wüste des

heil. Macarius, jährlich 36000 Centner desselben gewonnen werden.

Die *Cedria* war das Baumharz von der Ceder auf dem Libanon (*Pinus cedrus* oder *Cedrus conifera* oder *Phoenicea*, zum Unterschied von der *baccifera* oder *Cilicia*, *Juniperus oxycedrus*), theils flüssig wie Terpenthin, theils fest wie Pech. Ersteres soll nach *Herodot* als Klystier in die Leiche gebracht worden seyn, letzteres aber ward wahrscheinlich einigen der verschiedenen Asphaltcompositionen zugesetzt. Denn daß der gemeine *Asphalt* wohl selten rein zu den Mumien gebraucht worden, davon haben mich nicht nur die vielerley verschiedenen äußern Kennzeichen an den mancherley Mumienstücken in meiner Sammlung, sondern auch die damit angestellten vergleichenden Versuche überzeugt.

Die allerfeinste und wohlriechendste Composition die ich besitze, ist in ei-

nem Stück vom Thorax einer jugendlichen Leiche, an welchem nicht nur einige Rippen der rechten Seite ansitzen, sondern auch die zwischen denselben liegenden Intercostralmuskeln aufs sichtlichste erhalten sind. Sie ist von außen hart, glänzend, theils ganz schwarz, theils bräunlich, im Bruche mattglänzend; in der Mitte aber granbraun und noch weich wie Wachs, daß sie sich wie frische Pillenmasse behandeln läßt. Und eben so war auch das Harz in der Brust des vom Apotheker *Hertzog* in Gotha zerlegten Mumientronks.

IX.

Eigentlicher Begriff des Worts Mumie.

Dem Wortverstande nach paßt die Benennung *Mumis* eigentlich bloß auf diese Asphaltcompositionen, und die damit gefüllten und durchzogenen Lei-

chen. Denn Mumia, das jetzt im Arabischen, Persischen und Türkischen gebräuchliche Wort für die kunstreich zubereiteten Körper aus den ägyptischen Catacomben, kommt wohl, so wie Muminahi das kostbare Persianische Erdpech, von Mum, was in allen diesen Sprachen Wachs heisst.

Den altägyptischen Namen hat uns der heil. *Augustinus* aufbehalten, da er sagt: die Ägypter trockneten ihre Leichen so hart, als ob sie aus Erz wären, und nannten sie *Gabbaras*, welches Wort der ältere *Forster* durch *heilig verwahrt* übersetzt *). — Bey den Kopten aber heissen die Mumien jetzt *Miolon*. — Die älteren Griechischen und Römischen Schriftsteller haben keins dieser Wörter gebraucht. Der erste Grieche, bey welchem ich das Wort

*) *De Byssu* p. 73. vergl. *Jablonskii voces Aegyptiac.* p. 59 sq. ed. *Water.*

Mumia finde, ist *Nicolaus Myrepsus*, aus dem XIIIten Jahrhundert, und unter den Latinobarbaris *Constantinus Afer* aus dem XIIten.

X.

Behandlung der Leichen.

Bey der Bereitung dieser mit Harz ganz durchzogenen und verhärteten Mumien, müssen die Leichenbeschicker mitunter gar unsanft und derb umgesprungen seyn, weil man so häufig zerbrochene Rippenstücken, ausgebrochene Wirbel u. dergl. in der Harzmasse, in der Brusthöhle oder im Unterleibe antrifft. Einer gewissen von *Herodot* erwähnten, ganz brutalen und empörenden Gewalthätigkeit zu geschweigen, derentwegen in der Folge die Leichen schöner Frauentzimmer nicht eher, als bis sie schon in Verwesung zu gehen anfangen, den Händen der we-

gen Unenthaltſamkeit verdächtigen Leichenbeſchicker anvertrauet wurden.

Was noch einige beſondere Umſtände bey der Behandlung der Leiche betrifft, ſo habe ich die Naſe an keinem einzigen von ſeinen Hüllen entblößten Mumiencopfe unzerſtört gefunden, wenn auch ſonſt andere weiche Theile (wie an einem vortrefſlichen Kopfe von der harten durchharzten Art, den ich durch die Freundschaft des Hrn. *Th. Turner* aus Cambridge bekommen habe), zum Wunder erhalten waren *). — Das reimt ſich mit *Herodots* Berichte, daß die Leichenbereiter das Hirn mittelſt eines gekrümmten Eiſens durch die Naſenlöcher ausgeleert hätten. *Gryphius*, *Middleton* u. A. haben das

*) Dieſem ſcheinbaren Mangel abzuhelfen, haben die Verkäufer wohl eher die Naſe aus Pech zu reſtauriren verſucht. ſ. *Caylus* in der *Hiſt. de l'Acad. des inſcript.* T. XXIII. p. 132.

unwahrscheinlich gefunden, und geglaubt, das sey vielmehr durch die große Öffnung im Hinterhauptsbeine geschehen. Aber ich habe durchaus an allen den Mumien Schedeln, wo ich das untersuchen konnte, entweder die ganze knöcherne Scheidewand der Nase mit sammt dem Hahnenkamm ausgebrochen, oder doch die durchlöchernte Scheibe des Siebchens, und einigemahl auch einen der daran anliegenden inneren Seitentheile des Stirnbeins durchgestossen gefunden.

Dagegen sitzen an meinem ausnehmend schönen Mumienkopfe, dessen ich so eben gedacht, die Halswirbel noch so unverrückt in ihrer festen natürlichen Verbindung, daß dabey an eine Ausleerung des Hirns durch jenen Weg, kein Gedanke bleibt.

Die Menge des Harzes, das nachher in den ausgeleerten Schedel gegossen wor-

den, ist sehr ungleich gewesen. In zweyen meiner Mumienköpfe betrug sie wohl etliche Pfunde. Andere habe ich zuweilen damit nur wie ausgepicht oder leicht incrustirt gefunden. Und noch andere ganz leer ohne alles Harz. So ein jugendlicher Mumienkopf, den ich Hrn. Dr. *Gall* verdanke, und welchen, wie er mir sagt, der bekannte englische Reisende, Hr. *Cripps* aus Ägypten mitgebracht und ihm gegeben. Eben so harzlos ist auch die Schedelhöhle der Mumie, die das hiesige academische Museum vor 30 Jahren vom vorigen Könige von Dänemark zum Geschenk erhalten, und eben so auch der Mumienkopf in Cambridge, den der berühmte *Middleton* beschrieben.

Zuweilen hat man die ganzen Hände, oder doch die Nägel, vergoldet gefunden. Dafs auch das letztere, so wie anderer Leichenputz erst nach dem

Tode angebracht worden, bedarf wohl kaum einer Erinnerung.

Anders verhält es sich hingegen nach aller Wahrscheinlichkeit mit den rothgefärbten Nägeln, die an durchharzten Mumien nicht selten bemerkt worden, und dergleichen auch ein Mumienfinger in meiner Sammlung zeigt. Dieses Pigment rührt wohl noch von Lebzeiten her, und scheint bey gewissen Stämmen der alten Ägypter eben so wohl, als noch heute in Hindostan im Gebrauch gewesen zu seyn. Auch wird man vielleicht dieses Wahrzeichen, in Verbindung mit manchen anderen, zur Bestimmung der Abkunft gewisser Mumien anwenden können. Denn da wenigstens zweytausend Jahre hindurch die Leichen in Ägypten zu Mumien bereitet worden, so begreift sich von selbst, daß dieselben nicht alleammt zu einem und ebendemselben Völkerstamme gehört haben können. Eher ist aber

kein recht helles Licht in der Geschichte der Mumien zu erwarten, als bis die Nationalverschiedenheiten und respective Eigenheiten an denselben genauer untersucht und zu diesem Behuf angewandt worden.

XI.

Stumpfe Vorderzähne mancher Mumien.

Zu diesen auszeichnenden Besonderheiten gewisser Mumien rechne ich vorzüglich eine wunderfam anomalische Bildung der Vorderzähne derselben, die mir besonders an einem durchharzten Mumienkopfe auffiel, den ich schon vor 30 Jahren, nebst mancherley andern ägyptischen Merkwürdigkeiten von einem morgenländischen Reisenden, Namens Friederich, aus Danzig erhielt. Ich fand nemlich die Vorderzähne an

selbigem, im Ober- und Unterkiefer, nicht meißelartig in einen schneidenden dünnen Rand zulaufend, sondern wie kurze abgestumpfte Kegel gestaltet; die Eckzähne aber nicht wie gewöhnlich zugespitzt, sondern oben so breit und flach, daß man sie bloß durch ihre Lage von den nächststehenden Backenzähnen unterscheiden kann. — Noch ausgezeichnete und auffallende fand ich nachher dieselbe sonderbare Bildung an dem vortreflich erhaltenen Mumienkopfe, den ich, wie schon gesagt, aus Cambridge bekommen und in der IV^{ten} *Decas craniorum* beschrieben habe. Meine Bemerkung ist hierauf vom Hrn. Leibmed. Brückmann zu Braunschweig an einer dort befindlich gewesenen und nachher nach Cassel verkauften Mumie, so wie an der auf der Bibliothek bey der Maria Magdalenenkirche zu Breslau befindlichen, und auch von Hrn.

Prof. *Autenrieth* zu Tübingen, an der Stuttgarter, *) bestätigt worden.

Um so auffallender ist es, daß die früheren Mumienbeschreiber, die sich freylich überhaupt um die Eigenheiten im Körperbau derselben so gut wie gar nicht bekümmert, diese osteologische Abweichung unbemerkt gelassen; nur den gelehrten und scharfsinnigen *Middleton* ausgenommen, der sie an dem Kopf in dem von ihm beschriebenen Cambridger Mumienkasten als etwas ganz Prodigioses angemerkt, aber nicht vermuthet hat, daß das eine National-eigenheit gewisser Mumien seyn, wenigstens mehrere es mit einander gemein haben könnten.

Übrigens habe ich längst und in verschiedenen Schriften erinnert, **) daß

*) I. die von ihm selbst gestochene Abbildung am Schluß dieser Abhandlung.

**) *Decas cranior.* I. p. 14. *De generis humani variet. nativa* p. 225. der 3ten

und warum unmöglich *alle* ägyptische Mumien jene stumpfen Vorderzähne haben können, so dafs es mich wundert, wie mehrere Schriftsteller noch kürzlich dieselben für einen mehr oder weniger allgemeinen Character der Mumien haben halten können.

Die Ursache jener anomalistischen Bildung ist verschieden angegeben worden. Hr. D. Seetzen hält sie für Werk der Kunst, für Folge des absichtlichen Abschleifens der Zähne. Bekanntlich ist diese Künsteley unter mancherley sogenannten wilden Völkern, zumal in Africa und Ostindien Mode; und ich besitze mehrere Schedel in meiner Sammlung, deren Gebifs offenbar auf diese Weise behandelt worden.

Aber von eben diesen durch die Kunst abgeschliffenen Zähnen unterscheiden

Ausg. Gesch. und Beschr. der Knochen des menschl. Körp. S. 260. der 2ten Ausg.

sich jene an den gedachten Mumien schon auf den ersten Blick, besonders durch die auffallende Stärke und Dicke des Theils der Kronen, der nach den Alveolen gekehrt ist. Und eben dadurch differiren sie auch von den Zähnen mancher andern Schedel in meinem Cabinet, deren Kronen lediglich durch vieljährige Arbeit beym Kauen der Nahrungsmittel (wie z. B. des rohen Fleisches bey den Eskimos) größten Theils abgenutzt worden. Daher ich doch immer noch eher vermuthe, daß bey jenen alten Ägyptern auch eine Nationaleigenheit im Baue selbst dabey mit zum Grunde liegen mag.

XII.

Vermeinte Abortus-Mumien.

Sonderbar bleibt immer, daß sich, wie oben schon erwähnt, so sehr wenige Kindermumien, zumahl aus den ersten

Lebensjahren finden. Aber noch weit sonderbarer wäre es, wenn, wie mehrere verdiente Schriftsteller noch neuerlich behauptet haben, dessen ungeachtet ägyptische Mumien von unzeitigen, zu früh zur Welt gekommenen Kindern, nichts weniger als selten, und selbst in ziemlicher Menge nach Europa gebracht seyn sollten.

Allein ich habe grossen Grund hier ein seltsames *qui pro quo* zu ahnen, nachdem ich während des mir unvergesslichen Aufenthalts in London Gelegenheit gehabt, mehrere dieser vorgeblichen Abortus-Mumien öffnen und untersuchen zu dürfen.

XIII.

Mumien - Puppen.

Wenige Tage nach meiner Ankunft daselbst fand ich in der Bibliothek meines verehrten Freundes, des Hrn. Dr.

Gartshore unter mehrern ägyptischen Alterthümern, eine kleine nicht anderthalb Spannen lange Mumie von der gewöhnlichen Puppenform in ihren Cattunbinden und der bemahlten und vergoldeten vordern Bekleidung, in einem dazu passenden kleinen Sarcophag von Sycomor - Holze.

Da ich den Wunsch äußerte, wohl zu wissen was inwendig stecken möchte, so hatte der Besitzer die Gefälligkeit eine Öffnung derselben zu gestatten, die dann den 12. Jan. 1792 in seinem Hause und in Gegenwart des Herrn Präsidenten Sir *Joseph Banks* und mehrerer Mitglieder der königl. Societät und anderer Gelehrten vorgenommen ward.

Die Mumie war $9\frac{1}{2}$ Zoll lang, und hielt um die Brust, wo sie am stärksten war, 8 Zoll im Umfange. Die Gesichtsmaske war auf Gyps grundirt und zeigte hin und wieder Spuren ehema-

liger Vergoldung. Von dem halbzirkelförmigen Bruststück waren nur noch Fragmente da. Der untere Theil dieser Maske war, so wie man ihn auch nicht selten an großen Mumien findet, mit regelmäßigen Auschnitten, gleichsam durchbrochen, und mit den beiden stehenden Figuren bemahlt, die so häufig auf Mumienbekleidungen vorkommen, nemlich zur rechten Anubis mit dem Hundskopf, und zur linken der Sperberköpfige Osiris.

Die Mumie selbst ward von der Seite geöffnet. Die äußeren Binden waren so fest auf einander geleimt, daß sie durchsägt werden mußten. Die inneren waren lockerer. Überhaupt zählte ich etliche und zwanzig Lagen. Zu innerst fand ich endlich, gleichsam als Kern ein Spannenlanges gut Fingersdickes Stück von den stark mit Harz durchzogenen und daher harten Bekleidungen einer andern größern Mumie;

an den Kanten wie mit einem Messer zugeschnitten und in die verlangte Form gleichsam geschnitten. Bröcken davon auf einen glühenden *poker* geworfen, rochen bey der Vergleichung völlig wie Fichtenharz oder der sogenannte wilde Weyhrauch in den Ameisenhaufen.

Der Sarcophag bestand aus sechs viereckten kleinen Brettern von Sycomorholz, die mit eisernen Nägeln zusammen befestigt waren.

Kurz nachher fand ich in der Naturaliensammlung des Hrn. Dr. *Lattson* zu Camberwell eine zweyte dergleichen Mumienpuppe, die im ganzen Außern der vorgedachten völlig ähnelte, auch in einem solchen kleinen Sarcophag lag etc. Nur war sie etwas größer, nemlich 14 Zoll lang, und hielt um die Brust 11 Zoll im Umfang.

Ihr Besitzer war freundschaftlich genug mir ebenfalls die Öffnung dersel-

ben zu gestatten, die ich den 29. Jan. daselbst vornahm. Aber so sehr sie im Äußern der Gartshoreschen glich, so verschieden war sie dagegen in ihrem innern Gehalt, da sie eine Menge einzelner Knochen vom Gerippe eines *Tantalus ibis* enthielt, die noch hin und wieder mit Haaren überzogen waren.

Durch diese auffallende Verschiedenheit ward freylich meine Neugierde mehr gereizt als befriedigt, und da ich hierauf im Britischen Museum nicht weniger als drey dergleichen mir nun so räthelhafte kleine Mumien fand; (zweye nemlich in der Hamiltonischen Antikensammlung; beide ebenfalls in solchen viereckten, mit eisernen Nägeln zusammengefügtten Kästen; und die dritte in der Sloaneschen Grundlage des Museums) — so konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, gegen Herrn Baronet Banks, als einen der Vorsteher (*Trustees*) des Museums,

den Wunsch zu äußern, daß es doch erlaubt seyn möchte, zur weiteren Vergleichung auch noch eine von diesen dreyen öffnen zu dürfen. Der Erfolg dieser Äußerung war, daß mir in der nächsten Versammlung der Curatoren und Aufseher des Museums, mit der edelsten Bereitwilligkeit die Erlaubniß ertheilt ward, zu diesem Zweck nicht nur eine von diesen drey kleinen, sondern auch außerdem unter vier dafelbst befindlichen großen Mumiën, ebenfalls eine auszuwählen, die mir zur inneren Untersuchung die interessanteste scheinen würde.

Ich wählte unter den kleinen die in der Sloaneschen Sammlung, weil sie mir doch etwas mehr, als die beiden Hamiltonischen, von denen bey Hrn. Dr. Gartshore und Dr. Lettsom geöffneten, abzuweichen schien, folglich auch in ihrem Innern eher etwas davon Verschiedenes zu erwarten stand.

Die vier großen Mumien glichen im Ganzen der im Göttingischen academischen Museum, die ich im Sommer 1781 untersucht hatte; doch suchte ich wieder diejenige darunter aus, die sich durch die fester zusammengebackenen Binden von den übrigen, so wie von jener hiesigen unterschied, und in deren Innern ich also auch eine davon verschiedene Bereitungsart vermuthen konnte.

Der 18te Februar ward zur Öffnung dieser beiden Mumien, in einer sehr ansehnlichen Versammlung im Britischen Museum, angesetzt.

Die Mumienpuppe glich im Äußern den beiden vorher untersuchten: nur war sie noch um etwas kleiner als selbst die Gartshoresche, auch fester anzufühlen, und in Verhältniß zu ihrer Größe, schwerer. Beym Aufsägen derselben spürte man Harzgeruch, auch zeigte sich klebriges Harz an der er-

hitzten Säge; die Cattunbinden waren nemlich nach innen zu mit Harz durchzogen, was bey den beiden vorher untersuchten nicht der Fall gewesen war. Inwendig fand sich, als sie geöffnet ward, eine menschliche Oberarmröhre von einer jugendlichen, etwa achtjährigen, mit Harz balsamirten Mumie, so wie auch einige Fragmente von den dazu gehörigen, ebenfalls mit Harz durchzogenen Bekleidungen. Der obere Theil des Knochens (sein sogenannter Kopf) steckte im Kopf der Puppe, und der Untertheil in ihren Füßen. So unverdächtig aber die äußere bemahlte Bekleidung dieser kleinen Mumie gefchienen hatte, so fand ich doch, da ich den aufgefägten Durchschnitt genau untersuchte, an dem äußersten bemahlten Überzuge derselben, Spuren von gewöhnlichem Lumpenpapier, womit sie mußte restaurirt und nach der Hand wieder übermahlt worden seyn.

XIV.

Untersuchung einiger menschlichen
Mumien in London.

Die große Mumie, die, wie gesagt, zugleich zur Untersuchung überlassen wurde, war von einem jugendlichen, der Statur nach etwa 14 jährigen Subjecte, das doch, wie sich fand, noch nicht alle Zähne gewechselt hatte. Ihre äußeren bemahlten Bekleidungen ähnelten denen an der Göttingischen Mumie, so wie sie im IVten B. der *commentation. Societ. Scientiar.* abgebildet ist. Am Kopfe waren die Binden durch Harz fest zusammen gebacken, und der Schedel selbst wie mit einem Guss von Harz überzogen, so daß er nur mit Mühe davon entblößt werden konnte; schien auch, dem Gewichte nach zu urtheilen, damit gefüllt. Auch der ganze Raum zwischen dem Unter-

Kiefer und dem Gaumen war mit Harz ausgegossen, enthielt aber, da dieses nach und nach herausgemaiselt ward, außerdem weder Reste der Zunge, die man, wie obgedacht, sonst zuweilen in Mumien gefunden, noch auch ein Goldblech, und überhaupt fand sich auch im übrigen nirgend die mindeste Spur von weichen oder fleischigen Theilen, von Haut, Sehnen etc., nichts als Knochen. Die Kiefer prominirten merklich, doch freylich nicht so wie bey einer complete Negerphysiognomie, sondern so wie man sie oft an hübscheren Mohren und auch nicht selten an Europäern findet. Besonders merkwürdig und meines Wissens sonst noch nie beobachtet, waren aber zu beiden Seiten des Kopfs künstliche, aus Cattnnbinden und Harz geformte, äußere Ohren. Und gerade eben so finden sie sich an dem schon mehrmalen erwähnten vortreflichen Mumien-

kopfe, den ich von Hrn. *Turner* erhalten. Am übrigen Körper waren die Cattunbinden locker, nicht zusammengepicht, und gaben dem Druck der Hand leicht nach. Auch war die große Cavität des Rumpfes bloß mit morschen Lumpen und schwarzbraunem vegetabilischen Moder gefüllt. Doch fanden sich zwischen demselben hin und wieder einzelne Harzbrocken. Aber die innere Seite der Brusthöhlen zu beiden Seiten des Rückgraths, und die innere Fläche der Hüftknochen im Becken, waren mit dichten Harzmassen übergossen. Nirgend fand sich eine Spur von einem Idol oder irgend einem andern der obgedachten symbolischen kleinen Kunstwerke im Innern dieser Mumie. Auch keine Zwiebel, dergleichen man sonst wohl eher, entweder an der oben bezeichneten Stelle oder unter einer von beiden Fußsohlen, an Mumien gefunden hat. Die

Armknochen lagen an den Seiten herab, wie an der Göttingischen, und der von *Kettner* beschriebenen Leipziger, da hingegen an der von *Herzog* geöffneten, an den beiden von *Gryphius* untersuchten, an der von *Brünnich*, und an der von *Hadley* zerlegten, die Arme auf der Brust kreuzweis über einander gelegen hatten *). An einigen Armknochen, z. B. an der linken Schulterhöhle, fand sich klebriges Pech, das sogar die Finger braunroth, schmierig färbte, und einen brenzlich-laugenhaften Geschmack hatte. Im übrigen Körper, wo trockenes Harz lag, war dasselbe fast durchgehenda mit ei-

*) *Villoteau* in *Silv. de Sacy* Ausg. des *Abdollariph* S. 269 glaubt, daß an allen weiblichen Mumien die Arme seitwärts herabhängen, und nur bloß bey den männlichen kreuzweis auf der Brust liegen. Aber die von *Brünnich* untersuchte weibliche, hatte sie auch so über der Brust gekreuzt.

nem salzartigen Beschlag durchzogen und angeflogen, wodurch zumal die Brustwirbel sehr angefressen und ihre schwammichten Mittelstücke der äußeren Knochenrinde ganz beraubt waren. Die Umstände gestatteten es nicht, mit diesem Salze genauere Versuche anzustellen. Ich habe aber darauf von meinem würdigen Freunde, Hrn. *John Hawkins* einige schöne Mumienstücke erhalten, die derselbe in Constantinopel bey einem Materialisten erkaufte hatte, von welchen das eine mit einem an Geschmack und Ansehen vollkommen ähnlichen Salzbeschlag überzogen und durchmengt ist. Von diesem habe ich eine Portion in Wasser aufgelöst, durchgeseigt und abgedampft, da es sich dann als ein wahres Natrum oder mineralisches Laugensalz (*Nitrum* der Alten) zeigte, das in überaus saubern Crystallen anschoss *).

*) s. die Vignette S. 53.

Zur Vergleichung mit jener Mumie ward auch noch eine andere im Britischen Museum befindliche, die schon an mehreren Stellen geöffniet war, näher untersucht. Diese war von einer erwachsenen Person; 5 Fufs und 5 Zoll lang, und zeigte eben so wenig als die vorige irgend einige Spur von erhaltenen weichen Theilen, sondern durchgehends nichts als die reinen blofsen Knochen. Aufser einer geringen Menge von Harz, das zwischen den Zähnen festsaß, war übrigens in dieser ganzen Mumie, so weit man in ihr Inneres eindringen konnte, nichts weiter davon zu finden, sondern die Brust- und Bauchhöhle waren bloß mit schwarzbraunem Moder wie ausgestopft, der auch den ganzen Raum des Rachens zwischen dem Unterkiefer und Gaumen füllte, und gleich mit dem Finger losgelöset und ausgeleert werden konnte. Die Kiefer prominirten bey

dieser Mumie weniger als bey der vorigen.

Einige Wochen nachher, nemlich den 17. März hatte ich Gelegenheit, bey Hrn. *Charles Greville* noch eine andere Mumie zu untersuchen, die schon vier Jahre vorher, nemlich den 29. März 1788 in Gegenwart mehrerer dortigen Gelehrten war geöffnet worden. Sie gehörte Herrn *John Symmons*, der mit der größten Bereitwilligkeit mir unbedingt frey stellte, sie nicht nur nach Belieben weiter zu zerlegen, sondern auch Alles davon auszufuchen und mit mir zu nehmen, was ich irgend einer weitem genauern Prüfung werth hielt. Es war die Mumie eines ohngefähr 6 jährigen Kindes, die in der Art der Bereitung, ohne Spur von Harz oder von erhaltenen weichen Theilen, und in Rücksicht des bemahlten, aus Cattun zusammengepappten halbzirkelförmigen Brustschildes den im Briti-

ischen Museum untersuchten, so wie unsrer Göttingischen, ziemlich gleich, nur daß die Züge auf demjenigen Theil der Cattunmaske, der die Schenkel bedeckt hatte, eher denen ähnelten, die *Caylus* im *Recueil* T. V. Tab. 26 — 29 von einer solchen Mumienbekleidung gegeben hat. — Vom Kopf war nichts übrig als einige Stücke der Gesichtsknochen nebst etlichen Zähnen, und die noch an den Cattunbinden befestigte Gesichtslarve. — Unter den Zähnen fanden sich aber ein Paar Schneidezähne, die ohngeachtet des sehr jugendlichen Alters des Subjects doch ganz auffallend kurze, dicke und an dem sonst schneidenden Rande merklich abgestumpfte Kronen hatten, da hingegen die beiden im Britischen Museum untersuchten, eben so wenig als unsre Göttingische, diese eigne Form der Vorderzähne zeigten.

XV.

Restaurationen und Verfälschungen an manchen Mumien.

Am allerauffallendsten war mir aber an Hrn. *Symmons's* Mumie die *Gesichtslarve*, an welcher zu beiden Seiten noch Stücken von den Mumienbinden selhingen, womit sie als ein Theil der ganzen äußern Maske an der Leiche selbst befestigt gewesen war; zugleich aber eine Grundlage von Sycomorholze hatte, dessen Vorderseite erst wieder mit einer dicken Gypspaste *en bas relief* überzogen war, und dann mit lebendigen, aber durch die Zeit verdunkelten Farben übermahlt schien. Da ich nun mit Hrn. *Symmons's* Erlaubniß auch diese Larve, so wie andere mir besonders interessante Stücke von seiner Mumie, mit nach Göttingen nahm, und sie bey meiner Rückkunft in warmen Wasser aufweichte und forg-

fältig zerlegte, so entdeckte ich an derselben die mannigfaltigsten *betrügerischen Künsteleyen*. Die hölzerne Grundlage war offenbar vom Deckel des Sarcophags einer jugendlichen Mumie genommen, und um das *alto rilievo* derselben zum *bas relief* der gewöhnlichen Cattunmaske einer Mumie umzubilden, war, zumal zu beiden Seiten der Nase die Gypsaste aufgetragen, dann das ganze Gesicht aufs künstlichste mit Papier überleimt, und dieses endlich auf Mumienmanier angemalt. Also fast auf die Weise, wie bey der gedachten kleinen Mumienpuppe im Britischen Museum. — Dafs bey beiden der Betrug sehr fein ausgeführt worden, begreift sich schon dadurch, dafs er meines Wissens vorher noch nicht bemerkt war, ohngeachtet beide Stücke doch sicherlich schon kundigen Beobachtern durch die Hände gegangen waren.

Einige andere verdächtige Umstände bey den von mir in London untersuchten Mumien fallen leichter in die Augen, z. B. die mit *eisernen* Nägeln zusammen geschlagenen Kisten von Sycomorholz, worin die kleinen Mumienpuppen des Dr. Gartshore, Dr. Lettsom, und die beiden in *Sir William Hamilton's* Sammlung lagen, und die nach aller Wahrscheinlichkeit von neuerer Hand aus Bretern von zerfallenen Mumien sarcophagen fabricirt waren. — Die Sloanesche lag vollends gar in einem offenbar modernen, in Sarcophagiform geschnitzten Kasten von einem harten braunen Holze, das himmelweit vom Sycomor verschieden ist.

Nun wie manche andere Künsteleyen und Restaurationen mögen nicht mit anderen Mumien, die nach Europa gebracht worden, vorgenommen, und nur nicht geargwohnt und ausgefunden seyn, da überhaupt dieser Theil der ägypti-

ischen Archäologie ehemals nur so sehr
Stückweis und im Ganzen ohne behö-
rige Kritik behandelt worden.

XVI.

Kritische Winke bey dieser Unter- suchung.

Unsre ganze Kenntniss von der Be-
reitungsart der Mumien, ist aus einer
doppelten Quelle geschöpft, nemlich
aus der Untersuchung der Mumien
selbst, und aus den beiden classischen
Stellen über dieselben bey *Herodot*
und *Diodor* aus Sicilien *); denn
Strabo und einige andere alte Schrift-

*) Und mit welcher Vorsicht und Ein-
schränkung dieser ihre Nachrichten
von der Mumification benutzt werden
müssen, zeigt unser *Heyne* in sei-
nem reichen *Spicilogeum antiquitatis*
mumiarum im Hften B. der *commenta-*
tionum p. 78. 92 u. 4.

stiller gedenken der Mumien nur mit einem Worte im Vorbeygehen.

Nun aber passen diese beiden classischen Stellen genau genommen so gut wie gar nicht auf die nach Europa gebrachten Mumien. Denn diese sind, wie obgedacht, im ganzen von zweyerley Art. Erstens nemlich die festen, harten, schwarzen, ganz mit Harz innig durchzogenen, die sich daher in Stücken brechen lassen; und hingegen zweytens die weichen, dem Druck der Hand nachgebenden, mit wenigem oder gar keinem Harz bereiteten, deren lose gelblichbraune Binden sich abwickeln und selbst in Faden zerseln lassen, und die inwendig fast bloß vegetabilischen Moder, hingegen, so viel mir wissend, niemals Idole enthalten.

Die letzteren sind gewöhnlich vorn mit der bemahlten oder auch theils vergoldeten Cattunmaske bekleidet, und

weil sie sich daher stattlicher ausnehmen, als die ersteren, und doch bey ihrer Harzlosigkeit keine Materialistenwaare abgeben, wie diese, so sind sie weit häufiger unzerstört, wenn gleich zum Theil restaurirt, in Europäische Cabinette gekommen.

Die ersteren hingegen sind aus dem eben gedachten Grunde mehr in den Händen der Materialisten geblieben. Von der Art waren die beiden in der Crusischen Officin zu Breslau, die *Gryphius* 1662 beschrieb, der schon mehrmalen erwähnte Rumpf den der Apotheker *Hertzog* in Gotha 1715 aufgebrochen u. a. m.

Nun aber gedenkt *Herodot* keiner von beiden Arten mit einer Sylbe; weder des Harzes noch der bemahlten Maske; da er doch solche bemahlte Bekleidung an den *äthiopischen* Mumiën ganz ausdrücklich beschreibt.

Diodor sagt eben so wenig etwas weder von Harz, noch von der gemahlten Bekleidung. Dagegen erzählt er aber ganz unreißbare Dinge, wie z. B. das an den Mumien durch die Kunst der Balsamirer alle Gesichtszüge kenntlich erhalten würden, da doch bey den Mumien von beiderley Art das Gesicht mit Cattunbinden fast Handedick überwickelt wurde *).

Vermuthlich haben beide, ohngeachtet sie selbst in Ägypten gewesen, doch diese Notizen nur vom Hörensagen; denn anderer Seits etwa annehmen zu wollen, das alle uns bekannte Mumien erst nach *Diodors* Zeiten verfertigt worden, und von denen deren Bereitung Er und *Herodot* beschrieben, auch nicht Eine auf uns gekommen sey, wäre wohl zu paradox. Graf *Caylus*

*) Dies hat auch schon *Middleton* gerügt, *miscellaneous works* T. IV. p. 172.

vermuthete vielmehr, daß unter der Römer Herrschaft über Ägypten (— also ohngefähr seit *Diodors* Zeiten —) gar keine Mumien mehr bereitet worden. Nun das war aber eben so irrig. Denn aus *Augustinus* sieht man, daß wenigstens noch zu seiner Zeit (in der ersten Hälfte des Vten Jahrhunderts) in Ägypten mumifirt worden *).

Die Meinung, die ich schon 1779 geäußert, daß auch selbst die alten *Christen* in Ägypten ihre Leichen zu Mumien bereitet, hat unform sel. Conßist. R. *Walch* damals Anlaß zu seiner trefflichen Abhandlung *de' mumiis Christianis* gegeben, die sich im 11ten B. der *Commentationen* der Königl. Societät der Wissensch. befindet. Unter den dasselbst von ihm angeführten Stellen aus den Kirchenvätern, ist vorzüglich die

*) *Augustinus sermon. 361. (oper. T. V. p. 981.)*

aus *Augustinus* merkwürdig, wo er die Einwürfe beantwortet, die man besonders von der Verwesung der Leichen wider die Lehre von der Auferstehung habe hernehmen wollen, und welcher zu Folge bloß die Ägypter Hoffnung dazu hätten, die hingegen *andere Christen*, welche ihren Leichen keine so eherne Dauer geben, sich verlagern müßten.

Ich habe damals die Vermuthung gewagt, daß namentlich wohl die beiden höchst merkwürdigen, ihrem symbolischen Putze nach ganz anomalischen, und in ihrer Art Einzigsten Mumien im Dresdner Antikencabinett *), christlichen Ursprungs und mithin von der neuesten Mumienfabrik seyn möchten. So wenig ich mir nun zwar in Betreff des erstren bey einem Gegen-

*) I. die herrlichen Abbildungen derselben in *Becker's Augusteum* I. B. tab. 1. 2.

stande; welcher mit meinen Berufsstudien so heterogen ist, eine Stimme anmassen dürfte, so angenehm ist mirs wenigstens, das letztere auch von dem grossen Kenner ägyptischer Archäologie, *Zoega*, angenommen zu sehen *).

Anderer Seits lästet sich aber auch wohl das unbezweifelt hohe Alter mancher Mumien, zumal unter den harten, ganz durchharzten, selbst schon aus dem Styl der kleinen Idole, die sie enthalten, muthmassen.

Nun wäre aber wünschenswerth, Kennzeichen angeben zu können, wo-

*) *De orig. obeliscor.* p. 264. „*Mumia*
„*P. della Valle, nunc in museo Dres-*
„*densi, formulam vocis in graecis si-*
„*mulacris sequiore aeuo solemnem, pe-*
„*ctori inscriptam gerens, figurisque or-*
„*nata, quae a veteri arte Aegyptia*
„*prorsus alienae, vix ante IVtum val-*
„*garis aerae saeculum pictae credipos-*
„*sunt.*“

durch sich bey einzelnen Mumien das bestimmte Zeitalter, aus welchem sie abstammen, näher angeben liesse. Allein, ehe dazu Hoffnung ist, müssen erst zwey andere *pia desideria* erfüllt werden.

Erstens nemlich nähere Bestimmung der mancherley so ganz auffallend *verschiedenen* und doch eben so auffallend *characteristischen* Nationalbildung an den verschiedenen altägyptischen Kunstwerken; nebst der Bestimmung des Zeitalters von diesen und der Ursachen dieser Verschiedenheit.

Zweytens aber eine recht sorgfältige, kunstmäßige Untersuchung der verschiedenen *characteristischen* Form der mancherley Mumienköpfe, und Vergleichung derselben mit jenen Kunstwerken.

Wenigstens halte ich diese für den sichersten Weg zu jenem Aufschlusse.

Denn von dem Styl und dem Inhalt der bemahlten Cattunmasken lässt sich wohl, zumal nach dem, was so eben über die so täuschenden Restaurationen an Mumien ist gesagt worden, höchstens nur mit großer Vorsicht auf die Mumienkörper selbst, ein Schluss ziehen.

Noch weit weniger aber lässt sich aus der Sculptur oder Mahlerey des *Sarcophags* auf die darin nach Europa geschickten Mumien schließen, da schon *Maillet* es, wie obgedacht, als einen bekannten Betrug der Araber angegeben hat, daß sie die in den Catacomben in kunstreichen Sarcophagen liegenden Mumien, der Idole wegen die sie darin erwarten, zerschlagen, und dafür gut conservirte bunte Mumien (was ich oben weiche nannte) zum Verkauf hinein legen.

Die osteologischen Eigenheiten, die ich selbst an Mumien Schedeln zu be-

merken Gelegenheit gehabt, sind meist in den angeführten Decaden meiner Schedelsammlung angegeben, und können hoffentlich Andern zur weitem Vergleichung nutzen.

Über die *verschiedenen* Nationalphysiognomien der alten Ägypter aber berühre ich nur das, was ich im naturhistorischen Studium der Varietäten des Menschengeschlechts bey der Vergleichung derselben mit altägyptischen Kunstwerken angemerkt habe. Denn da bleibt es mir schlechterdings ungreiflich, wie gelehrte Schriftsteller, und zwar nicht von dem Schlage wie der Verf. der *Recherches sur les Egyptiens* *), sondern selbst Archäologen von Profession wie *Winkelman*n.***) und

*) T. I. p. 237.

**) In der *Description des pierres gravées de Stofsch* p. 10. und an a. O. m.

*D'Hancarville**) den altägyptischen Kunstwerken *Einen gemeinschaftlichen Character von Nationalphysiognomie* zuschreiben und denselben in ein Paar Zeilen ganz entscheidend und bestimmt angeben konnten.

XVII.

Dreyerley Nationalphysiognomie unter den alten Ägyptern.

Mir scheint es, daß man wenigstens *drey* Hauptverschiedenheiten von altägyptischer Nationalphysiognomie anerkennen müsse, die freylich, so wie alle Varietäten im Menschengeschlecht, durch mancherley Nüancen so zu sagen in einander fließen; wovon sich aber doch die *reinen*, gleichsam idealischen, Muster durch unverkennbare Eigenheiten auszeichnen, und auf welche sich die

*) In den *Recherches sur l'origine des arts de la Grèce* T. I. p. 300.

übrigen kleinen Abweichungen ohne Zwang reduciren lassen.

Diese wären:

- I. Die Äthiopische Gestaltung;
- II. Die mehr Hindusartige; und
- III. Die wie es scheint Berberähnliche.

I. Die erstere zeichnet sich durch mehr prominirende Kiefer, wulstige Lippen, eine breite stumpfe Nase und vorliegende Augäpfel aus. So fanden *Ledyard, Volney, Larrey* u. a. treffliche Beobachter noch jetzt die Copten; so ist nach den besten Beschreibungen und Abbildungen bey *Norden, Volney, Denon* etc. die Bildung des großen Sphinx bey Dschiffe *); Eben so ist die ganz characteristische Physiognomie an so manchen anderen

*) Vergl. *Volney voyage en Egypte* T. I. p. 71. der 3ten Ausg. *Langlès Notes et Eclaircissements sur le voyage de Norden* T. III. p. 348.

altägyptischen Kunstwerken *); so waren nach der bekannten Stelle bey *Herodot* vom Ursprung der Colcher, auch die Ägypter; und so schildert auch *Lucian* einen jungen Ägypter zu Rom **).

Hoffentlich bedarf es aber dabey nicht erst einer Erinnerung, daß äthiopische Gestaltung hier gerade in eben dem weitesten Sinne genommen werden muß wie

- *) Wie an der Figur in des Gr. *Caylus* Sammlung, die als Vignette oben über der Vorrede nachgestochen ist u. s. m. So beschreibt z. B. *Paulinus a S. Bartholomaeo* in der *Mumiographia Obisiana* p. 51. ganz bestimmt und sprechend eine sogenannte Pustophore im Museum des Marchese Obizzi, „*quae distinguitur primo intuitu per suam frontem gibbam, per „capillos crispas, per ossa iugalia prominentia, per nasum crassum et depressum, per sua labia tumentia*“ etc.

- **) *Nauigium s. vota* c. 2. Oper. T. III. p. 248 sq.

äthiopische Rasse *) in der anthropologischen Eintheilung des Menschengeschlechts; also bey weiten nicht etwa die eigentlich sogenannte Negerphysiognomie, *the true Guinea face* wie es die Engländer nennen. Zu geschweigen, daß freylich der physiologische Begriff von Neger im Ganzen genommen eben so schwer bestimmbar und schwankend ist, als der geographische **), da es unter den übrigens noch so ächten Negern eben so wohl schlichthaarige als so schön gebildete giebt, daß sie aus dieser Rücksicht selbst viele Europäer übertreffen ***).

II. Ganz von jener äthiopischen, verschieden ist die mehr Hindusartige Gestaltung an anderen altägyptischen Kunst-

*) f. davon das so interessante Werk des berühmten Bischofs *Grégoire de la Littérature des Nègres* gleich zu Anfang.

**) Vergl. *Rennell's geographical Illustrations of Mungo Park's Journey* p. LXXXVIII.

***) f. den IIten Th. dieser *Beyträge* S. 78.

werken, die sich zumahl durch eine länglichte schlanke Nase, durch enggeschlitzte langgezogene Augenlieder, die von der Nasenwurzel nach den Schläfen aufwärts laufen, durch hochstehende Ohren *), und bey ganzen Figuren durch eine kurze und doch sehr schmale Taille **) und lange Schenkel auszeichnet.

Als Ideal dieser Gestaltung führe ich bloß die ausnehmend characteristische stehende weibliche Figur auf der äußern Rückseite vom Captain *Lethieullier's* Mumie (eine der vorzüglichsten von allen in Europa bekannten) im Britischen Museum an, die auch von *Verdier* in Kupfer gestochen ist, und die so

*) Der Verf. der *Recherches sur les Egyptiens* hält dies schlechtweg für einen unverselben nationalen Zeichnungsfehler der ägyptischen Künstler! Eher könnte man doch den Grund in der Haltung des Kopfes suchen.

**) Das bemerkt schon *Arrian* an den Indiern. p. 542.

auffallend mit den unverkennbaren Nationalformen der Hindus auf ihren, zumal in England so häufigen, feinen Mahlereyen übereinkommt^{*)}).

Übrigens bezeugt ein sehr gültiger Richter, der gel. P. *Paulinus a S. Bartholomaeo* nach der sorgfältigsten Vergleichung des physiognomischen Characters an den vielerley altägyptischen Kunstwerken in den reichen italienischen Sammlungen, ganz unbedingt so wie überhaupt die Richtigkeit der von mir angegebenen dreyerley Gestaltungen der alten Ägypter, so namentlich den auffallend contrastirenden Abstand zwischen der Äthiopischen und der ihm aus der lebenden Natur, bey seinem langen Aufenthalt in Indien so genau bekannten Hindustanischen^{**}).

*) s. die Titel-Vignette.

**) "*Stat ergo ea veritas (sind seine Worte) „praeter aethiopicum vultum „in Aegypto, eiusque mumiis et monumentis, admittendum esse characterem „quendam Indicam, qui Aegyptiis non*

Auch reimt sich damit, daß man an manchen Mumien langes schlichtes Haupthaar *), an anderen hingegen, kurzes krauses **) gefunden.

III. Die dritte Art von ägyptischer Gestalt, gerade die gemeinste, gleicht keiner der beiden vorigen, und charakterisirt sich durch einen eigenen gedunsenen *habitus*, schwammichte gleichsam hängende Backen und kurzes Kinn, große *à fleur de tête* vorliegende Augen ***) und fleischigen Körper †). Ich glaube, man könnte diese wohl süglich die Berberartige nennen, da alle die drey Hauptanalogien, aus welcher sich immer die sichersten Folgerungen von Völkerabstammung und Verwandtschaft ziehen lassen, — die der

„*minus gentilitius et nativus est quam
„Äthiopiens.*“

*) *Danon* T. II. p. 314. (in 12.)

**) *Gryphius* p. 41.

***) s. die Vignette zu Ende der Vorrede.

†) *Achilles Tatius* L. III. p. 177.

Gestaltung, der Sprachähnlichkeit und der Übereinstimmung in ausgezeichnet sonderbaren Gebräuchen — wie ich schon anderwärts zu zeigen versucht *), dafür zu sprechen scheinen.

Ich habe geglaubt, daß diese kleine Auschweifung hier um so weniger am unrechten Orte sey, da sie eines Theils sowohl für die Geschichte des Ursprungs und der Abstammung der nach Ägypten verpflanzten Völker, die unter dem gemeinschaftlichen Nahmen von Ägyptern begriffen werden, als auch für die bisher so verschiedentlich und theils sehr schwankend bestimmten Perioden des alt-ägyptischen Kunststils nützlich werden könne; und anderen Theils manche der Vorstellungen gar zu seltsam sind, welche berühmte Schriftsteller von der ägyptischen Nationalphysiognomie gemacht haben. Wenn z. B. *Winkelmann* ein hierzu ganz unpassendes Kupfer von einer bemalten Gesicht-

*) *Des. craniorum* Vol. I p. 8.

larve bey *Beger*, (*thesaur. Brandenburg. T. III. p. 401*) für eine von den allercharacteristischsten Abbildungen der altägyptischen Gestaltung ausgiebt! — Ein Gesicht, das weder Ägyptisch noch Coptisch noch Hinduisch, sondern wenigstens eben so gut als alles diese ganz Brandenburgisch genannt werden kann! — Oder wenn er, und so manche Andere mit ihm, diese Gestaltung der *Schinesischen* ähnlich finden — eine Vergleichung die mir, vollends seit ich zu lebendige Schinesen in Amsterdam genau betrachtet, und dann gleich darauf in London eine Fülle der lehrreichsten altägyptischen Kunstwerke, zumahl im Britischen Museum und in den Sammlungen des *Marquess of Lansdown* und der Herrn *Townley* und *A. P. Knight* gesehen habe — schlechterdings unbegreiflich bleibt. Denn unter den fünf Hauptrassen, worin sich das Menschengeschlecht der Natur am angemessensten eintheilen

läßt, stehen die Ägypter zwischen der Caucasischen und Äthiopischen mitten inne; und sind hingegen von der Mongolischen, zu welcher die Schinesen gehören, mehr als von irgend einer der übrigen verschieden.

XVIII.

Über die Bedeutung der kleinen Mumienpuppen.

So viel von den altägyptischen zu Mumien bereiteten *menschlichen* Leichen. Nun zum Schluss noch ein Wort von der vermuthlichen Bestimmung und Bedeutung der obgedachten kleinen Mumienpuppen.

Sicherlich sind sie das nicht, wofür sie zeither und meines Wissens allgemein gehalten und ausgegeben worden, nemlich keine Mumien von kleinen Kindern und Embryonen *), — son-

*) I. z. B. M. Thr. Brännichs *Dyrenes Historie og Dyre-Samlingen adl Universitetets Natur-Theater* T. I. p. 2. und

dern manche derselben sind wahre Ibis-
mumien. So die des Dr. *Lettson*;
und so auch eine von den beiden in
der *Hamiltonschen* Sammlung des
Britischen Museums, die schon beschä-
digt war, so daß ich den Schnabel des
Ibis und andere Vogelknochen darin
deutlich erkennen konnte. Gewöhnlich
wurden nemlich diese heiligen Vögel,
wie bekannt, nachdem sie mit Cattun-
binden umwickelt worden, in irdenen
Krügen in den Ibis-Catacomben bey-
gesetzt *). Zuweilen aber auch ohne

selbst *Zoege*, *obelisc.* p. 261. N. 43.

So eine Mumien-Puppe versteigerte
vor neun Jahren ein Auctionator in
London als *the Mummy of a Child*,
said to be one of Cleopatra's. —
Die hatte dem zu Folge in die ehema-
lige Jesuiten-Apotheke zu Presburg
gepaßt, wo eine wirkliche Mumie
für die schöne Königin Mutter, die
Cleopatra selbst, ausgegeben ward
(*Bresl. Samml.* XXXIII. Verf. S. 192.)

*) Eine ausnehmend gut erhaltene Ibis-
mumie dieser Art, die ich der Güte

Vase in Puppenform bereitet, doch so, daß Kopf und Schnabel vorn frey her-
ausragten; von welcher Art Graf *Cay-
lus* einen abgebildet hat. Und dann
drittens nur so, daß der ganze Vogel in
Puppenform eingewickelt und wie eine
menschliche Mumie mit einer bemahl-
ten Maske bekleidet ward.

Da aber die beiden andern, bey Dr.
Gartshore und in der Sloanischen
Sammlung diesen letzteren im Äußern
völlig ähneln, so vermuthe ich (— denn
bey dem gänzlichen Mangel von Nach-
richten alter Schriftsteller über diese
Mumienpuppen, muß man doch mit
einer bloßen Vermuthung sich begnü-
gen —), daß sie von den Handwerker-
mäßigen Mumificirern, die dergleichen
auf den Kauf bereiteten, und die, um

des berühmten Naturforschers Hrn. Che-
valier *Geoffroy Saint-Hilaire*
verdanke, habe ich im IXten Hefte
der *Abbildungen n. h. Gegenst.* tab. 86.
stehen lassen.

sich die Mühe zu ersparen, einen Vogel zu präpariren, das nächste liebste ihnen in ihrer Mumienfabrik zur Hand liegende Knochenstück oder anderes festes Fragment einer zerstörten Mumie zum Kern der Puppe nahmen, und sie für Ibismumien verkauften.

Wer sich erinnert, was die ägyptischen Priester schon zu *Strabo's* Zeiten für ein Gefindel waren, und wie der ganze ägyptische Gottesdienst noch nachher vollends in Verfall kam, der wird diese Vermuthung wenigstens nicht unwahrscheinlich finden.

Oder sollte es jemand für plausibler halten, daß diese Puppen zu den *memento mori* gehörten, die bekanntlich bey den Ägyptern über Tische gebracht wurden. *Herodot* sagt, man habe zu dieser Absicht bloß ein kleines hölzernes Leichenbild herum getragen, dergleichen hölzerne Mumienvorstellungen ich auch im Britischen Museum gesehen zu haben mich erinnere. Lu-

man aber erzählt als Angenzeuge, daß man zu seiner Zeit die *Leichen selbst* zu Tische gebracht. Nun ließe sich wohl begreifen, wie während der langen Zwischenzeit von fast 700 Jahren, ehe man von jener simplen Idee auf dieses sonderbare Extrem verfallen, solche kleine Mumien einmal den Übergang gemacht haben könnten.

Der Verf. der *Recherches sur les Egyptiens* bezweifelt zwar überhaupt, daß man je Mumien zu Tische gebracht habe. Allein sein Skepticismus scheint mir hierbey keinen festen Grund zu haben, als die gegenseitige Versicherung eines der prodigios gelehrtesten Ärzte des vorletzten Jahrhunderts, *Casp. Hofmanns*, der in seinem einst classischen Werke *de medicamentis officinalibus* im Abschnitt von der ägyptischen Mumie mit aller Gravität berichtet, daß in Niedersachsen kein Gelag ohne

Mumie gegeben werde *). — Und so unbegreiflich ein solches *qui pro quo* zwischen ägyptischen Leichen und dem bekannten nahrhaften Braunschweiger Bier scheinen muß, so ist es doch noch von andern Schriftstellern über die Mumien wieder *bona fide* nachgeschrieben worden.

- *) p. 642. „*A Saxonibus audiui, nullum apud ipsos convivium transigi posse, sine mummei, vti appellant. Ita olim sine lasere, et hodie Indi sine asa foetida nihil comedunt. Hinc, qui in Aegyptum eunt, asserre secum solent talia cadauera.*“

